

Gute Praxis für Smarte Landkreise

CITY&BITS



prognos
Wir geben Orientierung.

BULE Plus
Bundesprogramm
Ländliche Entwicklung
und regionale Wertschöpfung

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Impressum

Originalausgabe November 2021

© Fraunhofer IESE

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Sämtliche, auch auszugsweise Verwertung
bleibt vorbehalten.

Förderer

Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung,
Referat 423 – Kompetenzzentrum Ländliche Entwicklung
im Auftrag des Bundesministeriums für Ernährung und
Landwirtschaft

Auftragnehmer

City & Bits GmbH
Schreinerstraße 56
10247 Berlin

Auftraggeber und Herausgeber



Fraunhofer-Institut für
Experimentelles Software Engineering IESE
Fraunhofer-Platz 1
67663 Kaiserslautern

Telefon: +49 631 6800-0
E-Mail: info@iese.fraunhofer.de
www.iese.fraunhofer.de

Design und Layout: Isabella Tober
Grafiken (sofern nicht anders ausgewiesen):
Isabella Tober

Autorinnen und Autoren

neuland21

Mathias Großklaus, Ph.D. in Politikwissenschaft an
der Freien Universität Berlin.

Silvia Hennig, Master of Public Policy an der Harvard
University, Gründerin und Geschäftsführerin von
neuland21.

City & Bits

Florian Apel-Soetebeer, Geschäftsführer der City & Bits GmbH
und Teamleiter der IT-Prozessbegleitung im Projekt Smarte.
Land.Regionen. Er ist Ansprechpartner bei Rückfragen zur
Studie: florian.apel-soetebeer@cityandbits.de

Valentin Hübner, Berater der City & Bits GmbH und Land-
kreisberater der Modellregion Lörrach im Projekt Smarte.
Land.Regionen.

Jens Möble, Berater der City & Bits GmbH und Landkreis-
berater der Modellregion Neustadt an der Waldnaab im
Projekt Smarte.Land.Regionen.

Prognos

Franziska Stader, Projektleiterin in der Managementbera-
tung der Prognos AG. Sie ist Landkreisberaterin der
Modellregion Bernkastel-Wittlich im Projekt Smarte.Land.
Regionen.

Matthias Canzler, Senior-Projektleiter in der Management-
beratung der Prognos AG. Er ist stellvertretender Team-
leiter der IT-Prozessbegleitung im Projekt Smarte.Land.
Regionen und Landkreisberater der Modellregion Vorpom-
mern-Greifswald. Er ist Ansprechpartner bei Rückfragen
zur Studie: matthias.canzler@prognos.com

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	6
Übersicht der vorgestellten Best-Practice-Beispiele	8
1 Mobilität	11
1.1 Ländliche Bedarfe und digitale Dienste	11
1.2 Landkreis Hof: Hofer Landbus	12
1.3 Landkreis Cham: Wohin Du Willst	18
1.4 Werra-Meißner-Kreis Mobilfalt	21
1.5 Digitale Mobilität in Landkreisen: Lehren aus der Praxis	25
2 Gesundheit und Pflege	27
2.1 Ländliche Bedarfe und digitale Dienste	27
2.2 Landkreis Osnabrück und Landkreis Emsland: eMedCare	28
2.3 Alb-Donau-Kreis, Landkreis Neu-Ulm und Stadt Ulm: 5G Rettungsbürger	30
2.4 Landkreis Vorpommern-Greifswald: Telenotarzt	32
2.5 Digitale Gesundheit in Landkreisen: Lehren aus der Praxis	35
3 Gemeinschaft und Ehrenamt	37
3.1 Ländliche Bedarfe und digitale Dienste	37
3.2 Landkreis St. Wendel: Vereinsplatz St. Wendel	38
3.3 Landkreis Karlsruhe: Integreat	40
3.4 Landkreis Höxter: Dorf Zukunft Digital	43
3.5 Digitales Ehrenamt in Landkreisen: Lehren aus der Praxis	46
4 Arbeit und Bildung	48
4.1 Ländliche Bedarfe und digitale Dienste	48
4.2 Landkreis Lüchow-Dannenberg: Fachkräfteagentur Wendlandleben	50
4.3 Landkreis Bad Kissingen: Bildungsportal Bad Kissingen	52
4.4 Ortenaukreis: Lernfabrik 4.0	55
4.5 Digitale Arbeit und Bildung in Landkreisen: Lehren aus der Praxis	57

Einleitung

Smarte Landkreise entwickeln und nutzen digitale Dienste, um die Daseinsvorsorge in ländlichen Gebieten zu verbessern und zukunftssicher aufzustellen. Das ist eine große Aufgabe, die weit mehr umfasst als die Auswahl und Einführung einer geeigneten Software. Vielmehr ist die Entwicklung zur Smarten.Land.Region ein komplexer Veränderungsprozess, der alle Lebensbereiche auf vielfältige Weise berührt – und Bürger:innen genauso betrifft wie die Verwaltung.

Doch wie kann ein solcher Weg aussehen? Wie funktioniert die Entwicklung und spätere Einführung eines digitalen Dienstes in der Praxis? An welchen guten Beispielen kann man sich orientieren? Welche Stolpersteine sind zu umgehen? Und was kann man erwarten, wenn ein digitaler Dienst einmal eingeführt ist? Wie kann man sich den laufenden Betrieb vorstellen?

Um Antworten auf diese Fragen zu geben, stellt dieses Papier 13 Beispiele guter Praxis digitaler Daseinsvorsorge vor. Dabei handelt es sich um ländlich geprägte Landkreise, die in wichtigen Themenfeldern – wie Mobilität, Gesundheit und Pflege, Gemeinschaft und Ehrenamt, Arbeit und Bildung – bereits digitale Dienste anbieten oder in deren Erprobung weit fortgeschritten sind. Dabei handelt es sich um Angebote, bei deren Entstehung die Kreise eine prägende Rolle spielten und in deren organisatorische Abläufe sie heute eingebunden sind. Mitbetrachtet wurden Angebote von kreiseigenen Einrichtungen wie Kreiswerken, Nahverkehrsbetrieben oder Volkshochschulen – nicht jedoch Dienste von Gemeinden, Unternehmen oder Hochschulen, bei denen Landkreise lediglich assoziierte Projektpartner sind, oder Angebote von Städten. Insgesamt wurden dafür 12¹ Interviews mit Projektverantwortlichen geführt, zumeist die Koordinator:innen in der Landkreisverwaltung.

Die Beispiele guter Praxis sollen ein Verständnis dafür liefern, was es für eine Landkreisverwaltung bedeutet, einen eigenen digitalen Dienst zu entwickeln, anzubieten und im Verwaltungsalltag zu begleiten. Das Augenmerk der Texte liegt entsprechend nicht nur auf Funktionalitäten der verschiedenen Softwarelösungen, sondern auf dem Entstehungsprozess des Angebots, der organisatorischen Einbettung innerhalb der Kreisverwaltung sowie auf den konkreten Aufgaben, die für die Betreuung und das laufende Projektmanagement anfallen. Es wird vorgestellt, wie die Auswahl der jeweiligen Software-Lösung vorgenommen wurde und wie sie betrieben wird. Wo immer es möglich war, werden Projektkosten (für Software, Personalaufwand und andere Aufwände) aufgeschlüsselt. Es wird beschrieben, wie die Lösung genutzt und angenommen wird, welche Probleme sie löst und wie sie weiterentwickelt werden soll.

Die Best-Practice-Beispiele sind nach thematischen Feldern gegliedert. Die einzelnen Dienste unterscheiden sich dabei mitunter stark, sodass Handlungsempfehlungen individuell nach Art des digitalen Dienstes unterschiedlich ausfallen. Am Ende eines jeden Kapitels finden sich allgemeine Lehren für den jeweiligen Themenbereich. Eine Verortung der entsprechenden Kreise auf einer Deutschlandkarte sowie eine kurze Übersicht der vorgestellten Dienste dienen zur anfänglichen Orientierung.

¹ Ein Interview kam leider nicht zu Stande (Ortenaukreis). Entsprechend fehlen hier einige Informationen zu Organisation und Projektmanagement im Kreis.



Abb. 1 – Übersichtskarte der Best-Practice-Beispiele, Bildquelle: Eigene Darstellung (neuland 21)

Übersicht der vorgestellten Best-Practice-Beispiele

Mobilität

1.2 Hofer Landbus

Der Hofer Landbus ist ein flexibler und fahrplanloser Bedarfsverkehr für dünn besiedelte Gebiete, der per App und per Telefon spontan buchbar ist. Dispositionierung und Routenplanung übernimmt eine Software. Derzeit wird ein Gebiet von 120 Quadratkilometern und 185 Haltestellen abgedeckt. Geplant ist die Ausweitung auf den gesamten Landkreis bis 2024.

Landkreis Hof
S. 12
www.hofer-landbus.de

1.4 Wohin Du Willst

Im Landkreis Cham benötigen die Bürger:innen zur Nutzung des ÖPNV nur noch eine App: Mit der Anwendung „Wohin Du Willst“ können Verbindungen gesucht, Echtzeitdaten angezeigt und Tickets gekauft werden. Zukünftig soll die Anwendung mit dem Tourismusangebot des Landkreises verzahnt werden.

Landkreis Cham
S. 15
www.wohin-du-willst.de

1.5 Mobilfalt

Im Werra-Meißner-Kreis sind private Mitfahrgelegenheiten in das ÖPNV-Angebot eingebunden. Auf bestimmten Strecken kann jede:r eine private Fahrt für Mitfahrer:innen anbieten – diese Angebote erscheinen dann in der Fahrplanauskunft und können gebucht werden. Das Angebot ist Teil einer Mobilitätsgarantie, die jeden Winkel des Kreises stündlich erreichbar macht: Findet sich auf den Mobilfalt-Strecken keine private Mitfahrt, wird stattdessen ein Sammeltaxi losgeschickt.

Werra-Meißner-Kreis
S. 18
www.nvv.de/mobilfalt

Gesundheit & Pflege

2.2 eMedCare

Im Landkreis Emsland und Osnabrück wurde die Zusammenarbeit von Pflege und Hausärzten optimiert und so eine bessere medizinische Versorgung für chronisch Erkrankte, hochbetagte und immobile Patienten ermöglicht. Über eine Plattform können Messdaten, Aufgaben und Informationen ausgetauscht werden, ohne dass die Pflegekraft und der Hausarzt zeitgleich kommunizieren müssen.

Landkreis Osnabrück & Landkreis Emsland
S. 25
www.gesundheitsregion-os.de

2.3 5G Rettungsbürger

Das Projekt 5G Rettungsbürger untersucht Möglichkeiten zur Verbesserung des Schutzes und der Rettung von Menschen. Der Einsatz des 5G-Mobilfunkstandards soll in drei Themenfeldern „Erste Hilfe“, „Notruf“ und „Einsatzkräfte“ erprobt und Lösungen erarbeitet werden. Die einzelnen Glieder der Rettungskette sollen durch digitale Möglichkeiten gestärkt und die Verbindungen untereinander verbessert werden.

Region Ulm
S. 27
www.ulm.de

2.4 Telenotarzt

Im Oktober 2017 hat der Landkreis Vorpommern-Greifswald (Eigenbetrieb Rettungsdienst) eine telemedizinische Unterstützung von Rettungsdiensteinsätzen als Bestandteil der Notfallmedizinischen Versorgung im Landkreis eingeführt. Dabei werden u. a. Messwerte wie Blutdruck, EKG sowie Sauerstoffsättigung an die Telenotärzte in der zentralen Rettungsstation im Universitätsklinikum Greifswald gesendet, welche durch eine schnelle ärztliche Diagnostik oder Therapie die Situation der Patienten verbessert. Aktuell sind insgesamt 17 Rettungswagen an das System angeschlossen und werden von 12 Telenotärzten versorgt – rund um die Uhr. Bis Sommer 2021 wurden bereits 6000 Einsätze gezählt.

Landkreis Vorpommern-Greifswald

S. 29

www.kreis-vg.de


Gemeinschaft & Ehrenamt

3.2 Vereinsplatz St. Wendel

Im saarländischen Landkreis St. Wendel wird Vereinsleben und Ehrenamt digital gefördert – sowohl durch digitale Tools und Plattformen als auch durch die konkrete Unterstützung von Vereinen bei der Digitalisierung.

Landkreis St. Wendel

S. 35

www.vereinsplatz-wnd.de

3.3 Integreat

Integreat ist ein digitales Angebot für Bürger:innen mit Flucht- und Migrationshintergrund. Als digitaler Leitfaden bündelt die App alle wichtigen Informationen zu Themen wie Corona, Schule & Kita, Arbeit & Ausbildung, Rechtlichem und Freizeitgestaltung. Sie bietet Tipps und Hinweise, aktuelle Veranstaltungen sowie Ansprechpersonen beim Landkreis. Das erleichtert zugewanderten Menschen das Ankommen im Kreis, hilft Fachkräften bei der Beratung und spart gleichzeitig viel Verwaltungsaufwand.

Landkreis Karlsruhe

S. 37

integreat.app

3.4 Dorf Zukunft Digital

Im Landkreis Hörter erproben Dorfgemeinschaften in mehreren Projekten schon seit 2016 digitale Anwendungen für Teilhabe, Nachbarschaftshilfe, Ehrenamt und Miteinander vor Ort. Basis dafür ist eine digitale Dorfplattform. Kern der Vorhaben sind dabei jedoch nicht nur die Anwendungen, sondern der Bottom-Up-Entwicklungsprozess, der die Menschen vor Ort von Beginn an einbezieht und deren digitale Kompetenzen stärkt.

Landkreis Hörter

S. 40

<http://www.dorfdigital2.de/>



4.2 Fachkräfteagentur Wendlandleben

Im Landkreis Lüchow-Dannenberg wird die Gewinnung von Fachkräften, Rückkehrenden und neu Zuziehenden sowie die Besetzung von Ausbildungsplätzen mit einfachen digitalen Mitteln organisiert – dafür sorgt die kreiseigene Agentur „Wendlandleben“. Kern der Arbeit: Begeisterung für Region und Landleben wecken, regional verankert sein – und alle digitalen wie analogen Angebote bündeln und sichtbar machen.

Landkreis Lüchow-Dannenberg

S. 47

www.wendlandleben.de

4.3 Bildungsportal Bad Kissingen

Auf seinem Bildungsportal sammelt der Landkreis Bad Kissingen alle qualitativ hochwertigen Bildungsangebote der Region. So ist es nun für jede:n Bürger:in möglich, einfach und passgenau ein Angebot zu finden. Die lebendige, aber heterogene und häufig analoge Bildungslandschaft der ländlichen Region war vorher kaum sichtbar.

Landkreis Bad Kissingen

S. 49

badkissingen.bildungsportal-bayern.info

4.4 Lernfabrik 4.0

Um seine Berufsschüler:innen auf ein Arbeitsumfeld in der Industrie 4.0 vorzubereiten, hat der Ortenaukreis zwei Berufsschulen mit sogenannten „Lernfabriken 4.0“, ausgestattet. Diese Lehranlagen gleichen hochmodernen industriellen Produktionsanlagen, an denen Schüler:innen den Umgang mit digitalen Arbeitsweisen und automatisierten Produktionsabläufen erlernen können.

Ortenaukreis

S. 52

www.industrie40.ihk.de

1 Mobilität

1.1 Ländliche Bedarfe und digitale Dienste

Herausforderungen und Chancen ländlicher Räume

Während Großstädte derzeit einen wahren Boom an immer neuen Mobilitätsangeboten erleben, sehen sich ländliche Regionen mit alten Herausforderungen konfrontiert: Lange Wege und immer weniger öffentliche Verkehrsangebote erhöhen für viele Menschen die Abhängigkeit vom privaten PKW. Dabei ist eine gute Erreichbarkeit der Zentren unabdingbar, weil in vielen ländlichen Gebieten größere Einkaufsmöglichkeiten, ärztliche Versorgung, Freizeit-, Bildungs- und Kulturangebote nur noch dort zu finden sind. Für Menschen ohne Führerschein – Senioren, Jugendliche und mobilitäts eingeschränkte Menschen – besteht somit keine Möglichkeit, den Alltag zu bewältigen und am Sozialleben teilzunehmen, ohne dabei auf Mitfahrgelegenheiten bei Familienmitgliedern oder Bekannten angewiesen zu sein. Mobilität ist Voraussetzung für die Erreichbarkeit anderer Angebote der Daseinsvorsorge und daher eine grundlegende Frage der gesellschaftlichen Teilhabe.

Gestützt auf die neuen Möglichkeiten der Digitalisierung könnten auf dem Land mit nur wenigen Veränderungen deutlich mehr Menschen von gutem Nahverkehr profitieren. Oft fehlen nur vergleichsweise kurze Streckenabschnitte, um entlegene Gebiete an das bestehende ÖPNV-Hauptnetz anzubinden – wenngleich die sprichwörtliche letzte Meile auf dem Land oft mehrere Kilometer lang ist.

Digitale Dienste von Landkreisen

Entsprechend entstehen vielerorts neue digital gestützte Mobilitätsangebote. Da die Sicherung der Mobilität der Bevölkerung eine der zentralen Aufgaben von Landkreisen ist, sind diese hier besonders aktiv. So haben viele ländliche Regionen begonnen, sogenannte Ridepooling-Angebote einzurichten: flexible Bedarfsbusse ohne Fahrplan und Linie, die sich per App (oder telefonisch) rufen lassen (→ siehe Landkreis Hof, S. 12). Auch andere bedarfsgesteuerte Verkehre wie klassische Rufbusse und Bürgerbusse werden vielerorts digitalisiert. Das gilt auch für bestehende analoge Sharing-Angebote – von der Mitfahrgelegenheit bis zum Fahrradverleih. Parallel entstehen neue Car- und Bike-Sharing-Angebote, die von vornherein auf digitale und App-gestützte Lösungen setzen. Vermehrt werden auch digitale Mitfahr-Angebote in den ÖPNV integriert (→ siehe Werra-Meißner-Kreis, S. 18).

Hinzu kommt die Technologie des autonomen Fahrens, die mit dem Versprechen lockt, ländlichen ÖPNV durch niedrigere Personalkosten deutlich wirtschaftlicher betreiben zu können. Hier liegt der praxistaugliche Einsatz jedoch noch deutlich in der Zukunft.

Damit die vielen neuen und alten Angebote nicht Insellösungen bleiben, wird vermehrt auf Mobilitätsplattformen gesetzt, die alle Angebote in einem Ökosystem zusammenführen. Diese macht Angebote sichtbar und ermöglicht die multi- und intermodale Auskunft für Verbindungswünsche. Mancherorts umfassen diese Plattformen bereits die Möglichkeit, Wegstrecken, die mehrere Verkehrsmittel umfassen, mit einem einzigen Ticket zu buchen. Diese Angebote können von kommerziellen Anbietern oder als interoperable Open-Source-Lösungen ausgestaltet sein. Grundlage ist die Schaffung von Software-Schnittstellen sowie die Aufbereitung von Echtzeitdaten (→ siehe Landkreis Cham, S. 15).

In diesem Zusammenhang rücken auch Mobilitätsdaten in den Fokus. Hier entstehen neue Möglichkeiten, Bedarfe für Mobilitätsangebote und Verbindungswünsche genauer und zielgruppenspezifischer zu erfassen, Linien zu optimieren oder die Verkehrssicherheit zu erhöhen. Große Potenziale bestehen besonders dann, wenn diese als Open Data öffentlich zugänglich gemacht werden, weil sie die Entwicklung neuer Angebote erleichtern. Auf Grundlage von Mobilitätsdaten wird vielerorts auch erprobt, wie sich verschiedene Verkehre kombinieren lassen, um Auslastung und kritische Masse zu erhöhen – etwa ÖPNV und Logistik oder die Öffnung von Dienstfahrten und medizinischen Verkehren für private Mitfahrten.

1.2 Hofer Landbus

Der Hofer Landbus ist ein flexibler und fahrplanloser Bedarfsverkehr für dünn besiedelte Gebiete, der per App und per Telefon spontan buchbar ist. Dispositionierung und Routenplanung übernimmt eine Software. Derzeit wird ein Gebiet von 120 Quadratkilometern und 185 Haltestellen abgedeckt. Geplant ist die Ausweitung auf den gesamten Landkreis bis 2024.

Landkreis Hof (Bayern)

Fläche: 893 km²

Einwohner:innen: 94.522

106 Einwohner:innen je km²

www.hofer-landbus.de

1.2 Landkreis Hof: Hofer Landbus

Ein digitaler Rufbus ohne feste Route und Fahrplan

Im ländlichen Nordosten Bayerns fährt seit September 2019 der Hofer Landbus – ein flexibler Bedarfsverkehr per Kleinbus, der ohne feste Route und ohne feste Linien unterwegs ist und sich spontan per App oder auch telefonisch rufen lässt. In einem 120 Quadratkilometer großen Gebiet mit 185 Haltepunkten um die Gemeinden Rehau (9.500 Einwohner) und Regnitzlosau (2.300 Einwohner) müssen die Nutzer:innen nur ihren Standort und ihr Ziel angeben. Eine sogenannte Ridepooling-Software berechnet dann, über welche Routen möglichst viele Menschen mit möglichst wenigen Fahrzeugen transportiert werden können. Die Kund:innen werden automatisch informiert, wann und wo sie abgeholt werden und die Fahrer:innen erhalten ebenso automatisch und in Echtzeit die entsprechende Routenplanung auf ein Tablet. Das Angebot ist jeden Tag von 6 bis 23 Uhr verfügbar, die Fahrt kostet derzeit pauschal drei Euro. Kinder und schwerbehinderte Menschen fahren sogar kostenlos. Bis 2024 soll das Angebot auf den gesamten Landkreis ausgeweitet werden.

Den Fahrbetrieb organisiert ein lokales Taxiunternehmen. Zu den meisten Zeiten genügt ein einziges Fahrzeug, um den Bedarf abzudecken. Bei Bedarfsspitzen können weitere Fahrzeuge (und Fahrer:innen) aus dem Fuhrpark des Dienstleisters eingesetzt werden. So können die Auslastung pro Fahrzeug hoch und die anteiligen Personalkosten gering gehalten werden. Die Ridepooling-Software stammt vom Berliner Startup door2door. Diese umfasst die Routenplanung sowie die jeweiligen Apps für Kunden, Fahrpersonal und Verkehrsbetriebe.

Bis zu 1.200 Passagiere pro Monat

Die Nachfrage ist groß. Ohne lange Anlaufphase finden inzwischen pro Tag zwischen 35 und 40 Fahrten statt, das entspricht 1.000 bis 1.200 Passagieren im Monat. Die App hat etwa 2.500 Nutzende. Das Angebot wird dabei von verschiedensten Personen gebucht, es zeichnet sich kein klarer Trend

bezüglich einer bestimmten Altersgruppe ab: Der Reiterhof wird genauso oft angefahren wie das Altersheim. Die Zahl der Fahrten, bei der tatsächlich mehrere Fahrtwünsche zusammengelegt werden, liegt bei 20 Prozent – das ist verhältnismäßig viel, trotz des vergleichsweise großen und recht dünn besiedelten Bediengebiets (etwa 100 Menschen pro Quadratkilometer). Die gebuchten Fahrstrecken liegen fast immer unter vier Kilometern, die längsten gefahrenen Strecken sind die Leerfahrten zu den jeweiligen Abholpunkten.

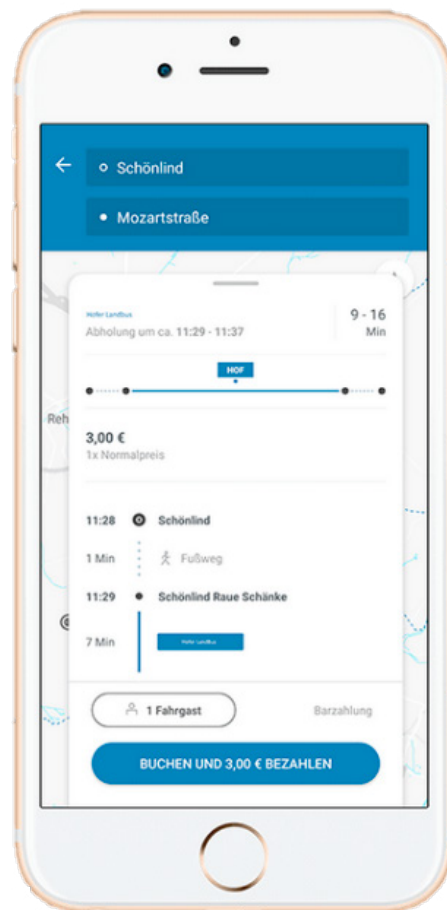


Abb. 2 – Landbus-App, Bildquelle: Landratsamt Hof

Politischer Wille treibt an

Im Landkreis wird seit 1994 mit bedarfsgesteuerten Verkehren wie Linientaxis experimentiert. Es ist erklärtes Ziel, dass die Menschen im Kreis nicht auf ein eigenes Auto angewiesen sein sollen, um einzukaufen, zum Arzt zu kommen oder am sozialen Leben teilzunehmen. Unmittelbar soll so der hohe Anteil der Zweit- und Drittfahrzeuge reduziert werden. Schon lange ist man hier überzeugt, dass Linienbusse diese Aufgabe nicht allein erfüllen können.

Der Hofer Landbus in seiner heutigen Form baut auf einer Initiative des Landrates auf, der die Idee in den Kreistag einbrachte. Dieser beschied positiv – das Landratsamt begann mit der Entwicklung des Betriebskonzepts, es folgten Ausschreibungen für Einrichtung und Betrieb der Ridepooling-Software sowie für die Organisation des Fahrbetriebs. Der Hofer Landbus ist ein Angebot des Kreises, der für Planung und Umsetzung zuständig ist. Die Kommunen sind jedoch in den Prozess eingebunden, das Konzept wurde frühzeitig im jeweiligen Gemeinderat vorgestellt. Die Kommunen reichen Haltestellenwünsche beim Kreis ein, manche haben dafür ihre Bürger:innen befragt.

Ausweitung auf den gesamten Landkreis und Warenmitnahme

Bis 2024 soll das Angebot im gesamten Landkreis (ohne die kreisfreie Stadt Hof) verfügbar sein. Dafür sind acht Fahrzeuge eingeplant, jeweils zwei für vier abgegrenzte Bedingebiete. Dieses Konzept soll verhindern, dass einzelne Fahrzeuge auf sehr langen Strecken quer durch den Kreis unterwegs sind und entsprechende Leerfahrten entstehen. Um Verbindungen zwischen diesen Gebieten zu ermöglichen, werden Übergabe-Haltestellen eingerichtet.

Für den landkreisweiten Betrieb wird die Software neu ausgeschrieben. Die Anforderungen an den zukünftigen Dienstleister: 1) Der Algorithmus muss sicherstellen können, dass der bestehende ÖPNV nicht benachteiligt wird, 2) die Integration des Angebots in den Tarifverbund muss ermöglicht werden und 3) mehrteilige Mobilitätsketten müssen darstellbar sein (z. B. die Verbindung des Hofer Landbusses mit dem Linienverkehr). Der Fahrdienst wird EU-weit ausgeschrieben, für die Vorbereitung ist eine Kanzlei beauftragt.



Abb. 3 – Hofer Landbus im Einsatz, Bildquelle: Landratsamt Hof

Gleichzeitig wird im Rahmen des BMEL-Bundesprogramms „LandVersorgt“ gerade eine Machbarkeitsstudie erstellt, die klären soll, ob und wie der Hofer Landbus als Hofer LandLieberBus auch zum Warentransport genutzt werden kann. Die Hoffnung ist, dass Menschen zukünftig Produkte des täglichen Bedarfs in regionalen Läden bestellen und noch am selben Tag geliefert bekommen können.

Projektmanagement im Kreis: Viel Arbeit in der Vorbereitung, wenig im laufenden Betrieb

Im Landratsamt sind 1,5 Stellen für den Hofer Landbus zuständig, jedoch nicht ausschließlich. Im laufenden Betrieb halten sich die Aufgaben in Grenzen – die beiden Mitarbeiter schätzen den Arbeitsaufwand auf insgesamt höchstens 0,25 % VZÄ. Darunter fällt die Steuerung der beiden Dienstleister (die den Großteil der organisatorischen Umsetzung stemmen), die Koordinierung mit den beteiligten Kommunen und Behörden (etwa zu Fragen der Barrierefreiheit) sowie innerhalb der Kreisverwaltung und mit dem zuständigen Kreistagsausschuss.

Viel mehr Arbeit steht in Planungsphasen an, wie vor der Einführung des Angebots und im Zuge der Ausweitung auf den gesamten Kreis. Dann sind die 1,5 Stellen ausgelastet, bei einigen Fragen unterstützt ein örtlicher Dienstleister. Die Mitarbeiter betonen, wie wichtig dieser Aufwand war: Ein gutes Bedienkonzept entsteht nicht im ersten Versuch, sondern muss in einem schrittweisen Prozess mit vielen kleinen Anpassungen reifen. Hierfür sind mehrere Monate vorzusehen. Allein die Vorbereitung der Ausschreibung für die Software ist kleinteilig und anspruchsvoll – hierfür sollte ein Monat Zeit eingeplant werden. Auch die Auswertung und Nachbereitung der Ausschreibung dauert mehrere Wochen. Je nach Gesetzgebung des Bundeslandes kann auch der Genehmigungsprozess der Haltestellen viel Zeit kosten.

Die Presse- und Kommunikationsarbeit wird ebenfalls von den beiden Mitarbeitern geleistet. Große Werbekampagnen waren nicht nötig, das Angebot muss eher erklärt als beworben werden. Entsprechend besteht die laufende Öffentlichkeitsarbeit in erster Linie aus Vor-Ort-Terminen: Die Landkreismitarbeiter stellen das Angebot in Bürgerversammlungen, an Marktständen und in Seniorenkreisen vor und helfen, die App zu installieren. Ist das gelungen, wird das Angebot breit angenommen – auch bei der Telefonhotline ruft selten jemand an.

Software-Anpassungen

Seit Beginn des Angebots wird das Feedback der Passagiere eingeholt und zur Verbesserung des Angebots genutzt. Häufig handelt es sich um kleinere Anpassungen der App. Eine größere Neuerung ist die Möglichkeit, Fahrten bis zu sieben Tage im Voraus zu buchen, etwa für Arztbesuche. Diese sind dann garantiert und werden vom Algorithmus bevorzugt behandelt. Die entsprechende Funktion wurde beim Software-Dienstleister zugekauft. Die Möglichkeit der softwaregestützten Parallelverkehrsvermeidung ist Teil der Ausschreibung für den zukünftigen Betrieb. Dabei soll auch der Umstieg vom Hofer Landbus in andere Verkehrsmittel erleichtert werden. Eine Hürde liegt hier jedoch in der Verfügbarkeit von Fahrplan- und Echtzeitdaten für die Taktung: Nicht alle Busunternehmen können diese im entsprechenden Format zugänglich machen. Ein Fernziel ist es, dass für kombinierte Buchungen, die aus einer Teilfahrt mit dem Hofer Landbus und einer Teilfahrt mit dem Linienverkehr bestehen, nur noch ein Ticket notwendig ist.

Was kostet das?

Ländliche ÖPNV-Angebote sind Zuschussgeschäfte, nicht anders ist es beim Hofer Landbus. Die Verantwortlichen schätzen den Kostendeckungsgrad – ohne Fördermittel – auf 15 Prozent und sehen dies als angemessene Deckung im Verhältnis zur Angebotsqualität. Bisher konnten jedoch immer Fördermittel eingeworben werden, die auch weiterhin Teil der Finanzierungsstrategie bleiben. Für den landkreisweiten Fahrbetrieb sind künftig pro Jahr zwischen 300.000 und 400.000 Euro brutto eingeplant. Der Betrieb der Ridepooling-Software ist für 70.000 Euro für drei Jahre ausgeschrieben. Die Preise der verschiedenen Anbieter variieren jedoch stark, da sich der Markt noch formiert, realistisch sind ca. 200.000 Euro für drei Jahre. Die Kosten für die Softwarenutzung im bisherigen, deutlich kleineren Gebiet liegen deutlich über dieser Summe. Auch die Einnahmen werden zukünftig etwas sinken: Bislang wird ein Festpreis von drei Euro erhoben, künftig soll der Verbundtarif gelten, von dem ein Teil an den Verkehrsverbund geht. Das ist jedoch politisch gewollt (und Voraussetzung für Landesförderung). Für die Kund:innen werden kürzere Strecken etwas günstiger, längere etwas teurer.

1.4 Wohin Du Willst

Im Landkreis Cham benötigen die Bürger:innen zur Nutzung des ÖPNV nur noch eine App: Mit der Anwendung „Wohin Du Willst“ können Verbindungen gesucht, Echtzeitdaten angezeigt und Tickets gekauft werden. Zukünftig soll die Anwendung mit dem Tourismusangebot des Landkreises verzahnt werden.

Landkreis Cham (Bayern)

Fläche: 1.520 km²

Einwohner:innen: 128.094

84 Einwohner:innen je km²

www.wohin-du-willst.de

1.4 Landkreis Cham: Wohin Du Willst

Eine App für den ganzen ÖPNV

Im Landkreis Cham benötigen die Bürger:innen zur Nutzung des ÖPNV nur noch eine App: Mit der Anwendung „Wohin Du Willst“ können Verbindungen gesucht, Echtzeitdaten angezeigt und Tickets gekauft werden. Die App ist ein Angebot der Deutsche Bahn Regio AG und eng an den „DB Navigator“ angelehnt. Seit 2017 wird sie in mehreren Landkreisen pilotiert und um neue Funktionen erweitert. Über geförderte Modellprojekte steht der Landkreis Cham an der Spitze dieser Entwicklung: Neben der neuen Bezahlungsfunktion soll die Anwendung zukünftig auch mit dem Tourismusangebot des Landkreises verzahnt werden.

Der Grund für die Einführung des Dienstes war ein pragmatischer: Die bayrischen Landkreise bekamen das Angebot, die App zunächst kostenlos nutzen und erproben zu können. Dies passte zum Vorhaben, besonders junge Menschen an den ÖPNV heranzuführen. Im Landratsamt war man davon überzeugt, dass es dafür niedrigschwellige Angebote brauchte, die hohen Komfort und Servicequalität boten. Funktionalität und Handling von „Wohin Du Willst“ überzeugten.

Grundfunktionen: Fahrplanauskunft in Echtzeit oder offline

Mit der App können Benutzer:innen heute adressgenau oder per Klick auf einer Karte ihren gewünschten Abfahrts- und Ankunftsort angeben und erhalten dann passende Verbindungen. Alle öffentlichen Verkehre sind in die App integriert: Linienbusse, Rufbusse, Regionalbahn und sogar ICEs. Auch kombinierte Wegstrecken, die mit mehreren Verkehrsformen zurückgelegt werden, können angezeigt werden. Mit Internetverbindung zeigt die App entsprechende Echtzeitdaten an – sowohl für Busse in der Region als auch für Umsteigeverbindungen zu Regionalbahn oder ICE. Kommt es zu einer Verspätung, berechnet die App automatisch die neue Ankunftszeit. Zudem können Fahrgäste auf einer Karte verfolgen, wo sich Busse und Bahnen gerade befinden. Regelmäßige Fahrten lassen sich zudem als Favoriten speichern,



Abb. 4 – **Wohin-Du-Willst-App**, Bildquelle: Landkreis Cham

sodass auch in Funklöchern eine Offline-Fahrplanauskunft möglich ist (wenn auch ohne Echtzeitinformationen). Um so vielen Menschen wie möglich die Nutzung des ÖPNV attraktiver zu machen, wird die App in neun Sprachen angeboten.

Weiterentwicklung: Tickets direkt in der App kaufen

In seiner Grundfunktionalität bietet „Wohin du Willst“ lediglich eine Auskunft über den Preis der angefragten Strecke. In Cham ist seit März 2021 jedoch auch eine Bezahlungsfunktion integriert – die gesamte Wegstrecke kann in der App gebucht werden. Weil diese in das Tarifsystem integriert ist, umfasst das auch die Rufbusse. Die Einführung von digitalen Tickets stand im Kreis schon lange auf der Agenda.

Eine Software-Neuentwicklung hätte mit Einführungskosten jedoch etwa eine halbe Million Euro verschlungen. Eine technisch simplere Lösung (wie etwa „Handyticket Deutschland“) wurde diskutiert, aber wieder verworfen, weil diese zu wenig nutzerfreundlich gewesen wäre. Schließlich entschied man sich für die Weiterentwicklung von „Wohin Du Willst“ als Mittelweg im Rahmen eines Förderprojekts.

Nutzung: Digitale Lösung, analoge Gewohnheiten

Im Landratsamt Cham begreift man die App als ein Grundangebot der Mobilität in einer sehr ländlichen Region. Dennoch nimmt man an, dass dieses hauptsächlich von einer kleinen, digitalaffinen Gruppe genutzt wird, insbesondere jungen Menschen – Nutzungsdaten werden jedoch nicht erhoben oder ausgewertet. Die Buchung der Rufbusse zeigt jedoch zumindest, dass diese etwas häufiger per App (oder Webplattform) angefordert werden, seit diese zur Verfügung steht. Der Anteil der Telefonbuchungen liegt dennoch immer noch bei über 90 Prozent – auch dadurch bedingt, dass die Rufbusse schon seit vielen Jahren im Landkreis etabliert sind und hauptsächlich von älteren Menschen genutzt werden.

Auch das Kaufen eines Tickets mit Bargeld an der Bustür ist im Kreis etabliert – und Gewohnheiten ändern sich nur langsam: in den ersten Monaten nach Einführung der Bezahlfunktion wurde diese nur rund 60 Mal genutzt. Zum Vergleich: auch im benachbarten großstädtischen Regensburg ist das Bezahlen per App mit ca. 5 Prozent der Buchungen eine Nische. Für den Landkreis ist die Neuerung dennoch ein Erfolg: Das Angebot funktioniert in der Praxis, für den Kreis ist wenig Aufwand damit verbunden. Und man sieht es als Aufgabe, für verschiedene (auch kleine) Zielgruppen so viele attraktive Funktionen wie möglich anzubieten. Für den Kreis ist jedoch wichtig, dass die Kund:innen immer auch persönliche Ansprechpersonen haben. Dafür wurde eine Mobilitätszentrale eingerichtet.

Notwendiger Aufwand: Bürger:innen erwarten Echtzeitinformationen

Die wesentliche Herausforderung für die Einführung der „Wohin Du Willst“-App war es, die Fahrplan- und Echtzeitdaten aller Verkehrsträger im Kreis im notwendigen Format verfügbar zu machen. In vielen Fällen lagen Daten und Schnittstellen bereits vor, in anderen Fällen mussten sie erst mit dem bayerischen Fahrgastinformationssystem DEFAS kompatibel gemacht werden (insbesondere bei den Rufbussen). Dafür benötigt es lediglich eine XML-Anbindung. Darüber können dann nicht nur verschiedenste Fahrplan-Apps mit

Daten versorgt werden (neben „Wohin Du Willst“ etwa auch der „Bayernfahrplan“ und der „DB Navigator“), sondern auch die Abfahrtsmonitore an Haltestellen und in Fahrzeugen. Entsprechend sieht man beim Landkreis Cham diese Arbeiten nicht als Aufwand an, der durch die Einführung von „Wohin Du Willst“ entstanden ist. Die Bereitstellung von Echtzeitdaten und das Anbieten aller Fahrplaninformationen an einem Ort sei etwas, das Kund:innen des ÖPNV heutzutage schlichtweg erwarteten. Entsprechend müssten diese Arbeiten ohnehin früher oder später angegangen werden – ob mit App oder ohne.

Wichtig war es dem Kreis dabei, bereits frühzeitig alle beteiligten Verkehrsträger zu informieren und in den Prozess einzubinden. Eine kleinere Herausforderung bestand anfangs darin, dass Busbetreiber den klassischen Fahrkartenverkauf durch das Fahrpersonal weiterhin bevorzugten, weil hierfür keine zusätzlichen Kosten entstanden, während beim Verkauf via App eine Gebühr an den Zahlungsdienstleister abgetreten werden musste. Das Problem wurde dadurch gelöst, dass der Landkreis die Einnahmendifferenz nunmehr ausgleicht (ein einstelliger Centbetrag pro Ticket).

Weniger als fünf Personalstunden pro Woche

Im laufenden Betrieb hält sich der Arbeitsaufwand in der Kreisverwaltung in Grenzen – weniger als fünf Personalstunden pro Woche. Die App wurde durch die DB Regio ursprünglich kostenlos zur Verfügung gestellt, inzwischen fallen Hosting-Gebühren an. Diese liegen pro Jahr jedoch noch im vierstelligen Bereich. Auch nach Auslaufen der Fördermittel soll das Angebot weiterbetrieben werden. Die Gesamtkosten im laufenden Projekt schätzt man beim Kreis inklusive Personalaufwand auf 30.000 Euro pro Jahr. Grundlegende und ohnehin notwendige Arbeiten zur Aufbereitung von Fahrplandaten und die Zurverfügungstellung von Echtzeitdaten sind darin jedoch enthalten. Für die Neuentwicklung von Funktionen (Bezahlfunktion und Tourismusanbindung) stehen im Rahmen des Förderprojekts „CHAMOBINA – Mobilität im ländlichen Raum“ insgesamt 160.000 Euro zur Verfügung, 80 Prozent übernimmt der Freistaat Bayern. Im Vorfeld der Einführung der App wurde aktiv Öffentlichkeitsarbeit betrieben. Hierfür konnte ein entsprechendes Budget des damaligen Fördermittelgebers genutzt werden. Die Kampagne war hauptsächlich auf Print- und Radiowerbung gestützt, zusätzlich wurden 12 Omnibusse foliert.



Abb. 5 – **Folierte Busse**, Bildquelle: Landkreis Cham

Verknüpfung mit Tourismusangebot

Zukünftig soll die „Wo hin Du Willst“-App mit der Tourismus-App des Landkreises gekoppelt werden. Das soll neue Nutzer:innen für den ÖPNV gewinnen und nebenbei Kunden der öffentlichen Verkehrsmittel auf kulturelle Angebote hinweisen. Die Tourismus-App ist bereits gut etabliert und verzeichnet im Schnitt 135 Anfragen pro Tag: Menschen können sich über Veranstaltungen und Kulturangebote informieren. Und wer zukünftig beispielsweise nach Aktivitäten in Furth im Wald sucht und auf die dort angebotene Alpakawanderung stößt, wird gleich die entsprechende Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln angeboten bekommen. Wer umgekehrt über „Wo hin Du Willst“ eine Verbindung nach Furth im Wald sucht, bekommt den Hinweis, dass am selben Tag diese und andere Veranstaltungen angeboten werden.

Die Buchung eines einheitlichen Tickets zur Anreise funktioniert derzeit jedoch nur innerhalb des Verkehrsverbundes. Um besonders Tourist:innen aus umliegenden Metropolen anzulocken, wäre ein einheitliches Ticket auch für ein größeres Einzugsgebiet wünschenswert. Überregionale Tarife scheinen aber erst dann realistisch, wenn die geplanten größeren Verkehrsverbünde kommen – das ist jedoch Landessache.

1.5 Mobilfalt

Im Werra-Meißner-Kreis sind private Mitfahrgelegenheiten in das ÖPNV-Angebot eingebunden. Auf bestimmten Strecken kann jede:r eine private Fahrt für Mitfahrer:innen anbieten – diese Angebote erscheinen dann in der Fahrplanauskunft und können gebucht werden. Das Angebot ist Teil einer Mobilitätsgarantie, die jeden Winkel des Kreises stündlich erreichbar macht: Findet sich auf den Mobilfalt-Strecken keine private Mitfahrt, wird stattdessen ein Sammeltaxi losgeschickt.

Werra-Meißner-Kreis (Hessen)

Fläche: 1.025 km²

Einwohner:innen: 100.046

98 Einwohner:innen je km²

www.nvv.de/mobilfalt

1.5 Werra-Meißner-Kreis Mobilfalt

Jeder Ortsteil wird stündlich erreichbar

Im Werra-Meißner-Kreis sind private Mitfahrgelegenheiten in das ÖPNV-Angebot eingebunden. Auf festen Strecken und zu festgelegten Zeiten kann jeder eine private Autofahrt für Mitfahrer:innen anbieten, ein Personenbeförderungsschein ist nicht nötig. Diese Fahrten werden über eine Software in das Angebot des Verkehrsverbundes eingebunden und über die entsprechenden Portale buchbar. Das soll zum einen die Mobilität im Kreis umweltfreundlicher machen und die Auslastung privater PKW erhöhen. Zum anderen ist die Initiative Teil einer Mobilitätsgarantie für den sehr ländlich geprägten Kreis: Jeder Ort soll stündlich erreichbar sein – auch dort, wo Busse selten oder gar nicht fahren – von fünf Uhr morgens bis Mitternacht. Entsprechend ist das Angebot mit einer Rückfall-Option verbunden: Findet sich für einen Verbindungswunsch keine private Mitfahrgelegenheit, wird ein Sammeltaxi losgeschickt. Egal, wie die Fahrt durchgeführt wird, Kund:innen zahlen den regulären Nahverkehrstarif in Verbindung mit einem Komfortzuschlag von einem Euro. Und wer als private:r Fahrer:in Passagiere mitnimmt, erhält pro gefahrenem Kilometer 30 Cent Aufwandsentschädigung.

Abwanderung verhindern: Initiative von Land und Verkehrsverbund

Das Projekt geht auf eine Initiative des Bundeslandes Hessen zurück. Vor dem Hintergrund von Geburtenrückgang und Abwanderung aus ländlichen Gegenden sollten neuartige ÖPNV-Konzepte entwickelt werden, die sich wirtschaftlicher betreiben lassen als schlecht ausgelastete Linienbusse. Mit der Ausarbeitung und Umsetzung einer konkreten Idee wurde der Nordhessische Verkehrsverbund beauftragt, in dem sich fünf Landkreise und die Stadt Kassel zusammengeschlossen haben. Als Modellregion wurde der Werra-Meißner-Kreis auserkoren – eine besonders ländliche Region, für die die höchsten Einwohnerverluste prognostiziert waren.

Die Idee war schnell gefunden: Im Kreis waren private Mitfahrgelegenheiten etabliert, teils wurden jedoch hohe Vermittlungsgebühren von bis zu 5 Euro erhoben. Als Aufgabenträger des Nahverkehrs nahm man sich vor, diese privaten Fahrten in das ÖPNV-System zu integrieren. Damit sollte auch dafür gesorgt werden, dass diese dem bestehenden Busverkehr keine Konkurrenz machten. Der Kerngedanke dahinter: selbst bestimmen, wann und auf welchen Strecken private Mitfahrgelegenheiten zum günstigen ÖPNV-Tarif genutzt werden können.

Erreichbarkeit im Landkreis: Mitnahme auf festen Strecken

Als Angebotsregionen wurden die Kommunen Sontra/Nentershausen/Herleshausen (als Zweckverband), Witzenhausen/Neu-Eichenberg, Großalmerode und Hessisch Lichtenau auserkoren. Die Gemeinden weisen eine besonders hohe PKW-Verfügbarkeit von etwa 700 Fahrzeugen pro 1.000 Einwohner:innen über 18 Jahre aus. Die kreiseigene Nahverkehr Werra-Meißner GmbH (NWM) wurde als zentrale Partnerin für die Umsetzung gewonnen. Wichtig dabei: Mobilfalt ersetzt keine bestehenden Busverbindungen. Die Privatfahrten sind nur auf bestimmten Strecken verfügbar und an einen Fahrplan und feste Haltepunkte gebunden.

Schlichte Buchungssoftware bringt auch Vorteile

Die Streckenplanung liegt beim Verkehrsverbund: Hier wird festgelegt, auf welchen Linien und an welchen Haltepunkten Mobilfalt-Fahrten angeboten werden. Für das Anbieten und Buchen der Fahrten wurde eine Software ausgeschrieben. Den Zuschlag erhielt das spezialisierte Unternehmen Trapeze: Über dessen Anwendung können Privatpersonen ohnehin stattfindende Fahrten anbieten. Wird in der Buchungssoftware des Verkehrsverbundes eine entsprechende Verbindung angefragt, erhält die entsprechende Person einen Auftrag. Wird eine Fahrt angefragt, für die es noch kein Angebot gibt, erhalten alle registrierten Fahrer:innen eine



Abb. 6 – Werbemaßnahmen Mobilfalt, Bildquelle: Nordhessischer Verkehrsverbund (NVV)

Anfrage, ob sie die Fahrt übernehmen wollen. Findet sich nach 30 Minuten niemand, geht der Auftrag an das Taxiunternehmen. Die Abrechnung der Fahrt findet für Fahrтанbieter:innen ebenso wie für Mitfahrer:innen bargeldlos über die Software statt.

Dass die Buchungssoftware vergleichsweise schlicht funktioniert – Buchungsanfragen und Bestätigungen werden per E-Mail verschickt – hat Vorteile. Fahrer:innen brauchen außer einer Internetverbindung und einer E-Mail-Adresse keine weitere Technik, um Mitfahrten anzubieten.

Für kombinierte Fahrten, die aus einer Teilstrecke mit Bus oder Bahn und einer Teilstrecke mit Mobilfalt bestehen, ist jedoch noch kein einheitliches Ticket möglich. Auch die Einbindung der Mobilfalt-Fahrten in andere Software- und Auskunftssysteme ist noch nicht gelöst. Eine entsprechende Schnittstelle zum proprietären System des Dienstleisters wäre sehr teuer gewesen. Dass das Angebot entsprechend lokal begrenzt ist, ist für den Verkehrsverbund kein wesentliches Problem: Die meisten gefahrenen Strecken sind ohnehin nicht besonders lang und für die meisten Nutzer:innen ist es nicht relevant, ob sie über dieselbe Software in Kassel auch E-Bikes ausleihen können oder nicht. Vielmehr schaffe die bestehende, „kleine“ Lösung Identifikation mit Region und Kreis. Die Macher:innen betonen dabei, wie wichtig es ist, dass ein Aufgabenträger solche digitalen Lösungen auch selbst einführt und betreibt. Große Firmen und Startups können vielleicht die schöneren Apps anbieten, aber nur, wenn Initiative und Engagement für solche Vorhaben aus der Verwaltung heraus kommen, können sie auch in der Region Fuß fassen.

ABFAHRTEN	
Mo, 11.10.2021	
13:02	MoF219.1 → Hubenrode Hasenmühle
13:10	MoF219.6 → Berlepsch/Ellerode/Hübenthal Ellerode Vorwerk
13:20 +1	RB83 → Göttingen
13:24 +3	RE9 → Kassel Bahnhof Wilhelmshöhe
13:28	Bus 210 → Helsa Bahnhof
13:30	MoF219.2 → Witzenhausen-Ziegenhagen Heegenweg
13:30	MoF219.3 → Witzenhausen-Neuseesen
13:30	MoF219.5 → Witzenhausen-Roßbach
13:30	Bus 220 → Eschwege Stadtbahnhof
13:30	Bus 1 → Witzenhausen Bahnhof
13:32	MoF219.1 → Hubenrode Hasenmühle
13:34 +0	RE2 → Erfurt Hbf

Abb. 7 – Fahrplan-Auskunft mit Mobilfalt-Fahrten (MoF) ab Bahnhof Witzenhausen, Bildquelle: Nordhessischer Verkehrsverbund (NVV)

Nutzung: Wenige Privatfahrten, riesiger Erreichbarkeitsgewinn

Derzeit hat das gesamte Mobilfalt-Angebot etwa 2.000 Nutzer:innen. Insgesamt 116 Personen sind als Privatfahrer registriert, 92 davon bieten auch aktiv Fahrten an. Im Jahr 2019 (vor Beginn der Corona-Pandemie) wurden 17.000 Mobilfalt-Fahrten durchgeführt, der Anteil der Privatfahrten lag dabei bei 4 Prozent, was etwa 700 Fahrten entspricht. Dieser Anteil schwankt stark und lag in einigen Jahren davor auch schon bei 10 Prozent.

Grund für den relativ geringen Anteil der Privatfahrten ist ein Kritische-Masse-Dilemma: Bei den etwa 600 Fahrten, die pro Tag theoretisch anbietbar sind, ist die Chance, Fahrtanbieter:in und Mitfahrer:in zusammenzubringen, allein statistisch sehr gering. Die Vorlaufzeit von nur einer Stunde führt dazu, dass ein Großteil aller Fahrten über ein Taxi durchgeführt werden muss.

Auch wenn so die Auslastung von ohnehin stattfindenden privaten Autofahrten nur leicht erhöht ist, sind zwei andere Projektziele erreicht: Durch Mobilfalt hat sich erstens die Zahl der Fahrten, die nicht mit einem eigenen PKW durchgeführt werden, deutlich erhöht. Zweitens profitieren die teilnehmenden Gemeinden ungemein vom Erreichbarkeitsgewinn. So finden etwa zwischen dem Ortskern Nentershausen und dem Ortsteil Weißenhasel seit der Einführung von Mobilfalt an jedem der sieben Wochentagen knapp 20 Fahrtenpaare statt. Vorher war es von Montag bis Freitag nur die Hälfte – und am Wochenende fanden gar keine Fahrten statt.

Bürgermeister bietet Fahrten an, Kümmerer beim Landkreis

Aktive Nutzer:innen finden sich allen Altersgruppen, ein Schwerpunkt liegt aber auf älteren Personen, die wenig digital-affin sind. Auch wenn die Bedienung der Plattform wenig kompliziert ist, wird weit über die Hälfte aller Strecken telefonisch gebucht. Am anderen Ende der Leitung wird der Fahrtwunsch dann händisch ins System eingepflegt.

Das Projekt zeigt, dass auch Vorhaben, die in einer Planungsabteilung aus abstrakten Überlegungen heraus geboren wurden, lokal Fuß fassen können. Dafür war es notwendig, das Projekt in jedem beteiligten Dorf im Dorfgemeinschaftshaus ausführlich vorzustellen. Das war nicht nur für die Planer:innen lehrreich – es fanden sich auch lokal verankerte Personen – meist Senior:innen – die sich für die Idee begeistern konnten und bei der Bekanntmachung des Angebots sowie

bei der Rekrutierung von Privatfahrer:innen halfen. Auch einer der Bürgermeister bietet nun Mitfahrten an.

Da das Angebot weiter wachsen soll, wird derzeit in die Vor-Ort-Betreuung investiert. Dafür sind zwei Personen mit jeweils 10 Stunden pro Woche beim Landkreis angestellt. Sie dienen als lokale Ansprechpartner:innen und kümmern sich um die direkte Ansprache neuer Fahrer:innen und Mitfahrer:innen – etwa auf den Wochenmärkten.

Kein zusätzliches Personal beim Verkehrsverbund notwendig

Die Hauptverantwortlichkeit für das Angebot liegt beim Verkehrsverbund. Hier haben viele Stellen mit der Umsetzung zu tun – jedoch als Teil ihrer regulären Arbeit: Verkehrsplanung, Fahrgastinformation, Buchhaltung, Öffentlichkeitsarbeit sowie die Mobilitätszentrale am Bahnhof Eschwege, die an einen Dienstleister vergeben ist. Den gesamten wöchentlichen Arbeitsaufwand im laufenden Betrieb schätzt man auf zwei bis fünf Personalstunden pro Woche, die Schaffung oder Aufstockung von Stellen war nicht notwendig. Ein Großteil dieser Arbeit wäre ohnehin angefallen: Auch für eine neue Buslinie oder einen Rufbus hätten Fahrpläne gestaltet und Marketing betrieben werden müssen.

Zu Anfangszeiten des Projekts war der Aufwand naturgemäß deutlich höher, insbesondere die vielen Infoveranstaltungen und Planungs-Workshops waren personalintensiv. Für die Betreuung der Webseite war zu dieser Zeit zusätzlich eine studentische Hilfskraft angestellt. Für Aufbau, Einführung und Etablierung des Systems hatten die Projektpartner eine Million Euro vom Land erhalten – ein Großteil davon wurde in die Entwicklung und Einrichtung der Software gesteckt. Falls das Projekt in Zukunft weiterentwickelt werden sollte, würde dafür eine eigene Stelle notwendig werden.

Jede Privatfahrt spart Kosten

Klar ist, dass Mobilfalt (wie jedes ländliche ÖPNV-Angebot) ein Zuschussgeschäft ist. Im Landkreis ist es aber keine Option, die entsprechenden Regionen nicht im Stundentakt zu versorgen. Beim Verkehrsverbund weiß man: eine stündliche Bedienung per Linienbus wäre am teuersten. Und auch verglichen mit einer ausschließlichen Bedienung durch Anrufsammeltaxis oder Rufbusse kann Mobilfalt Kosten einsparen. Ein Rechenbeispiel: 2019 wurden in zwei Mobilfalt-Regionen für 180.000 gefahrene Anrufsammeltaxi-Kilometer etwa 500.000 Euro bezahlt. Mit einem Anteil von 4 Prozent an Privatfahrten kommen 7.000 private Kilometer hinzu, die

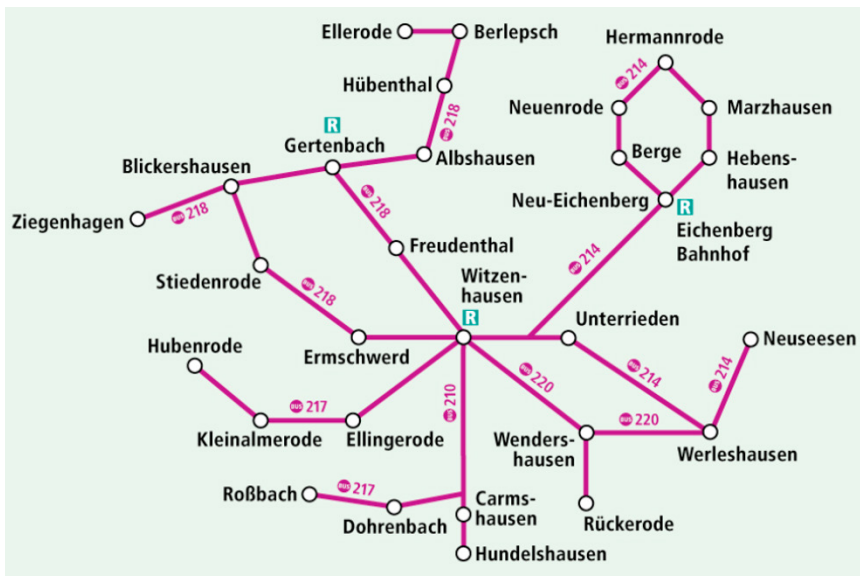


Abb. 8 – Mobilfalt-Streckennetz im Bereich Witzenhausen/Neu-Eichenberg, Bildquelle: Nordhessischer Verkehrsverbund (NVV)

durch die 30 Cent Vergütung pro Kilometer 2.100 Euro gekostet haben – wäre jeweils ein Sammeltaxi gefahren, wären es 17.000 Euro gewesen. Die Privatfahrten haben der öffentlichen Hand mithin 15.000 Euro gespart. Entsprechend denkt man bei Kreis und Verkehrsverbund: je mehr Privatfahrten, desto günstiger das ÖPNV-Angebot.

Hinzu kommen die Kosten für die Software (Hosting, Nutzung und Support) sowie Personalkosten für die Vor-Ort-Betreuung. Man überschlägt beim Verkehrsverbund, dass eine Versorgung über Mobilfalt auch inklusive dieser Projektkosten wirtschaftlicher ist als ein Anrufsammeltaxi im Stundentakt, sobald der Anteil von Privatfahrten über 5 Prozent liegt.

In eine Kosten-Nutzen-Abwägung gehört auch, dass die lokalen Taxiunternehmen ganz wesentlich vom Mobilfalt-Angebot profitieren – für einige ist das Angebot inzwischen das Kerngeschäft. Die Verbindung von Privatfahrten und Sammeltaxi-Verkehr ist so auch regionale Wirtschaftsförderung.

Weiterentwicklung: Austausch mit dem Odenwaldkreis

Kern der Bemühung für die Zukunft ist es entsprechend, mehr private Fahrer:innen zu finden und so die Wirtschaftlichkeit zu verbessern – hier spielen die beiden Vor-Ort-Mitarbeiterinnen des Landkreises eine zentrale Rolle. Auch wurde bereits mit einem Angebot im fahrplangebundenen 10-Minuten-Takt experimentiert, was dazu geführt hat, dass mehr Privatfahrten angeboten wurden.

Zudem steht man im engen Austausch mit dem Odenwaldkreis, der als Teil seiner Mobilitätsgarantie ebenfalls private Mitfahrten in sein Nahverkehrsangebot integriert hat. Wer dort nach ÖPNV-Verbindungen sucht (ob per Webseite, App oder Telefon-Hotline) bekommt gleichwertig alle Verkehrsoptionen angezeigt: Bus- und Bahnverbindungen, Rufbusse sowie private und gewerbliche Mitfahrmöglichkeiten. Anders als im Werra-Meißner-Kreis sind die Mitfahrangebote jedoch nicht an Fahrpläne gebunden. Dafür fällt für die Taxi-Ersatzfahrt ein entfernungsabhängiger Zuschlag an, der sich durch Vorausbuchung reduzieren lässt. Die Taxifahrt ist jedoch immer deutlich teurer als die private Mitfahrt. Auch bei Mobilfalt wird diskutiert, zukünftig diesen Weg zu gehen und dadurch näher an ein „Echtpreisprinzip“ zu kommen.

Von der Fahrplanwelt zur Flexibilitätswelt

Doch auch die Natur des Angebotes könnte sich ändern. So ist man gewillt, das Prinzip der festen Strecken und Fahrpläne auf den Prüfstand zu stellen. Solche attraktiven, flexiblen Angebote zu schaffen sieht man als den einzigen Weg, Menschen vom Auto wegzulocken – dies benötige dem Projektteam zufolge jedoch einen Kulturwandel, da die „Fahrplanlogik“ noch tief in der DNA eines Verkehrsunternehmens stecke. Kern zukünftiger Angebote sollen die freiwilligen Fahrer:innen bleiben. Welche Bedienform dieser ehrenamtliche Personenkreis mit welchen Fahrzeugen zukünftig umsetzen wird, ist offen – die Freiwilligen werden zum Teil eines „virtuellen Verkehrsunternehmens“. Denkbar ist durchaus auch, dass sich der zukünftige Betrieb an flexible Rufbusse oder Ridepooling-Shuttles annähern wird und von freiwilligen und fest angestellten Fahrer:innen gemeinsam umgesetzt wird.

1.6 Digitale Mobilität in Landkreisen: Lehren aus der Praxis

Mobilitätsbedarfe und entsprechende Mobilitätsprojekte sind so vielfältig wie ländliche Räume selbst. Mithin lassen sich keine verallgemeinerbaren Blaupausen ableiten, die auf jede beliebige Region übertragbar wären. Die Untersuchung der oben vorgestellten Beispiele guter Praxis zeigt dennoch, dass sich einige grundsätzliche Aussagen darüber treffen lassen, unter welchen Bedingungen digitale Mobilitätsvorhaben gelingen können – und was bei der Planung und Umsetzung solcher Vorhaben beachtet werden sollte:

Gute Mobilität für ländliche Räume

- Es ist sinnvoll, wenn Landkreise selbst neue Mobilitätsangebote schaffen. Das führt zu Projekten, bei denen Aufgabenträger mit Herzblut dahinterstehen – so gelingen Angebote, die lokal verankert sind und regionale Identifikation stiften.
- Entsprechend funktionieren digitale (wie analoge) Angebote dann besonders gut, wenn sie vor Ort bekannt gemacht, beworben und vor allem erklärt werden. Dabei ist auch die persönliche Ansprache wichtig, etwa im Seniorenheim oder auf dem Marktplatz.
- Zusätzlich zur App ist die Möglichkeit zur telefonischen Buchbarkeit von digitalen Angeboten wichtig – sollte aber auch nicht überschätzt werden. Wenn das konkrete Mobilitätsangebot attraktiv ist, kann eine einfach zu bedienende, gut erklärte App auch weniger digitalaffine Zielgruppen überzeugen.
- Es wird stets eine Kernaufgabe sein, digitale und analoge Angebote in einer einheitlichen Mobilitätsplattform sichtbar zu machen. Wesentlich ist hierbei die Berechnung und zukünftig auch Buchung von intermodalen Mobilitätsketten.
- Digitale Mobilitätsangebote können ähnliche oder bessere Kostendeckungsgrade als analoge Alternativen erreichen – meist bei besserer Angebotsqualität.

Planung, Konzeption und Bedarfserfassung

- Voraussetzung für digitale Dienste ist ein gutes Mobilitätskonzept – eine App allein verbessert den ÖPNV noch nicht. Es ist wichtig, vom Bedarf her zu denken, ein Verständnis für verschiedene Nutzer:innen zu entwickeln und dann zu prüfen, wie digitale Lösungen helfen können – nicht umgekehrt.
- Hierbei hilft eine genaue und zielgruppenspezifische Erfassung von verschiedenen Mobilitätsbedarfen. Dies kann datengestützt oder über Umfragen und andere Beteiligungsformate geschehen. Häufig zeigen sich auf diese Weise Nutzergruppen, die vorher nicht erwartet wurden.
- Digitale Mobilitätslösungen eröffnen neue Möglichkeiten für die Bedarfserfassung im laufenden Betrieb. Es gilt, diese Potenziale auch zu heben und Nutzung sowie Akzeptanz eines Dienstes regelmäßig auszuwerten.
- Viele Mobilitätsketten überschreiten Landkreis-Grenzen – die erste oder letzte Meile besonders von Pendelstrecken liegt häufig außerhalb des eigenen Zuständigkeitsbereichs. Es ist sinnvoll, den Austausch mit angrenzenden Gebietskörperschaften zu suchen und einheitliche beziehungsweise kompatible Lösungen voranzutreiben.

Software

- Die Kosten für die Software für digitale Lösungen variieren stark. Es zeigt sich jedoch, dass auch mit vergleichsweise simplen Lösungen große Effekte erzielt werden können – wenn das Mobilitätskonzept dahinter stimmt. Hier bieten auch Open-Source-Lösungen Möglichkeiten für vergleichsweise kostengünstige Dienste.
- Die Ausschreibung einer Software ist voraussetzungs-voll, für die Ausarbeitung eines detaillierten Anforderungskatalogs für die Leistungsbeschreibung sollte genügend Zeit eingeplant und gegebenenfalls externe Unterstützung eingeholt werden.

Arbeitsaufwand und Organisation

- Einen neuen Dienst einzuführen, bedeutet Arbeit. Es zeigt sich aber, dass sich der Personalaufwand für digitale Angebote deutlich in Grenzen hält, sobald der Regelbetrieb funktioniert. In den Beispielen lag der wöchentliche Arbeitsaufwand zwischen zwei und zehn Stunden. Initialer wie laufender Aufwand ist häufig Arbeit, die auch für analoge Alternativen angefallen wäre.
- Für neue digitale Angebote entsteht häufig ein hoher initialer Aufwand in Bezug auf Daten: Fahrplan- und Echtzeitdaten müssen verfügbar gemacht oder aufbereitet – Schnittstellen entwickelt oder angepasst werden. Dies sollte jedoch nicht abschrecken – diese Arbeiten werden zukünftig ohnehin notwendig werden.
- Die Verfügbarmachung von Mobilitätsdaten als Open Data dient nicht nur der Transparenz und der Entstehung möglicher neuer Geschäftsmodelle – auch Verwaltungen profitieren. Landkreise sollten ihre Daten im Rahmen einer einheitlichen Strategie selbst in die Hand nehmen.
- Die Kommunen sind ein wesentlicher Partner bei der Einführung neuer Mobilitätsangebote: für die Erfassung von Bedarfen, als Multiplikatoren sowie für die Öffentlichkeitsarbeit. Es gilt, sie so früh wie möglich in den Planungsprozess mit einzubeziehen.
- Ebenso ist es unerlässlich, Verkehrsunternehmen von vornherein mit einzubinden und informiert zu halten. So lassen sich Missverständnisse und etwaige Interessenkonflikte vermeiden. Das gilt nicht nur für kommunale Unternehmen, sondern auch etwa für Taxianbieter. Diese fürchten häufig Konkurrenz, können aber sogar mit dem Fahrdienst neuer Angebote beauftragt werden.
- Die Umsetzung von Mobilitätsprojekten kann beim Verkehrsverbund angesiedelt werden, dies ist jedoch keine Voraussetzung.

2 Gesundheit und Pflege

2.1 Ländliche Bedarfe und digitale Dienste

Herausforderungen und Chancen ländlicher Räume

Die Herausforderungen im Bereich Gesundheit und Pflege in ländlichen Räumen sind vielfältig. Die Anforderungen an den Sektor nehmen zu, insbesondere durch die gestiegene Lebenserwartung und den demographischen Wandel, doch auch die Corona-Pandemie hat die Situation noch einmal verschärft und schmerzliche Defizite aufgezeigt. Dem steigenden Bedarf an medizinischer und pflegerischer Versorgung steht dabei ein spürbarer Fachkräftemangel gegenüber, der sich sowohl bei (Haus-)Ärzt:innen, als auch in Kliniken und Pflegediensten niederschlägt².

Die Versorgung wird zusätzlich dadurch erschwert, dass in ländlichen Räumen Anfahrtswege weit, die Patient:innen jedoch nicht immer mobil und das Angebot öffentlicher Verkehrsmittel nur bedingt vorhanden sind. Die klassische „Komm-Struktur“ (die Patient:in muss in die Praxis kommen) insbesondere bei (Haus-)Ärzt:innen stößt an Ihre Grenzen und erschwert die effiziente Versorgung hilfsbedürftiger Menschen.

Zahlen aus dem Bundesärzteregeister belegen besonders deutlich, dass die Altersstruktur bei den niedergelassenen Ärzt:innen die Versorgungslage in Zukunft zusätzlich negativ beeinflussen wird: mehr als 30% der Ärzt:innen sind über 60 und werden dementsprechend in den nächsten Jahren in Rente gehen.³ Nimmt man die Landkreise Lörrach und Neustadt an der Waldnaab als Beispiel, so werden die Probleme ländlicher Räume im Gegensatz zu urbanen Räumen exemplarisch deutlich: die Anzahl der Ärzt:innen ist insgesamt niedriger, das Durchschnittsalter höher und der Anteil der Ärzt:innen unter 65 geringer⁴.

Digitale Dienste können in dieser Situation zwar den Fachkräftemangel nicht lösen, dafür aber bestehende Akteure besser vernetzen und dadurch entlasten. Die Digitalisierung bietet somit die Chance, dass Fachkräfte aus Gesundheit und Pflege sich untereinander austauschen und auf ihre Kernkompetenzen konzentrieren können. Durch Prozessoptimierung und eine bessere Arbeitsteilung kann die Versorgung nachhaltig verbessert werden.

Digitale Dienste von Landkreisen

Eine große aktuelle Herausforderung stellt für viele Landkreise derzeit etwa die Digitalisierung ihrer Rettungsdienste dar. Dabei geht es immer um die gesamte Rettungskette – vom Unfallort bis zur Einlieferung ins Krankenhaus. Schon die Annahme des Notrufs kann durch digitale Dienste unterstützt werden, wenn beispielsweise Foto- oder Live-Video-Übertragung die Einschätzung des Lagebildes verbessert. Genauso gibt es die Möglichkeit, Anrufe in Echtzeit zu übersetzen oder etwa verunfallte Kfz automatisch zu erkennen und einen Notruf auszulösen. Zusätzlich wird auch die Versorgung selbst verbessert, etwa durch die Zuschaltung von Notärzt:innen per Live-Übertragung oder die Erfassung und Übermittlung von Daten aus dem Krankenwagen direkt an das behandelnde Krankenhaus.

Neben dem Rettungswesen geht es aber auch um die Verbesserung der ambulanten Versorgung und Pflege. Auch hier gibt es viele Ansätze, die lange Wegstrecken im ländlichen Raum durch die Nutzung telemedizinischer Angebote überbrücken wollen. Viel Potenzial wird auch im Austausch von Daten wie Vitalparametern gesehen, um so Doppelerhebungen und redundante Arbeitsschritte zu minimieren. Dementsprechend kommt es nicht nur auf die Digitalisierung bestehender Prozesse an, sondern auch auf eine verbesserte Vernetzung zwischen ärztlicher Behandlung und Pflege. Ziel ist es, dass alle Beteiligten ihren Kernaufgaben fokussierter nachgehen können und eine optimale Datengrundlage für ihre Entscheidungen haben.

² Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg (2019): Zukunftsfähige Gesundheitsversorgung im ländlichen Raum. S.9. Abgerufen unter: <https://gesundheitsdaten.kbv.de/cms/html/16402.php>.

³ Kassenärztliche Bundesvereinigung (2020): Statistische Informationen aus dem Bundesärzteregeister. S. 16 ff. Abgerufen unter: https://www.kbv.de/media/sp/2020-12-31_BAR_Statistik.pdf

⁴ Kassenärztliche Bundesvereinigung (2021): Regionale Verteilung der Ärzte in der vertragsärztlichen Versorgung. Abgerufen unter: <https://gesundheitsdaten.kbv.de/cms/html/16402.php>

2.2 eMedCare

Im Landkreis Emsland und Osnabrück wurde die Zusammenarbeit von Pflege und Hausärzten optimiert und so eine bessere medizinische Versorgung für chronisch Erkrankte, hochbetagte und immobile Patienten ermöglicht. Über eine Plattform können Messdaten, Aufgaben und Informationen ausgetauscht werden, ohne dass die Pflegekraft und der Hausarzt zeitgleich kommunizieren müssen.

Landkreis Osnabrück

Fläche: 2.122 km²
 Einwohner:innen: 357.343
 169 Einwohner:innen je km²

Landkreis Emsland

Fläche: 2.883 km²
 Einwohner:innen: 328.930
 114 Einwohner:innen je km²

www.gesundheitsregion-os.de

2.2 Landkreis Osnabrück und Landkreis Emsland: eMedCare

In den Landkreisen Osnabrück und Emsland soll die Schnittstelle zwischen ärztlicher und pflegerischer Versorgung von hochbetagten und multimorbiden Menschen verbessert werden. Ziel ist es, insbesondere die Hausärzt:innen mit den Pflegeeinrichtungen und -diensten zu vernetzen. Durch den Einsatz von Hard- und Software wird eine datengestützte und asynchrone Kommunikation ermöglicht. Asynchron meint hier, dass keine zeitgleiche Kommunikation notwendig ist, sondern Informationen individuell gesammelt und auf der Plattform abgerufen werden können. Über die Plattform können Ärzt:innen beispielsweise eine Aufgabenliste erstellen und verschiedene Vitalparameter, Schmerzlevel oder Fotos anfordern. Die Pflegekraft vor Ort ist mit einem Rucksack ausgestattet, der neben den Messgeräten auch ein Tablet enthält, über welches die gleiche Plattform aufgerufen werden kann. Die Daten der Messgeräte werden automatisch auf die Plattform übertragen und stehen so allen Beteiligten zur Verfügung. Zusätzlich können die Ärzt:innen individuell pro Patient:in und Parameter Benachrichtigungen aktivieren, welche bei einer Über- bzw. Unterschreitung versendet werden.

Über einen Zeitraum von ca. zwei Jahren wurden mit einem Budget von 150.000 Euro vier Arztpraxen sowie die zugehörigen Pflegekräfte bei der Behandlung von insgesamt 200 Patient:innen eingebunden. Dabei lag der Fokus auf der Verwendung bestehender Hard- und Software-Angebote, um nicht auf aufwändige Entwicklungsarbeiten angewiesen zu sein.

Welches Problem löst der Dienst?

Für den Landkreis ist der neue Dienst ein weiterer Schritt bei der Digitalisierung der medizinischen Versorgung, insbesondere in der Pflege und Behandlung multimorbider Menschen. Dabei ergeben sich drei Herausforderungen in ländlichen Räumen: die eingeschränkte Nahverkehrslage, die schwierige ärztliche Versorgung sowie die eingeschränkte Mobilität der Patient:innen. Durch die intelligente Vernetzung von Fachpersonal und Messgeräten wird die klassische Komm-Struktur (Komm-Struktur meint die Tatsache, dass Patienten bzw. Hilfesuchende in die Praxis kommen müssen) aufgelöst und eine asynchrone Kommunikation von Informationen und Daten zwischen Patient:innen, Pflegepersonal und Ärzt:innen ermöglicht. Das heißt, Daten werden nicht mehr doppelt erhoben, sondern zwischen den verschiedenen Beteiligten zentral ausgetauscht. Die Menschen müssen nicht immer selbst in die Praxis fahren, sondern Informationen und Unterstützung können in telemedizinischen Formaten oder durch digitale Übermittlung erfolgen.

Verbindung zwischen ärztlicher Versorgung und Pflege

Die Herausforderungen der Versorgung werden in einem Viereck zwischen (Haus)Ärzt:in, Pflegekräften, Angehörigen und Betroffenen gelöst. Die eingesetzte Plattform ermöglicht einen Informationsaustausch und hält so alle Seiten im Bilde, ohne dass ein Telefonat oder eine Videosprechstunde zwingend nötig werden. Über eine Software der „Health Insight Solutions“ mit Sitz in München können Befunde, Hinweise, Beobachtungen und beispielsweise wichtige Medikamente vermerkt werden. Die Informationsbasis für den behandelnden Arzt wird insbesondere dadurch verbessert, dass das Pflegepersonal (das häufig auch in engerem Austausch mit den Angehörigen steht) mehr Kontakt zu den Patienten hat und regelmäßiger Daten zu deren Gesundheits-

zustand übermitteln kann. So müssen Hausbesuche durch die Messungen und Beobachtungen der Pflegekräfte vielleicht gar nicht erst durchgeführt werden, können andererseits besser vorbereitet werden oder im Zweifelsfall auf der Basis der erhobenen Daten auch präventiv durchgeführt werden. Andersherum kann sich der Pflegedienst einen schnellen Überblick über die Anweisungen des Arztes und dessen Informationen zum Patienten machen, was die Qualität der Pflege erhöht.

Der Rucksack – die digitale Brücke

Die Informationen über die Patienten können während der Besuche des Pflegepersonals vor allem durch Messwerte verschiedener medizinischer Geräte ergänzt werden. Diese stehen dem Pflegepersonal in einem Rucksack gesammelt zur Verfügung und ermöglichen eine direkte und automatisierte Übertragung der Messwerte an die Software. Der zuständige Hausarzt kann die Vitalwerte des jeweiligen Patienten individuell einstellen und wird nur dann proaktiv benachrichtigt, wenn ein Wert außerhalb des definierten Bereichs liegt. So kann sofort auf kritische Situationen reagiert werden und die Pflegekraft kann unmittelbare Unterstützung des Arztes erhalten. Zusätzlich ermöglicht die automatische Übertragung der Messdaten auch die Erfassung von Werten durch die Betroffenen selbst oder deren Angehörige, wenn die Pflegekraft nicht vor Ort ist.

Organisatorische Gestaltung

Am Projekt beteiligt waren insgesamt vier Arztpraxen, die insgesamt ca. 200 Patient:innen betreuen, sowie deren jeweilige Pflegekräfte. Das finanzielle Gesamtvolumen des Projekts belief sich auf ca. 150.000 Euro, wobei nur ein geringer Anteil für die Software, die technischen Geräte und die Projektkoordination ausgegeben wurde. Ein großer Teil der Projektkosten entstand durch zusätzlichen Aufwand bei Ärzt:innen und Pflegekräften, da die Leistungen teils nicht im aktuellen regulatorischen Rahmen abrechenbar waren.

Software

Die technische Lösung im Projekt sollte auf Basis bestehender Angebote entstehen und keine komplette Neuentwicklung erfordern. Als Partner konnte die „Health Insight Solutions“ mit Sitz in München gewonnen werden. Die genutzte Software ist weltweit im Gesundheitsbereich im Einsatz und wurde nur im Bereich des Kommunikationssystems noch an die Anforderungen des Projekts angepasst.

Nutzung, Akzeptanz und Mehrwert

Die Nutzung der Telemedizin wurde sehr gut angenommen, selbst durch die älteren Patient:innen. Auch Ärzt:innen und Pflegedienste zeigten eine hohe Akzeptanz gegenüber den neuen Funktionen und Angeboten, allerdings konnte innerhalb der Projektlaufzeit kein Geschäftsmodell innerhalb des aktuellen regulatorischen Rahmens gefunden werden.

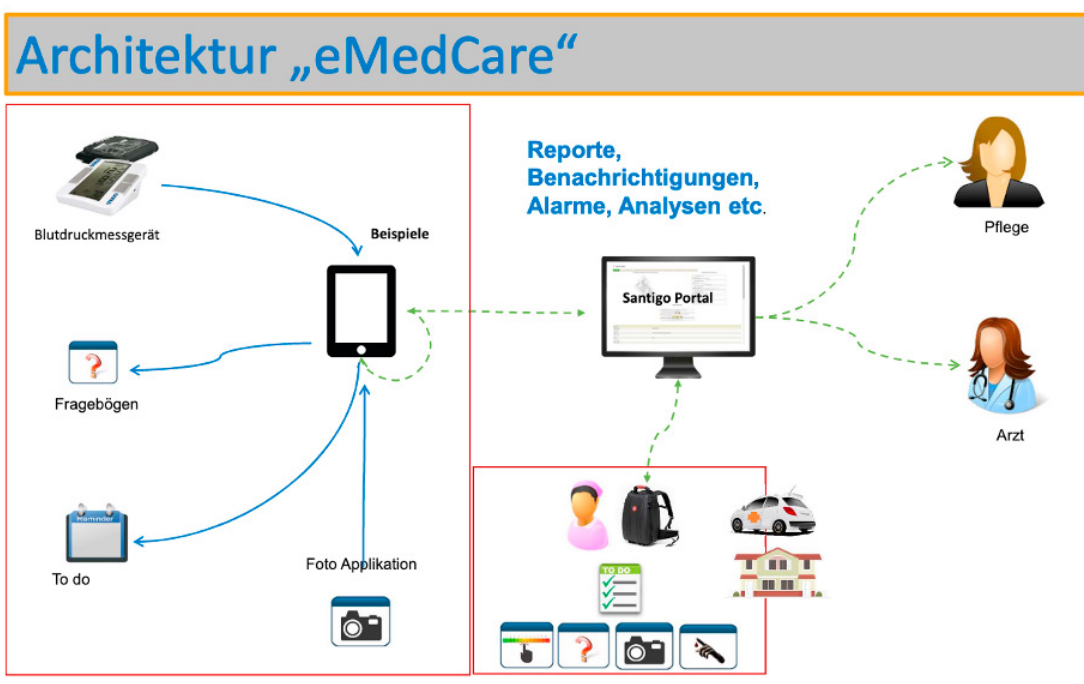


Abb. 9 – Architektur des Projekts eMedCare, Bildquelle: Landkreis Emsland

Als größter Mehrwert erwiesen sich die neuen asynchronen Kommunikationsmöglichkeiten und die Vernetzung zwischen Pflege und Ärzt:innen. Relevante Aufgaben konnten so von der Pflege übernommen werden, welche oftmals in einer deutlich höheren Frequenz vor Ort war. Das Eingreifen der Ärzt:innen wurde nur notwendig, wenn bestimmte medizinische Parameter dies sinnvoll erschienen ließen. Die Qualität der Kontrolldaten wurde durch eine direkte Übertragung ins System gewährleistet und ermöglichte so gute Entscheidungen und eine Entlastung für Ärzt:innen und Pflegekräfte. Der Informationsfluss wurde erleichtert, Notizen und Hinweise übergreifend transparent gemacht und die Aufmerksamkeit nur dann gebunden, wenn es auch tatsächlich notwendig war.

Weiterentwicklung

Nach Abschluss des Projekts wird aktuell daran gearbeitet, das positiv erprobte Konzept in den Regelbetrieb zu überführen. Dafür wird insbesondere an einem geeigneten Geschäftsmodell gearbeitet, das die entstehenden Aufwände auf Seiten der Pflege und des Arztes entsprechend vergütet.

2.3 5G Rettungsbürger

Das Projekt 5G Rettungsbürger untersucht Möglichkeiten zur Verbesserung des Schutzes und der Rettung von Menschen. Der Einsatz des 5G-Mobilfunkstandards soll in drei Themenfeldern „Erste Hilfe“, „Notruf“ und „Einsatzkräfte“ erprobt und Lösungen erarbeitet werden. Die einzelnen Glieder der Rettungskette sollen durch digitale Möglichkeiten gestärkt und die Verbindungen untereinander verbessert werden.

Landkreis Neu-Ulm

Fläche: 515 km²
 Einwohner:innen: 174.200
 341 Einwohner:innen je km²

Alb-Donau-Kreis

Fläche: 1.357 km²
 Einwohner:innen: 196.047
 146 Einwohner:innen je km²

Stadt Ulm

Fläche: 118 km²
 Einwohner:innen: 126.329
 1065 Einwohner:innen je km²
www.ulm.de

2.3 Alb-Donau-Kreis, Landkreis Neu-Ulm und Stadt Ulm: 5G Rettungsbürger

Das Thema 5G führt vielerorts zu heftigen Kontroversen und Diskussionen über die Nutzbarkeit, Auswirkungen und den tatsächlichen Nutzen im Alltag. Das Projekt 5G Rettungsbürger in Ulm hat es sich zur Aufgabe gemacht, die schnelle Übertragung von Daten dort zu nutzen, wo jede Sekunde zählt: im Rettungswesen. Der Fall macht deutlich, wie sehr der notwendige Infrastrukturausbau auch einen Nutzen für das tägliche Leben der Menschen vor Ort mit sich bringen kann. Insgesamt betrachtet soll im hier beschriebenen Projekt die Vielzahl der Akteure zusammengebracht werden, um sich über die bestehenden Angebote sowie deren digitale Weiterentwicklung unter Betrachtung praktischer, theoretischer und rechtlicher Aspekte auszutauschen.

Dienste im Detail

In insgesamt drei Anwendungsfeldern soll der Einsatz von 5G in den beteiligten Landkreisen einen Mehrwert für die Rettungskette bringen. Bei einem Notruf ist es jetzt schon möglich den Standort und Bilder telefonisch zu übermitteln. Zukünftig soll es auch möglich sein eine Live-Video-Verbindung aufzubauen. So hat die Leitstelle einen optimalen Überblick über die Situation vor Ort, das so genannte Lagebild. So können unnötige Alarmierungen vermieden und die zumeist ehrenamtlichen Personalressourcen (insbesondere im ländlichen Raum) geschützt werden. Zusätzlich sollen Sprachbarrieren durch ein beidseitig funktionierendes Übersetzungstool mit KI Spracherkennung beseitigt werden, welches das gesprochene Wort in Echtzeit transkribiert und übersetzt. Dank 5G-Standard braucht der Ersthelfende dafür kein bestimmtes Endgerät. Durch „Edge-Computing“ kann

diese Komponente direkt im Mobilfunknetz betrieben werden. Aber auch bei der Ersten Hilfe selbst sollen die Menschen vor Ort schneller als bisher mit Hilfsmitteln unterstützt werden. Insbesondere in ländlichen Räumen, wo die Anfahrtswege oft weit und die Rettung per Hubschrauber die einzige zeitlich adäquate Möglichkeit sind, können hochautomatisierte Drohnen dabei helfen, Defibrillatoren oder andere Hilfsmittel schnell und präzise an den Einsatzort zu transportieren, insbesondere auch im unwegsamen Gelände. Die fehlerfreie Navigation dieser Drohnen wird ebenfalls durch den 5G-Standard ermöglicht.

Die Rettungskräfte selbst sind bei Einsätzen oftmals Gefahren und enormen Belastungen ausgesetzt. Insbesondere bei der Brandbekämpfung in Innenräumen und anderen gefährlichen Szenarien für die Rettungskräfte ist bisher eine Ortung und Überwachung nur schwer möglich. Hier kommt die bisher genutzte Technologie an ihre Grenzen. Der 5G-Standard bietet unter anderem die Möglichkeit, Positions- und Vitaldaten der Rettungskräfte per „Sidelink“ von Gerät zu Gerät zu übertragen. Bei Gefährdung oder Überlastung der Einsatzkräfte können so automatisiert ein Alarmsignal ausgelöst und die Einsatzkräfte geschützt bzw. evakuiert und gerettet werden.

Organisation des Projekts

Für das Projekt und die dazugehörige Förderung haben sich die Stadt Ulm und zwei ihrer umliegenden Landkreise zusammengetan. Die Gesamtsteuerung des Projekts, inklusive Projektmanagement und Öffentlichkeitsarbeit, sowie die Konzeption liegen bei der Stadt Ulm als Konsortialführerin. Dort stehen für diese Aufgaben eine 50%-Stelle sowie eine externe Projektunterstützung zur Verfügung. Die insgesamt neun Arbeitspakete werden von unterschiedlichen Akteuren aus dem Projektkonsortium erarbeitet, teilweise in Abstimmung miteinander und mit unterschiedlichen Abhängigkeiten.

Alle Akteure aus Wissenschaft, Wirtschaft, Verwaltung und Blaulichtorganisationen einbinden

Das Konsortium setzt auf Kompetenzen aus allen Bereichen: Wissenschaft, Wirtschaft, Verwaltung, Bürgerschaft und Rettungskräfte. Schon in der Konzeptionsphase wurden in insgesamt 18 Interviews Expert:innen sowie Ersthelfende befragt und aktuelle Szenarien und Einsatzmöglichkeiten diskutiert. Dabei stand prinzipiell der gesamte Notfallzyklus von der Alarmierung bis hin zur Dokumentation im Fokus. Zusätzlich zur Einbindung der Expert:innen und Rettungskräfte wurde die Bürgerschaft über eine Onlineumfrage und eine Informationsveranstaltung eng in den Prozess mit eingebunden. So konnten Sorgen und Fragen früh identifiziert und dementsprechend in das Gesamtprojekt eingebunden und mitgedacht werden.

Probieren und Standards schaffen

Bei 5G Rettungsbürger handelt es sich um ein Modellprojekt: Im Fokus steht deshalb nicht an erster Stelle die Wirtschaftlichkeit der eingesetzten Lösungen oder ein finales Betreibermodell, sondern viel mehr die Erarbeitung von Standards, der Austausch über Schnittstellen, das Kennenlernen kritischer Punkte sowie die Klärung der rechtlichen Fragen. Insbesondere durch eine stärkere Standardisierung sollen Abhängigkeiten von Produzenten verhindert und der Wettbewerb gestärkt werden. Dabei ist eine Schlüsselfähigkeit des Bevölkerungsschutzes die Kollaboration. Das Projekt möchte somit den Grundstein legen, in Zukunft mit offenen Standards den Austausch und die Kooperation der Akteure untereinander zu fördern und anzuregen.

2.4 Telenotarzt

Im Oktober 2017 hat der Landkreis Vorpommern-Greifswald (Eigenbetrieb Rettungsdienst) eine telemedizinische Unterstützung von Rettungsdiensteinsätzen als Bestandteil der notfallmedizinischen Versorgung im Landkreis eingeführt. Dabei werden u. a. Messwerte wie Blutdruck, EKG sowie Sauerstoffsättigung an die Telenotärzte in der zentralen Rettungsstation im Universitätsklinikum Greifswald gesendet, welche durch eine schnelle ärztliche Diagnostik oder Therapie die Situation der Patienten verbessert. Aktuell sind insgesamt 17 Rettungswagen an das System angeschlossen und werden von 12 Telenotärzten versorgt – rund um die Uhr. Bis Sommer 2021 wurden bereits 6000 Einsätze gezählt.

Landkreis Vorpommern-Greifswald (Mecklenburg-Vorpommern)

Fläche: 3.927 km²

Einwohner:innen: 237.374

60 Einwohner:innen je km²

www.kreis-vg.de

2.4 Landkreis Vorpommern-Greifswald: Telenotarzt

Zukunftsfähige Gestaltung der notfallmedizinischen Versorgung in einem dünn besiedelten Flächenlandkreis⁵

Der Landkreis Vorpommern-Greifswald ist mit einer Fläche von knapp 4.000 km² der drittgrößte Landkreis Deutschlands. Mit ca. 235.000 Einwohnerinnen und Einwohnern ist der Landkreis von einer großen räumlichen Ausdehnung und einer geringen Bevölkerungsdichte geprägt (61 Einwohner:innen pro km²). Das stellt für den Einsatz des Rettungsdienstes eine große Herausforderung dar: Die gesetzliche Hilfsfrist für den Rettungsdienst liegt in Mecklenburg-Vorpommern bei zehn Minuten. Der Rettungsdienst wird jährlich zu rund 23.000 Einsätzen alarmiert, welche von 19 Rettungswagen und 11 Notarztwagen durchgeführt werden. In etwa 50 % der Einsätze ist ein Notarzt notwendig. Um die gesetzlichen Hilfsfristen einhalten zu können, kommt häufig der aufwendige und teure Rettungshubschrauber zum Einsatz.

Gemeinsam mit der Universitätsmedizin Greifswald, der Universität Greifswald und der zeb.business school an der Steinbeis Hochschule Berlin hat die Landkreisverwaltung im Jahr 2017 deshalb mit dem Projekt „Land|Rettung“ mithilfe einer Bezuschussung des Gemeinsamen Bundesausschusses der Krankenkassen als „Versorgungsmodell in strukturschwachem oder ländlichem Gebiet“ den Telenotarzt im Rettungsdienst initiiert. Im Mittelpunkt der Entwicklung steht die Verbesserung und zukunftsfähige Gestaltung der notfallmedizinischen Versorgung im Landkreis, welche auf vier Säulen basiert:

1. Stärkung der Laienreanimation
2. Smartphone-basierte Alarmierung mobiler Ersthelfer über die „Land|Retter-App“
3. Einführung eines Telenotarzt-Systems im Landkreis Vorpommern-Greifswald
4. Engere Verzahnung von kassenärztlichem Bereitschaftsdienst, Rettungsdienst und Notaufnahmen

Frühzeitiges Gegensteuern im Hinblick auf die Herausforderungen des Rettungswesens in Flächenlandkreisen

Der Rettungsdienst wird u. a. aufgrund des demografischen Wandels und einer niederschweligen Inanspruchnahme seit vielen Jahren mit einer stetigen Zunahme an Einsatzaufkommen konfrontiert. Flächenlandkreise wie Vorpommern-Greifswald sind von diesem Trend durch eine ausgedünnte medizinische Versorgung und weite Anfahrtswege in ihren besonders ländlichen Regionen noch stärker betroffen. Gerade ältere und mobilitätseingeschränkte Menschen sind aufgrund fehlender Alternativen häufiger auf den Rettungsdienst angewiesen. Gleichzeitig steigen die Anforderungen an die medizinische Versorgung infolge des medizinischen Fortschritts, der zunehmenden Spezialisierung und Zentralisierung von Kliniken und der steigenden Komplexität von (Mehrfach-)Erkrankungen bringen besondere Herausforderungen in der Notfallversorgung mit sich.

In einer Situation von besonders hohem Anforderungsdruck schränkt der zunehmende Fachkräftemangel bei medizinischem Personal – insbesondere auch bei Notärzt:innen in ländlichen Regionen – die Handlungsfähigkeit des Landkreises zusätzlich ein: Es können nicht einfach zusätzliche Notarztstandorte besetzt werden. Diese Ausgangslage führte in

⁵ https://www.kreis-vg.de/media/custom/2164_6164_1.PDF?1507715797

der Vergangenheit deshalb schon oft zu der Situation, dass Rettungsfachpersonal vor dem Notarzt beim Patienten eintrifft, die notfallmedizinische Versorgung jedoch erst durch einen Notarzt eingeleitet werden darf. Um die wertvolle Ressource Notarzt effektiver und effizienter einzusetzen und die Versorgungssituation für die Patient:innen zu verbessern, wurde daher das Projekt Telenotarzt als eine der vier Säulen im Projekt „Land|Rettung“ initiiert.

Verbesserung der notfallmedizinischen Versorgungsqualität in ländlich geprägten Regionen

Zielsetzung der Einführung des Telenotarztes ist die langfristige Sicherstellung und Aufrechterhaltung der notfallmedizinischen Versorgungsqualität in ländlich geprägten Regionen sowie die Unterstützung bei der präklinischen Entscheidungsfindung. Durch das Hinzuschalten des Telenotarztes zur Notfallsituation kann der Beginn der ärztlichen Diagnostik und das Einleiten einer wirksamen Therapie beschleunigt werden – wertvolle Minuten, die in besonderen Situationen Leben retten können.

Über den Einsatz der Telenotärzte entscheiden Disponent:innen in der zentralen Einsatzzentrale. So lassen sich Notarzt-Einsätze bei nicht lebensbedrohlichen Verletzungen bzw. Erkrankungen der Patient:innen reduzieren und die Verfügbarkeit der Notärzt:innen bei schweren Fällen erhöhen. Auch der Transport der Patient:innen im Rettungswagen nach einem Notarzteinsatz vor Ort in die Klinik kann durch einen Telenotarzt begleitet werden – die Notärzt:innen in den dezentralen Notarztwachen im Landkreis werden dadurch entlastet.

Auch junge und noch weniger erfahrene Notärzt:innen können bei komplexen Einsätzen durch erfahrene Kolleg:innen in der zentralen Rettungsstation (den Telenotärzt:innen) bei der präklinischen Entscheidungsfindung unterstützt werden. Leitlinienbasierte Checklisten und Algorithmen unterstützen die Rettungseinsätze. Sie erhöhen die Versorgungsqualität für die Patient:innen und steigern gleichzeitig die Rechtssicherheit für die Rettungsmitarbeiter:innen bei der Durchführung von Notfallmaßnahmen.

Technische Ausstattung der Rettungswagen mit telemedizinischen Geräten

Technisch sind die Rettungswagen zur Sicherstellung der telemedizinischen Verbindung zusätzlich mit fünf Mobilfunkantennen nachgerüstet, welche eine zuverlässige Datenübertragung über mehrere Mobilfunknetze parallel auch in ländlichen, strukturell unterversorgten Gebieten gewährleistet. Eine mobile Übertragungseinheit für Patientendaten bzw. Vitalparameter wie Blutdruck, EKG, Sauerstoffsättigung oder auch Fotos, ergänzt durch eine HD-Videokamera im Deckenbereich, Bluetooth-Headsets sowie einer InCar-Kommunikations-einheit, stellen den Telenotärzt:innen in der zentralen Einsatzzentrale die notwendigen Informationen für Diagnose und Behandlungsmaßnahmen bereit. Durch den umfassenden Datenstand haben die Telenotärzt:innen teilweise sogar mehr Informationen auf einen Blick vorliegen, als die Kolleg:innen im Einsatz vor Ort.

Über 6000 Einsätze für den Telenotarzt – Erfolgssystem wird ausgebaut

Seit der Einführung im Oktober 2017 ist das System „Telenotarzt“ im Kreis zu einem festen Bestandteil der notfallmedizinischen Versorgung geworden. Im Sommer 2021 konnte bereits der 6000. Einsatz im Landkreis Vorpommern-Greifswald⁶ gezählt werden. Aufgrund des großen Erfolgs und der sehr guten Annahme durch die Patient:innen sowie die Notfallsanitäter:innen sollen in den nächsten Jahren möglichst alle Rettungswagen im Landkreis für den Telenotarzt aufgerüstet werden. Eine strategische Weiterentwicklung des Telenotarztes und die Erweiterung der Anwendungen wird aktuell jedoch nicht für notwendig erachtet – das System leistet den ursprünglich erhofften Mehrwert bereits.

Einbindung der Akteure und Stakeholder im Rahmen des Konsortialprojekts erfolgsrelevant

Für den Landkreis als Träger des Rettungswesens in Vorpommern-Greifswald war vor allem die gemeinsame Entwicklung des Projektes erfolgsrelevant. Die enge Kooperation mit der Universitätsmedizin Greifswald, der Universität Greifswald und der zeb.business school an der Steinbeis Hochschule Berlin haben als Innovationstreiber den Anstoß für den Telenotarzt gegeben und gleichzeitig den hohen, wissenschaftlichen Anspruch gesichert. Bei der Umsetzung ist der von Bundesland zu Bundesland abweichende Auftrag des Rettungswesens zu berücksichtigen. Der Landkreis Vorpommern-Greifswald ist für die inhaltliche Entwicklung

⁶ <https://www.kreis-vg.de/index.php?object=tx,3079.5&ModID=255&FID=3079.18601.1>



Abb. 10 – Telenotarzt Vorpommern-Greifswald, Bildquelle: Landkreis Vorpommern-Greifswald

und Bereitstellung verantwortlich (z. B. zentrale Leitstelle etc.), jedoch nicht für das medizinische Personal, das durch das Deutsche Rote Kreuz, den Arbeiter-Samariter-Bund und durch die Kliniken bereitgestellt wird.

Sicherstellung des langfristigen Betriebs und Wirtschaftlichkeit

Der langfristige Betrieb des Telenotarztes ist aufgrund der Abrechenbarkeit der Leistungen gegenüber den Krankenkassen im Sinne der Vorhaltefinanzierung gewährleistet.

Erfahrungen bei der Auswahl und Ausschreibung der Software

Die Software wurde im Rahmen eines klassischen Ausschreibungsverfahrens mit sehr umfänglichem und differenziertem Leistungsverzeichnis und anschließendem Verhandlungsverfahren im Jahr 2016 ausgeschrieben. Durch eine vorherige Markterkundung und die hohe Komplexität der zu erbringenden Leistung war absehbar, dass die Anzahl der Bieter überschaubar bleiben würde. Letztlich geht es bei der Software für den Betrieb des Telenotarztes primär um die Übertragung von Sprach- und Bilddaten über einen sicheren Kanal, was kein größeres technisches Problem darstellt, schließlich handelt es sich hierbei nicht um ein Medizinprodukt. Die Übertragung der Daten des EKGs an

die Leitstelle, wo diese ausgewertet werden, läuft nun über eine vom EKG-Hersteller zur Verfügung gestellte Schnittstelle. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass es sich um ein Medizinprodukt mit hohen Anforderungen an die Software handelt – durch die vom Hersteller bereitgestellte Schnittstelle jedoch technisch lösbar und in das Gesamtsystem integrierbar. Letztlich geht es also immer auch um die Frage, wann und wofür ist ein ausgewiesenes (technisches) Medizinprodukt erforderlich und wann kann auf ein einfacheres (technisches) Substitut gesetzt werden.

2.5 Digitale Gesundheit in Landkreisen: Lehren aus der Praxis

Die Herausforderungen im Bereich Gesundheit und Pflege in ländlichen Räumen sind vielfältig. Gerade ländliche Flächenlandkreise sind aufgrund einer ausgedünnten medizinischen Versorgung und weiten Anfahrtsstrecken und Transportwegen besonders stark von den Herausforderungen des demografischen Wandels und den steigenden Anforderungen an die medizinische Versorgung und Pflege sowie der zunehmenden Spezialisierung und Zentralisierung von Kliniken oder Haus- und Fachärzten betroffen. Die vorgestellten Beispiele guter Praxis zeigen jedoch innovative Ansätze, wie die digitale Transformation bei der Lösung der strukturellen und analogen Herausforderungen unterstützen kann – und was bei der Planung und Umsetzung solcher Vorhaben beachtet werden sollte.

Gute Gesundheit und Pflege für ländliche Räume

- Gute Lösungen im Bereich Gesundheit und Pflege enden nicht an den Grenzen von Städten, Gemeinden oder Landkreisen, sondern schaffen durch einen überregionalen Ansatz echten Mehrwert für die Bevölkerung. Vor allem, wenn die Herausforderungen einer ausgedünnten medizinischen Versorgung und weiter Anfahrtswege bis zum nächsten Haus- oder Facharzt im Mittelpunkt der Lösungsentwicklung stehen, empfiehlt sich der Zusammenschluss mehrerer Landkreise oder kreisfreier Städte.
- Das Schaffen geeigneter Rahmenbedingungen, das Vernetzen der relevanten Akteure und die stetige Einbindung der Bürgerschaft zur Gewährleistung der Nutzerorientierung und -zentrierung liegt in der Verantwortung der Landkreise.

Planung, Konzeption und Bedarfserfassung

- Bei der Planung, Konzeption und Entwicklung von digitalen Diensten im Bereich Gesundheit und Pflege ist es besonders relevant, nicht von der Technologie aus zu denken, sondern an den Bedarfen zur Lösung konkreter (analoger) Herausforderungen zu orientieren. Dabei helfen die richtigen Fragen: Welches Problem soll gelöst werden? Kann die angedachte Lösung die Herausforderung lösen?

- Noch bevor die Planungsphase beginnt, gilt es, die Stakeholder und insbesondere die Bürgerschaft hinsichtlich konkreter Herausforderungen und Bedarfe zu befragen. Nur so kann eine hohe Nutzerzentrierung des Gesamtvorhabens gewährleistet werden.

Software

- Grundsätzlich können strategische Herausforderungen nicht nur durch eine einzelne Lösung oder ein Tool erledigt werden. Meist sind es mehrere Puzzleteile, die ineinandergreifen müssen. Folglich kann auch davon ausgegangen werden, dass es nicht die eine Software (die eierlegende Wollmilchsau) gibt, sondern ein Zusammenspiel mehrerer Technologien, Tools und Software-Lösungen unterschiedlicher Anbieter für die Bewältigung der Herausforderungen nötig ist.
- Zur Vorbereitung der Auswahl einer möglichen Software sollte zunächst eine Markterkundung durchgeführt werden, um sowohl Anbieter als auch deren technische Lösungen kennenzulernen. Gleichzeitig können so Potenziale aber auch Grenzen der Software bzw. der Technologie frühzeitig erkannt und erfolgsrelevante Anforderungen mit den am Markt verfügbaren Lösungen abgeglichen werden. Ergänzende Entwicklungsbedarfe lassen sich abschließend besser abschätzen.
- Im Rahmen einer Ausschreibung sollte in der Leistungsbeschreibung oder im Verhandlungsverfahren nicht versucht werden, den technischen Weg der Lösung zu beschreiben, sondern den ganz konkreten Lösungsbedarf (es geht um die Frage nach „was brauche ich“, und nicht „wie brauche ich es“). Den technischen Weg der Lösung kann anschließend der Anbieter im Verhandlungsverfahren präsentieren. Vorteil: so können unterschiedliche technische Lösungswege gesichtet und der/die am besten zum Lösungsbedarf passende Anbieter/Technologie gewählt werden.
- Auch bei der Auswahl der Software sollte die Nutzerzentrierung durch eine produktneutrale Herangehensweise im Vordergrund stehen.

Arbeitsaufwand und Organisation

- Die Entwicklung neuer, digitaler Lösungen im Bereich Gesundheit und Pflege ist ressourcen- und zeitintensiv. Deshalb ist es zwingend Voraussetzung, ausreichende und qualifizierte personelle Ressourcen für die Koordination bereitzustellen. Oftmals müssen im Laufe der Projektentwicklung komplexe, rechtliche Fragestellungen rund um medizinische und digitale Themen beantwortet werden. Hierfür ist oft das Hinzuziehen weiterer Experten notwendig. Der Landkreis sollte die zentrale Rolle der Projektkoordination übernehmen, um eine stetige Weiterentwicklung sicherzustellen, die beteiligten Akteure zu vernetzen, zu steuern und zu koordinieren sowie die Finanzierung zu gewährleisten.
- Innerhalb der Landkreisverwaltung sind alle relevanten Kolleg:innen über den Prozess zu informieren und bestenfalls aktiv mit einzubinden.
- Die Entwicklung, die Einführung und der langfristige Betrieb von Diensten im Bereich Gesundheit und Pflege setzen die aktive Beteiligung der gesamten Akteurs- und Stakeholder-Landschaft im Themenfeld voraus. Niederschwellige Beteiligungsmaßnahmen und eine kontinuierliche Kommunikation schaffen eine vertrauensvolle Grundlage bei der Projektentwicklung und -umsetzung. Die Erfahrung zeigt außerdem, dass insbesondere Großkonzerne notwendiges Knowhow, Netzwerk und Kompetenzen einbringen können, selbst jedoch bürokratischer und langsamer agieren als kleine Firmen oder Start-Ups. Das notwendige Entwicklungstempo sollte bei der Auswahl der Partner berücksichtigt werden.
- Gleichzeitig sind die Stakeholder, insbesondere die Bürgerschaft, hinsichtlich konkreter Herausforderungen und Bedarfe zu befragen.

3 Gemeinschaft und Ehrenamt

3.1 Ländliche Bedarfe und digitale Dienste

Herausforderungen und Chancen ländlicher Räume

Die vergangenen zwei Jahrzehnte waren von einer Abwanderungsbewegung aus ländlichen Räumen in städtische Ballungsgebiete geprägt. Es sind vor allem junge Menschen, die für Ausbildung, Studium oder Arbeitsplatz ihre ländlichen Heimatregionen verlassen und dann oft nicht mehr zurückkehren. Zurück bleibt vielerorts eine immer älter werdende Bevölkerung, deren intergenerationelles Gefüge aus dem Gleichgewicht geraten ist. Das wirkt sich nicht nur auf die Wirtschaftskraft und Angebote der Daseinsvorsorge aus, sondern auch auf das dörfliche Miteinander und den nachbarschaftlichen Zusammenhalt als traditionelle Eigenschaften ländlicher Räume. Vereinsleben und Ehrenamt stehen dann vor großen Herausforderungen, genügend Engagierte zu finden. Das Problem drängt dort besonders, wo ehrenamtliche Strukturen wesentliche gesellschaftliche Aufgaben erfüllen: als Substitut öffentlicher Dienstleistungen, als Motor sozialer Integration, als Demokratieförderer und als „Haltefaktor“ für junge Menschen.

In manchen – jedoch lange nicht allen – Regionen trifft eine alternde Bevölkerung inzwischen wieder auf deutlichen Zugang, insbesondere durch junge Menschen aus nahegelegenen Metropolen. Diese neue Landlust (oder Stadtflucht) besteht nicht erst seit Corona, doch hat sich in den vergangenen Jahren deutlich verstärkt. Das führt dazu, dass mancherorts Welten aufeinandertreffen: Alteingesessene und Zuziehende mit häufig sehr unterschiedlichen Lebenswelten, Erfahrungen, soziodemographischen Hintergründen, Werten – und unterschiedlichen Vorstellungen vom Land- und Dorfleben. Und auch die Realitäten einer immer vielfältiger werdenden Zuwanderungsgesellschaft wirken sich darauf aus, dass sich das gesellschaftliche Leben auf dem Land verändert.

Digitale Dienste von Landkreisen

Schon lange setzen Landkreise auf die Möglichkeiten der Digitalisierung, um diesen Herausforderungen gerecht zu werden – nicht erst seit der Corona-Pandemie. Die Chancen sind groß: So zeigen Untersuchungen, dass gerade Jugendli-

che aus kleineren Gemeinden und Kleinstädten ihr Engagement immer öfter überwiegend über digitale Medien ausüben⁷. Gleichzeitig stellt die fortschreitende Digitalisierung noch immer viele Menschen auf dem Land vor große Herausforderungen. Deshalb geht es vor Ort einerseits sowohl um die Digitalisierung von Vereinsleben, um mehr junge Menschen für das Engagement zu begeistern, andererseits aber auch um die Arbeit von Vereinen, die Menschen dabei helfen, digitale Kompetenzen erst einmal aufzubauen.

Vielerorts sind sogenannte Ehrenamtsplattformen entstanden. Sie dienen einerseits dazu, Vereine und Initiativen sichtbar zu machen, bei der Nachwuchssuche zu unterstützen und Ehrenamtliche zu vernetzen. Andererseits werden sie eingesetzt, um Organisationen und Einzelpersonen durch Schulungen, Bildungsmaterialien und individuelle Unterstützungsangebote fit für das digitale Zeitalter zu machen (→ siehe Landkreis St. Wendel, S. 35). Andere Anwendungen sind darauf spezialisiert, Menschen, die sich gerne engagieren oder auch nur einmalig mithelfen möchten, mit passenden Organisationen zusammenzubringen.

Weil auch der ländliche Alltag immer digitaler wird, erproben viele Kommunen, welche Tools genutzt werden können, um dörfliches Miteinander und Nachbarschaftshilfe besser zu organisieren. So entstehen Foren, Marktplätze und Kommunikations-Apps (→ siehe Landkreis Höxter, S. 40). Ehrenamt ist hierbei für viele weiterführende Angebote die Grundlage: So finden sich in vielen anderen Bereichen der Daseinsvorsorge Digitalprojekte, die auf ehrenamtlicher Arbeit aufbauen – etwa im ÖPNV bei Bürgerbussen und privaten Mitfahrten (→ siehe Werra-Meißner-Kreis, S. 18) oder in der Lebensmittelversorgung. Immer spielt es auch eine Rolle, wie technologische Hürden und teils berechtigte Sorgen rund um die Digitalisierung abgebaut werden können.

Auch im Bereich der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund oder geflüchteten Menschen setzen viele Kommunen auf digitale Dienste. Diese können eingesetzt werden, um ehrenamtliche Integrationsarbeit zu organisieren, das Ankommen in der Gesellschaft zu erleichtern sowie Unterstützungs- und Bildungsangebote zentral zu bündeln

⁷ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2020): Dritter Engagementbericht. Zukunft Zivilgesellschaft: Junges Engagement im digitalen Zeitalter. Online abgerufen unter: <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/155410/04560e9eb80b450caf3e253bb77c200e/dritter-engagementbericht-data.pdf>.

(→ siehe Landkreis Karlsruhe, S. 37). Dabei überlappen sich die Themenfelder Integration, Arbeit und Bildung, insbesondere in Bezug auf Qualifizierung und Fachkräftegewinnung.

3.2 Vereinsplatz St. Wendel

Im saarländischen Landkreis St. Wendel wird Vereinsleben und Ehrenamt digital gefördert – sowohl durch digitale Tools und Plattformen als auch durch die konkrete Unterstützung von Vereinen bei der Digitalisierung.

Landkreis St. Wendel (Saarland)

Fläche: 476,1 km²

Einwohner:innen: 87.397

182 Einwohner:innen je km²

www.vereinsplatz-wnd.de

3.2 Landkreis St. Wendel: Vereinsplatz St. Wendel

Digitaler Vereinsplatz: Sichtbarkeit und Qualifizierung

Im saarländischen Landkreis St. Wendel wird das Vereinsleben digital – unterstützt und begleitet von der Koordinierungsstelle Ehrenamt der Kreisverwaltung. Das derzeitige Aushängeschild ist die Webplattform „Vereinsplatz“, die eine Vielzahl digitaler Angebote zusammenführt. Weil nicht jeder Verein im Kreis über eine eigene Website verfügt, können die Organisationen sich und ihre Arbeit dort vorstellen. Das hilft bei der Sichtbarkeit der ehrenamtlichen Angebote, dem Finden von Mitgliedern und Sponsoren sowie bei der Vernetzung untereinander. Ebenso bietet die Plattform einen Veranstaltungskalender sowie eine Wissensdatenbank, in der Hilfreiches zu verschiedensten Fragen der Vereinsarbeit gesammelt ist: FAQs, Erklärvideos, Leitfäden, Musterformulare und Vorlagen.

Seminarangebot und digitales Vereinsbüro

Vereine haben auch die Möglichkeit, sich in Seminaren und „digitalen Sprechstunden“ zu analogen wie digitalen Aspekten des Vereinslebens weiterzubilden. Die Themen richten sich nach den Wünschen der Teilnehmenden, etwa Datenschutz, Social Media, Haftung des Vorstands bei Veranstaltungen, Recht am Bild, GEMA, Versicherung im Verein, Steuern und Finanzen. Die Veranstaltungen werden bewusst in kleinen Gruppen durchgeführt und können sowohl in Präsenz als auch hybrid beziehungsweise rein digital durchgeführt werden. Über das „digitale Vereinsbüro“ können Vereine auch individuelle Beratung zur Digitalisierung der eigenen Organisation erhalten – von Fragen zur Einrichtung von digitalen Kommunikationsmitteln über Zusammenarbeit via Cloud bis hin zur Unterstützung beim Umgang mit Social Media und der Erstellung von Grafiken.

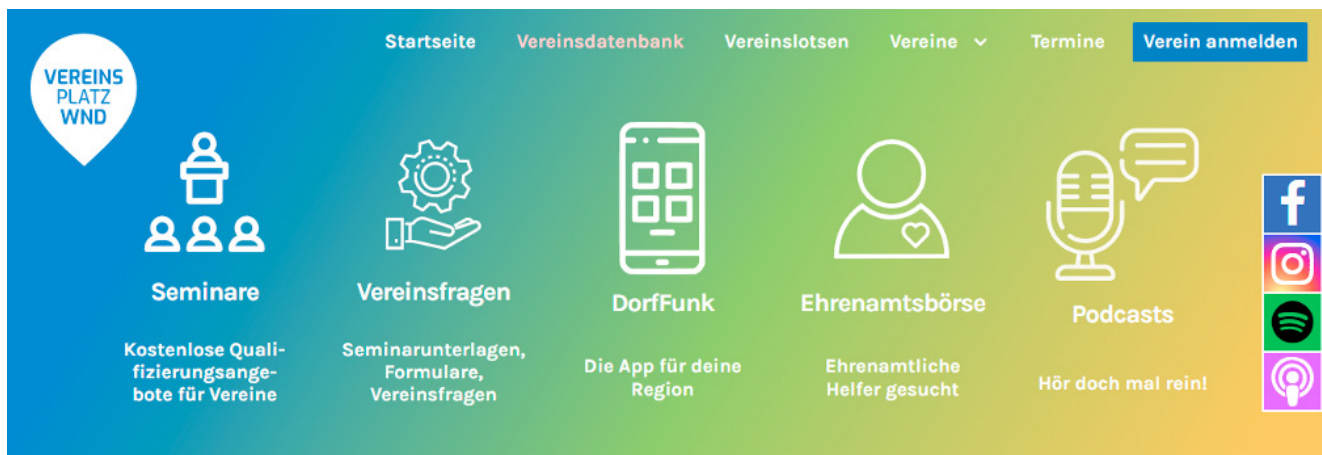


Abb. 11 – Vereinsplatz St. Wendel, Bildquelle: Landkreis St. Wendel

Ebenso wird ein Podcast angeboten, in dem sowohl Ehrenamtler:innen zu Wort kommen, als auch Expert:innen wie Anwält:innen oder Steuerberater:innen hilfreiche Tipps geben. Die App „Dorf-Funk“ ist integriert. Über sie können Bürger:innen Hilfe anbieten, Gesuche einstellen oder einfach nur plaudern.

Hohe Akzeptanz

Vom Sportteam über den Erfinderclub bis zum Kaninchenzüchterverein – die Angebote werden breit angenommen, im Portal sind bereits circa 200 Vereine verzeichnet. Die Qualifizierungsangebote sind sowohl in Präsenz als auch in den Online-Varianten meist ausgebucht. Grundsätzlich wird hier jedoch der Ansatz Qualität vor Quantität verfolgt, es soll keine Digitalisierung mit der Gießkanne erfolgen. Gleichzeitig bleibt es ein Schwerpunkt des Vorhabens, die Vorteile von Digitalisierung und digitalen Lösungen sichtbar und greifbar zu machen und so für mehr Akzeptanz zu sorgen.

Auch außerhalb der Region ist man auf die gute Arbeit aufmerksam geworden: drei weitere saarländische Landkreise werden die Plattform übernehmen, die Kreisverwaltung St. Wendel unterstützt dabei.

Etablierte Strukturen der Regionalentwicklung

Der Erfolg der Vereinsplattform kommt nicht aus dem Nichts – Ehrenamtsarbeit und die entsprechende Koordinierungsstelle genießen im Landkreis St. Wendel schon lange hohe Priorität. Entsprechend werden immer wieder Förderprojekte umgesetzt, die aufeinander aufbauen. Derzeit wird das Vorhaben „Vereinsplatz St. Wendel“ über die Fördermaßnahme „Hauptamt stärkt Ehrenamt“ des Bundesministeriums für Landwirtschaft und Ernährung gefördert. Viel von dem, was heute umgesetzt wird, basiert auf den Erfahrungen früherer LEADER-Projekte. Hieraus entstand auch die Motivation, sich erfolgreich beim BMEL-Projekt „Land(auf)schwung“ zu bewerben. Die Dorf-Funk-App entstammt dem Vorhaben „Digitale Dörfer“ des Fraunhofer IESE.

Hinter dem starken Engagement des Landkreises steht die Überzeugung, dass Ehrenamtsbetreuung kein Selbstzweck ist, sondern der Regionalentwicklung dient. Getragen werden alle Vorhaben von einer entsprechenden und lange gewachsenen Drei-Säulen-Struktur: dem Landkreis, der Wirtschaftsfördergesellschaft (mit ihrem digitalen Kompetenzzentrum) sowie dem Regionalentwicklungsverein KuLanL e.V. (KulturLandschaftsInitiative). Der Erfolg dieser Struktur liegt auch darin begründet, dass die Kommunen des Krei-

ses in allen drei Institutionen vertreten sind. Ohne deren Akzeptanz und Bereitschaft zur Mitwirkung (bis hin zu den Bürgermeister:innen) würde die Digitalisierung des Ehrenamtes nicht funktionieren.

Im Landratsamt genügt eine Stelle

Für die Koordinierung der digitalen (und analogen) Ehrenamtsangebote ist beim Landkreis eine Projektleiterin in Vollzeit angestellt. Die Stelle ist derzeit über Fördermittel finanziert, wird aber auch nach Auslaufen der Förderung verstetigt werden. Bei ihr laufen die Fäden zusammen: Sie ist die Ansprechpartnerin für Vereine und Ehrenamtliche, koordiniert Projektpartner, Kommunen, Jugendbüros, Ämter, steuert die Dienstleister und kümmert sich um die finanzielle Abwicklung. Dazu kommen bundesweite Vernetzungsaufgaben, etwa im Rahmen der Drittmittelprojekte.

Das Stellenvolumen reicht für die anfallenden Aufgaben aus – die Projektleiterin ist jedoch nicht auf sich allein gestellt, sondern in das lebendige Netzwerk der im Kreis ehrenamtlich Tätigen eingebunden. Anders würde diese Arbeit auch gar nicht funktionieren, wie die Stelleninhaberin betont. Für die Betreuung der Dorf-App ist ein engagierter Ruhestandler zuständig. Dieser hatte auf der Suche nach einem Ehrenamt beim Landkreis angerufen. Eine wichtige Funktion kommt auch den Vereinslotsen in den Dörfern zu, die das digitale Ökosystems gut kennen, lokal verankert sind und Bedarfe an die Kreisverwaltung weitergeben.

In der Landkreisverwaltung sind die Prioritäten klar: Digitalisierung kann im Bereich des Ehrenamtes viel verändern und neue Möglichkeiten schaffen – am Ende kommt es aber auf die Menschen an, die es umsetzen. Digitalisierung passiert nicht in der Amtsstube, sondern draußen vor Ort, heißt es. Zu häufig werde der Fehler gemacht, für die Förderung von Vereinsarbeit „einen introvertierten alten Mann an die Front zu schicken“. Besonders für die Verjüngung und auch die Wahrnehmung von Ehrenamt sei es unentbehrlich, eine junge, lebendige Person zu haben. Diese müsse die Strukturen aber selbst gut kennen, selbst ein „Vereinsmeier“ sein.

Weitere Stellen bei der Wirtschaftsfördergesellschaft

Die technischen und beratenden Aufgaben zu den Digitalisierungsvorhaben im Ehrenamt liegen beim digitalen Kompetenzzentrum der Wirtschaftsfördergesellschaft. Die Aufgabenteilung wird in der Praxis jedoch auch nach Bedarf pragmatisch gehandhabt, hier hilft die jahrelange gewachsene Struktur. Das Aufgabenspektrum umfasst zum einen die

Durchführung der Veranstaltungen und Schulungen sowie die individuellen Beratungsleistungen zu Digitalisierungsfragen, auf die Vereine zugreifen können. Auch die Planung und Umsetzung der Öffentlichkeitsarbeit ist hier angesiedelt. Hier wurde ebenfalls eine entsprechende Stelle geschaffen, dazu kommt eine Minijobberin. Die Stellen werden im Projekt als Unterauftrag des Kreises und damit als Sachkosten verbucht. Die Wirtschaftsfördergesellschaft vergibt selbst auch Unteraufträge, da dies schneller und einfacher funktioniert als der alternative Weg über die Kreisverwaltung.

Die Ehrenamtsplattform hat ein Student gebastelt

Die Ehrenamtsplattform wurde nicht von einem etablierten Dienstleister programmiert, sondern von einem jungen Studenten aus dem Kreis. Der Kontakt kam über die Ehrenamtsarbeit zustande, die Idee wurde gemeinsam entwickelt, die Umsetzung erfolgte „zum Studententarif“. Die Zusammenarbeit läuft bis heute und die Kommunikation (etwa zu kleineren Anpassungen und Feature-Wünschen) wird unbürokratisch über Messenger und Sprachnachricht organisiert. Für den Kreis ein Glücksfall: Nicht nur wäre die Beauftragung einer Firma deutlich teurer gewesen, viele heutige Funkti-

onen der Plattform wären möglicherweise nie Realität geworden. Man wäre im Vorfeld nie auf die Idee gekommen, die vielen kreativen Ideen, die in die Entwicklung der Seite eingeflossen sind, in ein Leistungsverzeichnis aufzunehmen. Die meisten Features standen nie auf einer Wunschliste, sondern sind im gemeinsamen kreativen Prozess über die Zeit entstanden.

Was kostet das?

Die erfolgreiche Digitalisierungsarbeit steht und fällt mit den entsprechenden Stellen. Dennoch müssen Aufwände für die notwendige Veranstaltungstechnik, Software-Lizenzen sowie für die Honorare von Referent:innen einkalkuliert werden. So kostet das derzeitige Projekt (inklusive Personalkosten) etwa 166.000 Euro pro Jahr, 150.000 Euro davon kommen aus Fördermitteln. Die Kosten für die Anschaffung von Technik und Software lagen zwischen 20.000 und 25.000 Euro. Jedoch konnte Technik aus vorangegangenen Projekten genutzt werden. Für die Beteiligten ist aber klar: die konkreten Bedarfe sind selten planbar, sondern entstehen im Tun. Und auch mit weniger Aufwand lassen sich gute Ergebnisse erzielen.

3.3 Integreat

Integreat ist ein digitales Angebot für Bürger:innen mit Flucht- und Migrationshintergrund. Als digitaler Leitfaden bündelt die App alle wichtigen Informationen zu Themen wie Corona, Schule & Kita, Arbeit & Ausbildung, Rechtlichem und Freizeitgestaltung. Sie bietet Tipps und Hinweise, aktuelle Veranstaltungen sowie Ansprechpersonen beim Landkreis. Das erleichtert zugewanderten Menschen das Ankommen im Kreis, hilft Fachkräften bei der Beratung und spart gleichzeitig viel Verwaltungsaufwand.

Landkreis Karlsruhe (Baden-Württemberg)

Fläche: 1.085 km²

Einwohner:innen: 446.852

412 Einwohner:innen je km²

integreat.app

3.3 Landkreis Karlsruhe: Integreat

Ein digitaler Guide erleichtert Ankommen und Einleben

Der Landkreis Karlsruhe bietet mit Integreat einen digitalen Ratgeber für Bürger:innen mit Flucht- und Migrationshintergrund an: Wie melde ich mein Kind im Kindergarten an? Wo kann ich Deutsch lernen? Welche Corona-Einschränkungen gelten? Wie finde ich Anschluss, wo einen Ausbildungsplatz? Und wie kann ich mich in meiner Stadt oder in meinem Dorf einbringen? Die App bündelt alle wichtigen Informationen, Tipps und Hinweise, aktuelle Veranstaltungen sowie Ansprechpersonen beim Landkreis. Das erleich-

tert zugewanderten Menschen das Ankommen und Einleben in einem Kreis, der in weiten Teilen ländlich geprägt ist. Mit nur wenigen Klicks können sie zeitlich ganz flexibel und in ihrem eigenen Tempo an die Informationen gelangen, die sie benötigen – ohne wie sonst oft üblich von einer kaum zu überblickenden Masse an Infomaterial, Flyern, Handreichungen und Formularen erschlagen zu werden. Gleichzeitig unterstützt die App Fachkräfte in der Beratung. Integreat ist offline nutzbar und kann ohne Smartphone über jeden PC erreicht werden. Die Inhalte sind in zehn Sprachen verfügbar und lassen sich per Vorlesefunktion auch anhören.

Möglichst viele Menschen erreichen mit möglichst schlanker Verwaltung

Was heute das digitale Angebot Integreat ist, sollte ursprünglich einmal eine einfache Handreichung für migrierte und geflüchtete Menschen werden. Schnell wurde klar, dass dies nur als Online-Plattform sinnvoll umzusetzen war. Zum einen wollte man das Angebot stets aktuell halten, was über analoge Formate nur mit großem Aufwand möglich gewesen wäre. Der wesentliche Treiber war jedoch, dass eine wirklich umfassende Handreichung für den Kreis kaum selbst zu stemmen gewesen wäre – organisatorisch wie fachlich. Denn weil Integration eine Querschnittsaufgabe ist, die fast alle gesellschaftlichen Bereiche umspannt, hätten zahllose Stellen eingebunden werden müssen, um Informationen zu liefern: sowohl die meisten Fachbereiche der Kreisverwaltung selbst als auch soziale Einrichtungen und Träger, Beratungsstellen, Integrationsbüros, Jobcenter, Schulen, Kitas, Kindergärten, Volkshochschulen, Ärzte, Krankenhäuser, Vereine bis hin zu zahlreichen Multiplikator:innen. Entsprechend wurde eine Plattform benötigt, auf die nicht nur die Kreisverwaltung selbst Zugriff hat, sondern jede Stelle, die mit dem Thema Integration zu tun hat, sollte die Möglichkeit erhalten, selbst eigene Inhalte einzustellen, die Organisation vorzustellen und auf Angebote und Veranstaltungen hinzuweisen.

Open-Source-Software mit langer Historie

Also machte man sich auf die Suche nach geeigneten technischen Lösungen. Zentrale Voraussetzung: Diese sollten für den öffentlichen Dienst günstig zu betreiben sein, ganz gemäß dem Grundgedanken, durch den Einsatz von Software Personalaufwand zu sparen. Schnell stieß man auf Integreat. Es handelt sich dabei um eine Open-Source-Lösung, die von der Firma „Tür an Tür – Digital Factory“ angeboten wird und die bereits auf eine lange Geschichte zurückblickt. 1997 hatte der Augsburger Flüchtlingshilfe-Verein „Tür an Tür“ eine Broschüre mit Ansprechpersonen für geflüchtete Menschen erstellen wollen, hatte aber feststellen müssen, wie schnell Adressen und Telefonnummern veralten. Um dieses Problem zu lösen, wurde gemeinsam mit Wirtschaftsinformatik-Studierenden der TU München und dem Sozialreferat der Stadt Augsburg die erste Version von Integreat entwickelt. Inzwischen ist die App in Deutschland an 60 Standorten (Städte und Landkreise) verfügbar.

Die Software basiert auf dem weit verbreiteten und ebenfalls freien Content-Management-System Wordpress. Dies erleichtert es den Mitarbeitenden der Verwaltung, besonders

aber den vielen externen Akteuren, ohne große technische Vorkenntnisse selbst Inhalte einzupflegen und zu aktualisieren. Die eingestellten Texte und Informationen werden mit einer CC BY 4.0 Lizenz versehen, um sowohl die Übersetzung als auch die Weiterverbreitung der Inhalte zu erleichtern.

8.000 Euro pro Jahr

Ein Auftrag für den Einsatz der Software konnte ohne Ausschreibung vergeben werden: Die jährlichen Kosten liegen bei 8.000 Euro im Jahr und umfassen Betrieb und Updates, Hosting sowie technischen Support. Eine Beschränkung der Nutzer beziehungsweise der Zahl der Zugänge existiert nicht. So können auch alle anderen Stellen des Landratsamtes die Software nutzen und etwa ihre Angebote in leichter Sprache zur Verfügung stellen.

Die Rückmeldungen sind sehr positiv – aus der Verwaltung wie von externen Akteuren wird gemeldet, dass die Plattform viel Zeit und Aufwand spart. Und weil sie stets aktuell gehalten wird und alle wesentlichen Informationen bündelt, wird sie auch in der Beratung gerne eingesetzt. Die rege Nutzung mit über 1.000 Zugriffen pro Monat unterstreicht das.

Auch die ehrenamtliche Arbeit wird digital

Während Integreat eine wichtige Funktion einnimmt, geschieht ein Großteil der eigentlichen Integrationsarbeit durch den Einsatz der vielen engagierten Freiwilligen: Jobcoaches, Elternmentor:innen, Lesepat:innen, Gesundheitslots:innen. Die Qualifizierung dieser Ehrenamtlichen ist eine Kernaufgabe der Kreisintegrationsstelle – und auch hier wird die Arbeit digital. Für die Bildungsarbeit wie auch für den Eins-zu-eins-Austausch zwischen Ehrenamtlichen und betreuten Personen setzt man auf eine Open-Source-Video-Konferenz-Software wie Big Blue Button.

Was als eine Notlösung gedacht war, zeigt viele Vorteile: In einer ländlichen Region wurde das Integrationsgeschehen barrierefreier – insbesondere Bildungsfachkräfte mit wenig Zeit freuten sich darüber, dass lange Anfahrtswege wegfielen. Ursprünglich hatte man viel Zeit eingeplant, um der Zielgruppe die Vorbehalte vor neuartiger Technik zu nehmen – die Jobcoaches, die geflüchteten Menschen beim Weg in die Ausbildung und ins Berufsleben begleiten, sind mehrheitlich Senior:innen, also keine klassisch online-affine Zielgruppe. Die Sorgen waren aber unbegründet: Von allen Seiten überwog die Freude darüber, in Zeiten von Lockdown und Kontaktbeschränkung ganz einfach (und ohne Auto) mit anderen Menschen in Kontakt treten zu können. Die ursprünglichen

aufwändigen Probedurchläufe wurden zu kurzen Technik-checks reduziert. Auch wenn persönlicher Kontakt nie zu ersetzen ist – digitale und hybride Lösungen werden für viele Beteiligte auch zukünftig der Weg der Wahl sein.

Kreiseigene IT-Abteilung als Softwareschmiede

Dass diese digitalen Angebote so gut funktionieren, liegt an den guten Organisationsstrukturen im Landratsamt. So ist die Kreisintegrationsstelle in thematischen Fachabteilungen organisiert: Bildungskoordination, Ehrenamtskoordination, Integration und Arbeit, Kurskoordination, Gesundheit und Migration, Integrationsplanung, Integrationsbeauftragte. Alle Fachbereiche sind an der Netzwerk- und Gremienarbeit sowie an der gemeinsamen Öffentlichkeitsarbeit beteiligt, haben aber eigene Programme (etwa Sprachmittler:innen, Gesundheitslots:innen oder interkulturelle Elternmentor:innen). Die Fachbereiche melden regelmäßig an die Leitung, welche digitalen Dienste und Tools sinnvoll wären, um die eigene Arbeit besser oder effektiver ausführen zu können.

Die Digitalisierungsmaxime: Die Dinge bloß nicht komplizierter machen, als sie sind. Entsprechend wendet man sich mit diesen Bedarfen zunächst an die interne technische Abteilung, bei der es ein eigenes Digitalisierungsteam gibt. Diese macht sich dann auf die Suche nach technischen Lösungen. Die Praxis zeigt: häufig kann die Stelle die Wunschliste mit geringem Aufwand selbst umsetzen, Budgets für externe Aufträge braucht es selten. So ist das Austausch-Forum „Netzwerk Sprachbildung“ eine Weiterentwicklung der Homepage. Und auch digitale Anmelde-möglichkeiten für Veranstaltungen konnten von der hauseigenen IT-Abteilung umgesetzt werden.

Auch andere Abteilungen der Kreisverwaltung haben das Vorgehen übernommen, Digitalisierungsbedarfe zunächst in den Fachabteilungen zu sammeln und dann an die IT-Abteilung weiterzugeben. Inzwischen gibt es sogar ein Ticket-System für entsprechende Anfragen.

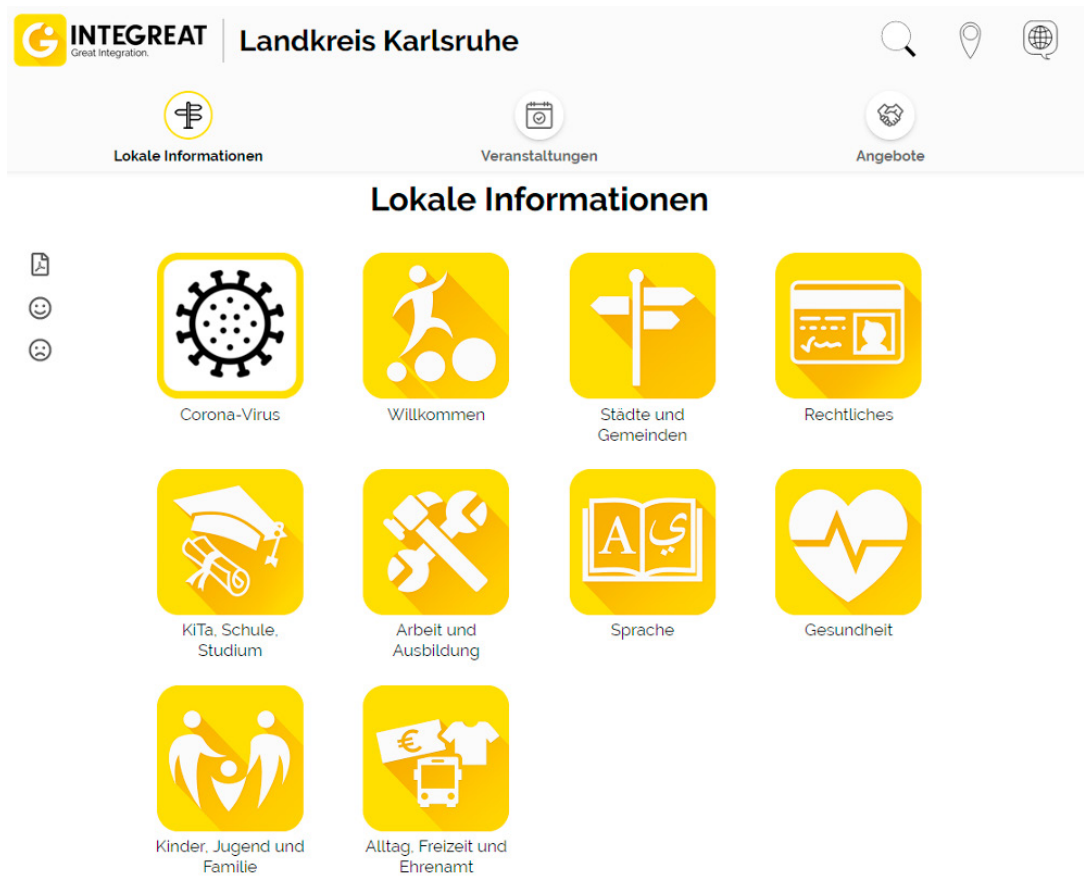


Abb. 12 – Startseite der Integreat-App, Bildquelle: Landkreis Karlsruhe

Personalaufwand: Anderen die Arbeit erleichtern

Im laufenden Betrieb bereiten die digitalen Dienste der Kreisintegrationsstelle wenig Aufwand – die Plattformen laufen, bei technischen Schwierigkeiten ist entweder die eigene IT oder ein externer Dienstleister zuständig. Im Falle von Integreat: An der Koordination, dem Erarbeiten von Texten und der Pflege des Partnernetzwerkes sind zwei Stellen beteiligt, insgesamt schätzt man den Arbeitsaufwand auf etwa

30 % VZÄ. Gut investierte Zeit: Man begreift sich als Koordinationseinheit mit der Aufgabe, anderen die Arbeit zu erleichtern – insbesondere kleinen Beratungsstellen, sozialen Trägern, Vereinen und Ehrenamtlichen. Und auf der anderen Seite kann durch die vielen digitalen Angebote des Kreises viel Zeit eingespart werden – allein schon, weil viele Anfahrten zu Austauschrunden, Vernetzungstreffen und anderen Gesprächen entfallen.

3.4 Dorf Zukunft Digital

Im Landkreis Höxter erproben Dorfgemeinschaften in mehreren Projekten schon seit 2016 digitale Anwendungen für Teilhabe, Nachbarschaftshilfe, Ehrenamt und Miteinander vor Ort. Basis dafür ist eine digitale Dorfplattform. Kern der Vorhaben sind dabei jedoch nicht nur die Anwendungen, sondern der Bottom-Up-Entwicklungsprozess, der die Menschen vor Ort von Beginn an einbezieht und deren digitale Kompetenzen stärkt.

Kreis Höxter (Nordrhein-Westfalen)

Fläche: 1.085 km²

Einwohner:innen: 139.729

116 Einwohner:innen je km²

<http://www.dorfdigital2.de/>

3.4 Landkreis Höxter: Dorf Zukunft Digital

Digitalisierung von unten

Im Kreis Höxter ist man davon überzeugt, dass eine zukunftsweisende Dorfgemeinschaft nicht im Landratsamt, sondern bei den Menschen beginnt – das gilt auch für Digitalisierung. Und so erproben zahlreiche Dorfgemeinschaften in mehreren logisch zusammenhängenden Förderprojekten schon seit dem Jahr 2016 digitale Anwendungen für Teilhabe, Nachbarschaftshilfe, Ehrenamt und Miteinander vor Ort. Im Zentrum der Projekte steht eine digitale Dorfplattform, über die Informationen bereitgestellt werden und Menschen miteinander kommunizieren können. Auf Basis dieser Plattform wurden über die Jahre zahllose neue Anwendungen selbst entwickelt – von der smarten Bürgerhalle über eine Nachbarschaftshilfe-Lösung bis hin zum digitalen Gottesdienst.

Schwerpunkt der Projekte sind hier jedoch nicht die eigentlichen Software-Anwendungen, sondern der ganzheitliche, partizipative Entwicklungsprozess, der bei den Menschen vor Ort ansetzt. Diese bekommen keine fertigen Lösungen vorgesetzt, sondern bestimmen von Beginn an selbst, welche Dienste sie benötigen und wie diese ausgestaltet sein sollen. So entstehen nicht nur Anwendungen, die wirklich sinnvoll und niedrigschwellig sind, sondern auch eine lokale Mitmach- und Kümmererstruktur. Ziel ist die Entwicklung von Gemeinschaft, das Entwickeln neuer „Rezepte“ für gesellschaftliches Zusammenleben. Digitale Tools sind lediglich Werkzeuge dafür.

Gemeinschaftliche Aufgabe der Kreisentwicklung

Alle Digitalisierungsprojekte im Kreis Höxter haben eine ähnliche Struktur: Dorfgemeinschaften erhalten durch Fördermittel einen digitalen Experimentierraum. Gleichzeitig werden die digitalen Kompetenzen der Bürger:innen gestärkt. Die Ergebnisse fließen dann in die Kreisentwicklung zurück. Dabei arbeiten Landkreis, Wirtschaftsfördergesellschaft und Volkshochschulen in engem Schulterschluss zusammen. Es wird darauf geachtet, dass die Augenhöhe von Kreis und Kommunen gewahrt wird.

Die konkrete Umsetzung der Projekte lag und liegt jeweils bei der Volkshochschule, wo die jeweiligen hauptamtlichen Projektstellen angesiedelt sind – eine Stelle (100 % VZÄ) reichte pro Projekt jeweils aus. Diese kümmert sich um die Auswahl der Modelldörfer, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Begleitforschung, die Gestaltung des Beteiligungsprozesses, die Begleitung von Ausschreibungen, um Fördermittelmanagement sowie Verankerung der digitalen Anwendungen in den Dorfgemeinschaften.

Smart Country Side: Dorfkonferenzen und Dorfplattform

2016 entstand das erste Projekt „Smart Country Side“ gemeinsam mit dem Kreis Lippe, gefördert aus Landes- und EFRE-Mitteln. In 16 Modellorten begannen die Bürger:innen auf Dorfkonferenzen, Ideen für digitale Dienste (oder „Smart Country Services“) zu entwickeln. Diese Art der Bedarfserfas-

sung war eine wesentliche Innovation, die seither zahlreiche Nachahmer:innen gefunden hat. Auf diesen Versammlungen kamen Bürger:innen zusammen und konnten zunächst auch Sorgen und allgemeine Bedarfe in Bezug auf Digitalisierung äußern: Welche Aspekte von Digitalisierung werden nicht verstanden? In welchen Bereichen möchten sie sich souveräner fühlen? Was wollen sie lernen, was ausprobieren? Und in welchen Bereichen des Alltags werden neue Ansätze besonders dringend gebraucht?

So entstand die Idee einer Dorf-Plattform mit Webseite und App. Über diese sollten sowohl verschiedenste Informationen eingestellt werden können sowie auch die Echtzeit-Kommunikation zwischen den Bürger:innen ermöglicht werden. Die Kernidee: das analoge Dorfgespräch „über den Gartenzaun“ durch die Möglichkeit einer digitalen Kommunikation zu ergänzen. Es sollten ortsunabhängig Neuigkeiten ausgetauscht sowie Rat und Hilfe organisiert werden. Dies sollte es auch ermöglichen, dass Neuankömmlinge schneller ins Dorfleben integriert werden. Die Plattform sollte so gestaltet sein, dass sie für alle Generationen einfach und intuitiv zu bedienen ist. Nicht zuletzt sollte sie erweiterbar sein, sodass über sie neue Anwendungen entwickelt und eingebunden werden können – und zwar so niedrigschwellig wie möglich, durch die Bürger:innen selbst und ohne, dass dafür ein Dienstleister beauftragt werden muss.

Dorfgemeinschaften organisieren die Ausschreibung

Auch die Suche nach einem Software-Dienstleister wurde durch die Dorfgemeinschaften organisiert. So wurden zunächst mögliche Anbieter gesucht, die sich dann auf den Dorfkonferenzen vorstellten. Die Bürger:innen hatten dabei zwei wesentliche Voraussetzungen festgelegt: Erstens sollte der Dienstleister nicht kommerziell, sondern gemeinwohlorientiert operieren. Zweitens sollten die entstehenden Lösungen den höchstmöglichen Datenschutzerfordernissen genügen. Schließlich wurde sogar die europaweite Ausschreibung für die Software durch die Dorfgemeinschaften vorbereitet, inklusive der gemeinschaftlichen Erstellung der Leistungsbeschreibung – ein Prozess von fünf Monaten. Die Ausschreibung gewann schließlich Fraunhofer IESE. Für die Entwicklungsleistung von Webseite und App sowie die Umsetzung in den zwei Landkreisen wurden über die fünf Jahre Projektzeitraum 140.000 Euro ausgegeben.

Digitale Kompetenzen

Schon während der Laufzeit von Smart Country Side entstand das ergänzende Vorhaben „Digitale Kompetenz für Bürger*innen im ländlichen Raum“, gefördert aus dem Programm Land(auf)Schwung des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft. Dabei wurden durch die Volkshochschulen 140 Menschen zu Dorf-Digital-Expertinnen ausgebildet. Über 15 Monate erwarben diese digitale Kompetenzen vom Online-Einkauf über die Benutzung von Virenschutz-Software bis hin zu Datenschutz und Abschluss von Verträgen über das Internet. Schließlich gaben sie ihr Wissen selbstorganisiert und ehrenamtlich an ihre Dorfgemeinschaften weiter. Dafür wurden in den Dorfgemeinschaftshäusern „digitale Klassenzimmer“ eingerichtet. Die Aufträge für die Hardware konnten regional vergeben werden, pro Klassenzimmer standen 4.000 Euro zur Verfügung.

Dorf Zukunft Digital: 15.000 Menschen arbeiten an der Dorfdigitalisierung

„Dorf Zukunft Digital“ ist die logische Fortsetzung beider Vorhaben. Es dient der weiteren Verankerung und Weiterentwicklung des Ansatzes der „Digitalisierung von unten“ und soll weitere 30 Dörfer fit für eine digitale Zukunft machen – das kleinste mit 200 Einwohner:innen, das größte mit 4.000. Insgesamt sind etwa 15.000 Menschen beteiligt. In einem dreijährigen Förderzeitraum erhalten sie die Möglichkeit, digitale Anwendungen in der Dorfgemeinschaft zu erproben und neue zu entwickeln. Bürger:innen werden geschult, um das Content-Management-System der Dorf-Plattform administrieren zu können. Und auch begleitend werden die teilnehmenden Dörfer umfassend weitergebildet. Die Schulungsinhalte umfassen Projektmanagement, Fördermittelbeantragung, EDV, Social Media Kommunikation, Datensicherheit und „digitales Ehrenamt“. Finanziert wird das Vorhaben durch LEADER-Mittel, den Eigenanteil bringt der Kreis Höxter ein.

Basis ist auch in diesem Projekt die Plattform Digitale Dörfer von Fraunhofer IESE, die im Rahmen von Smart Country Side entwickelt wurde. Für Rollout und Nutzung in den 30 Dörfern fallen über den Projektzeitraum von fünf Jahren 44.000 Euro an. Damit neue digitale Anwendungen erprobt werden können, werden auch hier Dorfgemeinschaftshäuser oder Bürgerhallen mit IT-Equipment ausgestattet – diesmal konnten die Kosten auf 2.000 Euro pro Einrichtung begrenzt werden.

Zahlreiche digitale Anwendungen für alle Lebensbereiche

Die einzelnen Anwendungen, die im Rahmen der Projekte entstanden und weiterentwickelt worden sind, sind ausgesprochen vielfältig: Die Fürsorge-Plattform „Das Sorgende Dorf“ (Möglichkeit, Hilfe für Alltagsprobleme anzubieten oder zu suchen), der „Digitale Dorf-Hilferuf“ (Nachbarschaftshilfe für alleinstehende Senior:innen), „Gut versorgt in Höxter“ (eine Gesundheits- und Senior:innen-App), die „Smarte Bürgerhalle“ (ermöglicht digitale Steuerung von Licht, Heizung, Medien, Sicherheitssystemen und Nebenkosten in dörflichen Einrichtungen und Vereinsgebäuden), die „Kirchen-Plattform“ (Online-Gottesdienste und Online-Seelsorge sowie Informationen), die „Neubürger-Plattform“ (Rat, Tat und Hilfe zur Integration von Neuzugezogenen in die Dorfgemeinschaft), die „Dorf-Chronik digital“ (Bewahrung und multimediale Präsentation der Dorfgeschichte), ein digital-analoges Erzählcafé, digitale Erlebnistouren für Tourist:innen sowie eine Immobilienplattform.



Abb. 13 – **DorfFunk-App**, Bildquelle: Landkreis Höxter

Alle diese Anwendungen wurden durch die Dorfgemeinschaften selbst entwickelt, auf der technischen Basis der Dorf-Plattform. Für jeden neuen Dienst werden hier einfach neue Reiter auf die Startseite hinzugefügt, über die sie dann zugänglich sind. Die Beauftragung von Software-Dienstleistern war dafür nicht nötig. In seltenen Fällen musste Fraunhofer IESE zur Umsetzung kleinere Updates an der Plattform vornehmen. Für manche Projekte wie die „smarte Bürgerhalle“ wurde die Ausstattung von Gebäuden mit Smart-Home-Technologie ausgeschrieben und regional vergeben.

Modell für die Regionalentwicklung

Der konsequent partizipative Digitalisierungsansatz des Landkreises Höxter taugt als Blaupause für die Regionalentwicklung – zu diesem Ergebnis kam eine Projektevaluation des Instituts für Landes- und Stadtentwicklungsforschung. Die Wissenschaftler:innen sprachen sich dafür aus, in Digitalisierungsfragen so viel Verantwortung und auch Entscheidungsgewalt wie möglich auf die niedrigste mögliche Ebene zu verlagern – Dorfgemeinschaften. Das könne jedoch nur gelingen, wenn lokales Engagement auch über Projektlaufzeiten hinaus von übergeordneten, hauptamtlichen Strukturen unterstützt wird. Weiter wird plädiert, dass integrative Strategien für die digitale Inklusion weiterer Dörfer entstehen, um keine (digitalen) Ungleichheiten zu vertiefen oder entstehen zu lassen.

Verstetigung im Kreis: Gründung einer Digitalagentur

Im Landkreis Höxter passiert genau das. Um den vielen Digitalisierungsprojekten ein strategisches Dach zu geben, wurde eine umfangreiche Digitalisierungsstrategie geschaffen, in die umfassend dörfliche Perspektiven eingeflossen sind. Zusätzlich wird derzeit die Gründung einer Digitalagentur vorbereitet. Die konkrete Organisationsform ist noch offen, ein Großteil der Finanzierung wird vom Landkreis kommen, der auch die Steuerung übernehmen wird. Die Agentur soll dabei als Digitalisierungsnetzwerk dienen, das vor allem auch den Kommunen zugutekommen soll. Deren Digitalisierungsbeauftragte klagen, dass sie wegen ihrer vielen anderen Aufgaben kaum dazu kommen, sich mit digitalen Themen zu beschäftigen. Als „schnelle Eingreiftruppe“ soll die Digitalagentur Kompetenzen bündeln, beraten und unterstützen sowie unbürokratischer agieren können, als das aus der Kernverwaltung heraus möglich wäre. Dazu werden zunächst zwei projektunabhängige Stellen geschaffen.



Übersicht der 15 Modellorte und Themen

Abb. 14 – Projekte aus dem Vorhaben Smart Country Side, Bildquelle: Landkreis Höxter

3.5 Digitales Ehrenamt in Landkreisen: Lehren aus der Praxis

Gute Gemeinschaft und gutes Ehrenamt für ländliche Räume

Durch digitale Angebote werden Bürger:innen Möglichkeiten geboten, die Zukunft ihrer Heimat nachhaltig mitzugestalten. Dabei sind grundlegende Aspekte hervorzuheben, um den Herausforderungen und Bedarfen (vgl. 3.1) im Kontext Gemeinschaft und Ehrenamt in ländlichen Räumen zu begegnen. Die Förderung von neuen Formen der Kommunikation, Kooperation und Vernetzung sowie der Offenheit und Transformationskompetenz stehen hierbei im Mittelpunkt. Dabei bieten digitale Plattformen gezielt neue Möglichkeiten, um Daseinsvorsorge, Ehrenamt, Teilhabe, Lebensqualität und Nachbarschaftshilfe auf dem Land zu stärken. Darüber hinaus braucht es leistungsfähige organisatorische Strukturen, die eine nachhaltige Nutzung der digitalen Dienste gewährleisten.

Die ausgewählten Praxisbeispiele zeigen einige grundsätzliche Möglichkeiten auf, wie unter den individuellen Herausforderungen der jeweiligen Landkreise sinnvolle Vorhaben im Bereich Gemeinschaft und Ehrenamt gelingen können.

Planung, Konzeption und Bedarfserfassung

- Ähnlich wie bei digital gestützten Mobilitäts- oder Gesundheitsangeboten (vgl. 1.6, 2.5) ist die Vernetzung von digitalem und analogem Raum („digital-analoger Brückenbau“) innerhalb des Themenfelds Gemeinschaft und Ehrenamt verstärkt zu betrachten. Einerseits gibt es in jedem Landkreis Bürger:innen, die bei der Bedienung digitaler Anwendungen erprobt und für diese offen sind, andererseits aber auch Menschen, die digitalen Diensten im Allgemeinen ablehnend oder ängstlich gegenüberstehen.

- Aus diesem Grund gilt es, niedrighschwellige Angebote für die Bürgerschaft im Landkreis zu schaffen, um die Bürger:innen für digitale Dienste zu sensibilisieren und eine gleichwertige Teilhabe an digitalen Diensten zu ermöglichen. Im Rahmen der Dienstentwicklung kann ein ganzheitlicher und partizipativer Entwicklungsprozess („bottom-up“) unterstützen, der die Menschen vor Ort von Beginn an mit einbezieht, somit Teilhabe ermöglicht und digitale Kompetenzen stärkt.
- Durch diesen Prozess werden die konkreten Bedarfe der Bürgerschaft an die digitalen Dienste deutlich und als Nebeneffekt etabliert sich im besten Fall eine lokale Mitmach- und Kümmererstruktur, welche sich positiv auf das gesellschaftliche Zusammenleben in der Kreis- und Regionalentwicklung auswirkt.

Software

- Je nach digitaler Anwendung (bedarfsorientiert) und organisatorisch-koordinatorischer Ausgangslage im Landkreis variieren die Herangehensweisen an die Softwareentwicklung mitunter stark. Dasselbe gilt für die Software-Kosten.
- Eine Möglichkeit besteht in einer Ausschreibung und der daran anknüpfenden Vergabe an einen externen Software-Dienstleister. Dabei können im Rahmen der Ausschreibung individuelle Voraussetzungen an den Bewerber gestellt werden, die für den Landkreis als wichtig betrachtet werden (z. B. gemeinwohlorientiert, datenschutzkonform). Diese Form der Software-Entwicklung gestaltet sich meist als teurer, wird jedoch in der Regel von etablierten Dienstleistern mit ausgeprägten Erfahrungswerten durchgeführt.
- Wie im Landkreis Höxter (vgl. 3.4) können aber auch simple Dienste ohne Ausschreibungsverfahren programmiert werden. Aus einem gemeinsamen Ideenfindungsprozess heraus können viele kreative Ideen und Funktionen in die Entwicklung einer Plattform einfließen. Die Software kann am Ende dieses Prozesses entwickelt werden und es gilt, nicht (nur) von der Software aus zu denken.

Arbeitsaufwand und Organisation

- Die organisatorische Verankerung in der Landkreisverwaltung variiert je nach personeller Ausgangslage und den Inhalten des digitalen Dienstes.
- Das Ehrenamt benötigt auf institutioneller Ebene das Hauptamt, damit Zusagen und Vereinbarungen auch verlässlich sind. Eine (z. B. über Fördermittel finanzierte) Stelle in der Landkreisverwaltung kann dabei koordinierende Aufgaben hinsichtlich Projektpartnern, Kommunen, Ämtern und darüber hinaus überregionale Vernetzungsaufgaben sowie die Steuerung von Dienstleistern übernehmen. Wichtig ist hierbei die Einbindung der Stelle in das Netzwerk der im Landkreis ehrenamtlich tätigen Bürger:innen.
- Die Schaffung von Strukturen, „Bottom-up“-Prozessen und die Etablierung von Akteurskonstellationen brauchen ausreichend Zeit. Alle beteiligten Akteure sollten dabei auf Augenhöhe agieren. Im besten Fall bestehen bereits ausgeprägte Akteursnetzwerke im Landkreis, die es zu pflegen gilt.
- Zudem gilt es in den kreisangehörigen Kommunen, Akzeptanz und Bereitschaft zur Mitwirkung im Rahmen der Ehrenamtsdigitalisierung zu schaffen.

4 Arbeit und Bildung

4.1 Ländliche Bedarfe und digitale Dienste

Herausforderungen und Chancen ländlicher Räume

Die Abwanderungsbewegungen der letzten Jahrzehnte stellen auch ländliche Arbeitsmärkte vor große Herausforderungen: Viele qualifizierte Arbeitnehmer:innen zieht es in die attraktiveren Jobmärkte der Städte, kleinen wie großen Unternehmen auf dem Land fehlen die Fachkräfte.⁸ Und besonders in den wissensbasierten Berufen entstehen die meisten neuen Jobs in den Metropolen.⁹

Gleichzeitig gibt es durchaus zahlreiche Rückkehr- und Zugangswillige, die die Städte gern hinter sich lassen würden.¹⁰ Diesen fällt es in der Praxis jedoch häufig schwer, den persönlichen und beruflichen Schritt (zurück) aufs Land zu wagen – weil Informationen fehlen, Arbeitsmöglichkeiten nicht sichtbar sind oder das Ankommen und Einleben schwierig scheint. Gerade für ländliche Regionen bedeutet diese Sachlage einen fortgesetzten Brain Drain und für regionale Unternehmen schwierigste Voraussetzungen für die Fachkräftegewinnung und die Diversifizierung der regionalen Wirtschaft.

Auch die Digitalisierung der Arbeitswelt ist zu einer politischen und wirtschaftlichen Gestaltungsaufgabe herangewachsen, die Arbeitgeber:innen und Arbeitnehmer:innen gleichermaßen beschäftigt. Während der technologische Wandel eine zunehmende Automatisierung von Routine-Aufgaben ermöglicht, verändern sich die technischen Anforderungsprofile zahlreicher Berufsbilder und stellen Firmen und Mitarbeiter vor große Herausforderungen. Gleichzeitig ermöglichen digitale Kommunikationsmittel orts- und zeitflexibles Arbeiten und führen in vielen Firmen bereits jetzt zur zunehmenden Auflösung starrer Arbeitszeiten und fester Arbeitsorte. Dies wird von einem umfassenden gesellschaftlichen Wertewandel begleitet: Viele vor allem junge Arbeitnehmer:innen wünschen sich mehr Freiheit in der Erfüllung der eigenen Aufgaben und gleichzeitig mehr Flexibilität, um Berufs- und Privatleben besser als bislang vereinbaren zu können.¹¹

Arbeit: Digitale Dienste von Landkreisen

Weil attraktive Arbeitsplätze beziehungsweise Arbeitgeber:innen häufig gar nicht sichtbar sind, unterstützen erste öffentliche Stellen Unternehmen dabei, online sichtbar und auffindbar zu werden. Zudem entstehen vereinzelt Stellenbörsen mit explizit regionalem Fokus, andere fokussieren sich auf die Sichtbarmachung von Remote- und Home-Office Jobs für ländliche Arbeitnehmer:innen. Auch die Förderung von Coworking-Kultur und Coworking-Spaces mit entsprechender digitaler Ausstattung und Vernetzung fällt in diesen Bereich. Neben vereinzelt Privatunternehmungen sind es jedoch bislang oft noch Kommunen (oder Landes-Akteure), die sich dieser Themen annehmen.

Zudem entstehen immer mehr sogenannte Fachkräfteagenturen (auch: Willkommens- oder Rückkehrer-Agenturen). Diese häufig bei Landkreisen angesiedelten Stellen kümmern sich darum, potenzielle Zuzügler:innen und Rückkehrer:innen anzusprechen, zu beraten und regionale Fachkräfte zu halten. Sie sind erste Anlaufstellen, sammeln und zentralisieren digitale Angebote von Kommunen, Unternehmen und Verbänden, helfen bei der Digitalisierung von Unternehmen und nutzen digitale Tools zur Vernetzung von Einheimischen und Neuzuzüglern (→ siehe Landkreis Lütchow-Dannenberg, S. 47).

Grundsätzlich zeigt sich, dass im Themenfeld Arbeit und insbesondere „Arbeit 4.0/New Work“ vergleichsweise wenige digitale Dienste zu finden sind, die von Landkreisen angeboten werden (oder an denen diese wesentlich beteiligt sind). Viele Aktivitäten beschränken sich auf den Bereich der klassischen Wirtschaftsförderung. Die meisten Projekte, die sich auf die Transformation des Arbeitens und neue Arbeitsformen beziehen, entstammen den Initiativen von privatwirtschaftlichen oder zivilgesellschaftlichen Akteuren, Vereinen, Agenturen oder auch Verbänden.

⁸ Vgl. Institut der deutschen Wirtschaft (2019): „IW-Report 26/19 – Von Abwanderung betroffene Arbeitsmärkte stärken“, S. 4-6.

⁹ Vgl. Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (2020): „Ländliche Regionen verstehen – Fakten und Hintergründe zum Leben und Arbeiten in ländlichen Räumen“, S. 15-16.

¹⁰ Vgl. ebd., S. 35.

¹¹ Vgl. Geschäftsstelle der Arbeitsweltberichterstattung für Deutschland – Arbeitswelt-Portal: „Data Story: Orts- und zeitflexibles Arbeiten hat sich bereits vielfach bewährt“. Online verfügbar unter: <https://www.arbeitswelt-portal.de/data-story-flexible-arbeitsorganisation> (zuletzt geprüft am 15.11.2021).

Bildung: Herausforderungen und Chancen ländlicher Räume

Der Zugang zu Bildungsangeboten ist eine weitere drängende Herausforderung für ländliche Räume – und eine wesentliche Voraussetzung für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und die Gewährleistung sozialer Gleichheit. Jedoch sind Bildungsangebote auf dem Land spärlicher als in Städten und dort meist auf die Zentren konzentriert. Für Menschen in dünner besiedelten Regionen sind die Wege weit und die Erreichbarkeit mit dem ÖPNV häufig schwierig (siehe auch Kapitel 1.1).¹² Der demographische Wandel verstärkt diesen Trend: Es herrscht ein Mangel an Lehrkräften und anderem Fachpersonal im Bildungsbereich, bestehende Angebote werden entsprechend weiter ausgedünnt.¹³ Hinzu kommt, dass kleinere zivilgesellschaftlich getragene Bildungsangebote oft kaum sichtbar sind.

Gute und vielfältige Bildung ist jedoch eine Voraussetzung, um Abwanderung zu verhindern (und Zuziehende anzulocken). Neben attraktiven Schulen und Kitas ist es notwendig, insbesondere Jugendlichen und jungen Erwachsenen Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten anzubieten, die ein großes Spektrum an Interessen und Fähigkeiten abdecken. Auch ein lebendiges Angebot an Möglichkeiten zum lebenslangen Lernen ist ein wichtiger Standortfaktor. Denn die Verfügbarkeit von Bildung wirkt sich wesentlich auf den ländlichen Arbeitsmarkt aus: Viele junge Menschen verlassen ihre Heimat für Ausbildung und Studium, auch wenn sie das eigentlich gar nicht wollen.¹⁴

Hinzu kommt die Notwendigkeit von Bildung für das digitale Zeitalter. Immer noch klafft hier eine Lücke zwischen Stadt und Land, der sogenannte „digital divide“. Dabei kommt es darauf an, eine breite Nutzungskompetenz in der Gesellschaft im Umgang mit digitalen Technologien herzustellen – unabhängig von Alter und sozialer Herkunft.¹⁵ Neben einem grundsätzlichen Verständnis für digitale Technologien sollte dies auch Elemente unternehmerischer Bildung sowie die Heranführung an Arbeitsformen und Organisationstechniken eines digitalisierten Arbeitsumfelds beinhalten. Neben Schüler:innen und Lehrer:innen sind hier auch Erwachsene eine wesentliche Zielgruppe – Menschen, die bereits im Berufsleben stehen und sich berufsspezifische Kompetenzen im Hinblick auf digitale Technologien aneignen müssen.

¹² Vgl. Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (2020), S. 26.

¹³ Vgl. Institut der deutschen Wirtschaft (2019), S. 5.

¹⁴ Vgl. Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (2020), S. 26.

¹⁵ Vgl. Initiative D21 (2021): „D21 Digital Index 2020/2021 – Jährliches Lagebild zur Digitalen Gesellschaft“, S. 20, S. 33 und S. 40 f. sowie „D21 Digital Index 2018/2019 – Jährliches Lagebild zur Digitalen Gesellschaft“, S. 23.

Bildung: Digitale Dienste von Landkreisen

Eine wesentliche Aufgabe ist es mithin, zunächst die Ausstattung von Schulen und anderen Bildungseinrichtungen mit der notwendigen Hard- und Software anzugehen. Dazu kommt die Vernetzung von Bildungseinrichtungen untereinander sowie – damit einhergehend – die Standardisierung und Kompatibilität von IT-Diensten. Viele Landkreise nutzen bereits sogenannte Bildungs-Clouds – Lösungen, über die Schüler:innen an teilnehmenden Schulen von überall Zugriff auf gemeinsame Dateien erhalten. Das kann auch ermöglichen, dass schulübergreifend zusammengearbeitet wird.

Für Schulen und Kitas entstehen Wegweiser- und Auskunfts-Apps, die aktuelle Informationen liefern und über die teilweise auch Anmeldungen möglich sind. Darüber hinaus nutzen Landkreise vermehrt digitale Bildungsplattformen, um ihre vielfältigen, häufig aber heterogenen und analogen Bildungslandschaften zentral zu bündeln und sichtbar zu machen (→ siehe Landkreis Bad Kissingen, S. 49). Ein weiterer Schwerpunkt ist die Erstellung von digitalen Lerninhalten für alle Formen von Bildungseinrichtungen – von Schule und Berufsschule bis hin zu Kita, Sprachschule und Umweltbildungszentrum. Schnelles Internet ermöglicht zudem den Einsatz von Distanzlernen („Remote Learning“) und zukünftig auch Mixed-Reality-Anwendungen. Ein Schwerpunkt sind dabei hybride Anwendungsszenarien, in denen durch Telepräsenz zwar fehlendes Fachpersonal ausgeglichen werden kann, ein persönlicher Kontakt aber dennoch gegeben ist. Das verbessert nicht nur Qualität und Erreichbarkeit von Bildungsangeboten, sondern bereitet Menschen auch auf die digitale Arbeitswelt von heute und morgen vor (→ siehe Ortenaukreis, S. 52).

Dienste aus anderen Themenfeldern

Die Bereiche Arbeit und Bildung sind nicht nur untereinander, sondern auch mit dem Themenfeld Gemeinschaft & Ehrenamt eng verbunden. So umfassen Ehrenamtsplattformen und Dorf-Apps zahlreiche Angebote zur Erlangung digitaler Kompetenzen (→ siehe Landkreis St. Wendel, S. 35 und Landkreis Hötter, S. 40). Auch digitale Dienste speziell für Menschen mit Migrationshintergrund zielen (unter anderem) auf Zugang zu Bildung und Ausbildung von Fachkräften ab (→ siehe Landkreis Karlsruhe, S. 37).

4.2 Fachkräfteagentur Wendlandleben

Im Landkreis Lüchow-Dannenberg wird die Gewinnung von Fachkräften, Rückkehrenden und neu Zuziehenden sowie die Besetzung von Ausbildungsplätzen mit einfachen digitalen Mitteln organisiert – dafür sorgt die kreiseigene Agentur „Wendlandleben“. Kern der Arbeit: Begeisterung für Region und Landleben wecken, regional verankert sein – und alle digitalen wie analogen Angebote bündeln und sichtbar machen.

Landkreis Lüchow-Dannenberg (Niedersachsen)

Fläche: 1.221 km²

Einwohner:innen: 48.503

40 Einwohner:innen je km²

www.wendlandleben.de

4.2 Landkreis Lüchow-Dannenberg: Fachkräfteagentur Wendlandleben

Agentur für Zuziehende, Rückkehrer:innen und Fachkräfte

Das Wendland – weitgehend deckungsgleich mit dem Landkreis Lüchow-Dannenberg – ist zu einem Symbol für die Herausforderungen sowie die Dynamik ländlicher Räume geworden. Die Region liegt im östlichsten Zipfel Niedersachsens, pro Quadratkilometer leben hier nur 40 Menschen, Tendenz weiter sinkend. Der Altersdurchschnitt ist mit 42 Jahren deutlich höher als in anderen Gebieten der Region. Die Zahl der Erwerbstätigen nimmt stetig ab, viele unbesetzte Ausbildungsstellen und ein deutlicher Mangel an Fachkräften sind die Folge. Gleichzeitig ist das Wendland berühmt für seine lebendige Zivilgesellschaft, für seine vielen Kreativorte und auch digitalen Innovationen. Dennoch konkurriert der Kreis mit anderen ländlichen Regionen mit schöner Natur und günstigen Mieten. Es gilt also, das Leben im Wendland greifbar und von anderen Orten unterscheidbar zu machen, Geschichten zu erzählen: Von Wanderwegen und Castor, nachhaltigen Lebensmodellen und liberalem politischen Klima, vom Fehlen einer Autobahn und vom gutem Breitbandausbau.

Hier setzt seit 2017 die Fachkräfteagentur „Wendlandleben“ an. Sie ist ein Projekt des Landkreises zum Standortmarketing und erste Ansprechpartnerin für alle, die (wieder) Wendländer:innen werden wollen. Sie soll Fachkräfte für die Region gewinnen (Rückkehrer:innen wie neu Zuziehende), das Fachkräftemarketing verbessern, die Besetzung von Ausbildungsstellen ankurbeln sowie die Bindung junger Menschen an die Region stärken. Zudem unterstützt sie die (regionale) Berufsorientierung an Schulen und unterstützt Arbeitgeber:innen bei der Suche nach Fach- und Nachwuchskräften.

Erster Anlaufpunkt ist die Webseite

Schon wegen der geringen Einwohnerzahl ist die Agentur regional sehr sichtbar und bekannt – und für Interessent:innen steht die analoge Tür in Lüchow jederzeit offen. Im Erdgeschoss des Gebäudes befindet sich zudem der Coworking-Space eines anderen Projekts. Dennoch ist die Webseite wendlandleben.de mit entsprechender Social-Media-Anbindung die zentrale Anlaufstelle für die meisten Interessierten. Sie stößt auf reges Interesse, was 5.000 Webseitenaufrufe pro Monat, 6.000 Follower auf Facebook und Instagram und bis zu 100.000 Impressionen pro Posting unterstreichen. Und Social Media ist hier mehr als eine Einbahnstraße: Das Feedback der Nutzenden – potenzielle Zuziehende – beeinflusst Inhalte und Arbeit der Agentur.

Über die Webseite lassen sich die zahlreichen digitalen Angebote der Region ansteuern – manche vom Kreis, andere aus der Zivilgesellschaft oder von Verbänden. Davon gibt es viele, durch die Bündelung auf wendlandleben.de gibt es für Interessierte einen einheitlichen Ansprechpartner statt vieler. Das ist dann eine Person, die Zeit hat und auch individuell beraten kann.

Ordnung im Jobbörsen-Dschungel

Für viele die drängendste Frage: Wenn ich wirklich (wieder) ins Wendland ziehe – finde ich überhaupt einen passenden Job? Entsprechend ist das Sichtbarmachen offener Stellen eine zentrale Aufgabe. Wendlandleben versteht sich jedoch nicht als Stellenbörse, sondern als beratende und informierende erste Anlaufstelle. Ein größerer Wurf war ursprünglich angedacht: Der Aufbau einer eigenen Jobbörse hat sich jedoch als technisch wie rechtlich zu schwierig herausgestellt. Ohnehin wäre die Entwicklung einer eigenen Software-Lösung für einen kleinen Landkreis mit weniger als 50.000 Einwohner:innen zu teuer geworden. Hinzu kommt, dass Stellenmärkte traditionell in Regionalzeitungen erscheinen, deren wirtschaftliche Interessen mit einer Fachkräfteplattform konkurrieren. Immer wieder wurde hier die



Abb. 15 – Startseite des Portals Wendlandleben, Bildquelle: Agentur Wendlandleben

Frage aufgeworfen, inwieweit eine öffentliche Stelle in diesem Feld involviert sein sollte.

Wendlandleben bietet jedoch eine regelmäßige Übersicht an freien Stellen an. Früher wurden diese von Hand kuratiert und per Screenshot eingepflegt – inzwischen hat man eine technisch bessere Lösung gefunden, um Ordnung im Dschungel der Jobbörsen zu schaffen: spezielle, individualisierte Direktverlinkungen zu externen Plattformen führen dazu, dass auf Wendlandleben wirklich nur für die Region relevante Stellen angezeigt werden (und nicht etwa bezahlte Platzierungen). Hinzu kommt eine interaktive Landkarte verknüpft mit einer Datenbank, in der potenzielle Arbeitgeber:innen verzeichnet sind. Diese wurde gemeinsam mit dem GIS-Büro des Landkreises entwickelt.

Aufgabe: Unternehmen sichtbar machen

Problem und Chance gleichermaßen ist es, dass sich eine Vielzahl von Unternehmen mit eigentlich attraktiven Arbeits- und Ausbildungsplätzen im Landkreis findet – diese aber als „hidden champions“ häufig gar nicht auffindbar sind, weil sie kaum oder gar nicht digitalisiert sind. Zukünftig möchte die Agentur Wendlandleben über ihr Portal einen Baukasten anbieten, über den sich Unternehmen ohne eigene Webseite vorstellen und um Fachkräfte und Auszubildende werben können.

Zudem betreibt der Kreis auch die digitale Ausbildungsplattform ausbildung-dan.de. Während Corona wurde auch die jährliche Ausbildungsmesse erstmals digital abgehalten, was gut funktionierte. Beide Angebote funktionieren jedoch mit einfachen technischen Mitteln. Auch hier gilt: die kritische Masse für aufwändigere Lösungen fehlt.

Digitaler Netzwerkaufbau

Auch das regelmäßige regionale Veranstaltungsprogramm ist digital geworden. Das liegt nicht nur an Corona, sondern soll auch Menschen die Teilnahme ermöglichen, die (noch) nicht in der Region leben. So findet etwa das monatliche Vernetzungstreffen „Wendland-Einmaleins“ inzwischen per Zoom statt. Der Gedanke: Neuankömmlinge und Zuziehende zusammenzubringen. Wenn jemand über einen Umzug ins Wendland nachdenkt, aber beispielsweise das Hobby Reiten nicht aufgeben will, findet sich so immer schnell jemand mit Infos zu Ställen und Turnieren. Das funktioniert auch digital so gut, dass die Idee weiter ausgebaut werden soll. Die Vision: ein kleines regionales soziales Netzwerk mit Chat-Funktion, das „Wendland-Freunde“ heißen könnte. Das soll einen geschützten Raum zum Vernetzen und Austauschen von Wissen über alle Fragen um die Region bieten – nur ohne kommerzielle Interessen dahinter. Bis dato ist eine Umsetzung allerdings an ungeklärten Datenschutz-Fragen gescheitert.

Erste Schritte in diese Richtung macht aber die Plattform „Gemeinschaft im Wendland“ (www.gemeinschaft-im-wendland.de) – ein zivilgesellschaftliches Projekt in der Region. Diese hat bereits ein einfaches „digitales Schwarzes Brett“ für alle Fragen zum Thema Wohnen und Gemeinschaft, ist jedoch auf diese Thematik beschränkt.

Fachkräfte anzulocken ist arbeitsintensiv

Die vielen Aufgaben der Fachkräfteagentur sind arbeitsintensiv. Neben der persönlichen Beratung und der Vernetzungsarbeit vor Ort ist es vor allem die Erstellung von hochwertigem Content für die verschiedenen Kanäle, die viel Arbeit

macht. Denn klar ist: Texte, Bilder und Videos müssen von hoher Qualität sein, um insbesondere in den sozialen Medien wahrgenommen zu werden. Die Erfahrung zeigt: Besonders mit aufwändigen Filmproduktionen können große Erfolge erzielt werden. Insgesamt sind bei Wendlandleben drei Personen beschäftigt, der gesamte Personalaufwand umfasst 2,35 VZÄ. Wieviel Arbeit für analoge und wieviel für digitale Angebote anfällt, vermag man nicht zu sagen. Aufgrund der vielfältigen Zielgruppe – Menschen innerhalb und außerhalb der Region mit Interesse am Leben vor Ort – ohnehin keine sinnvolle Unterscheidung.

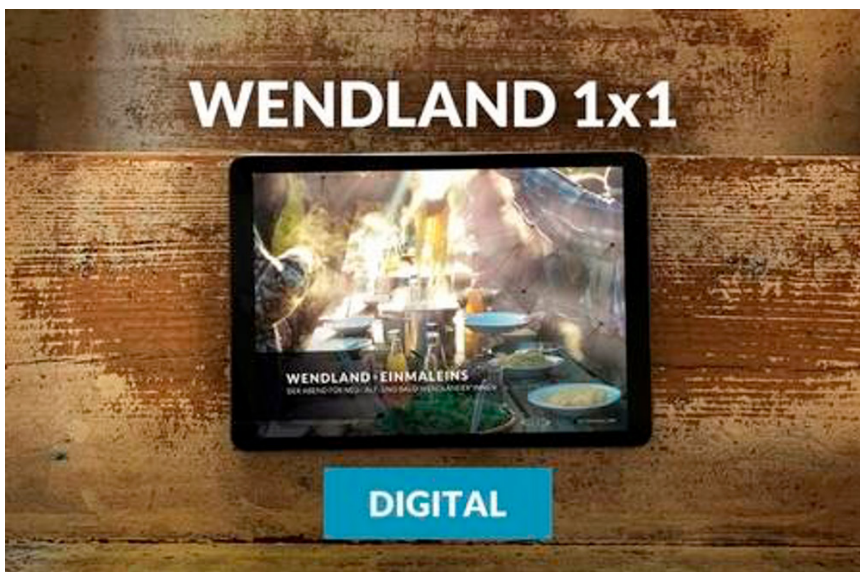


Abb. 16 – Digitales Treffen „Wendland 1x1“, Bildquelle: Agentur Wendlandleben

4.3 Bildungsportal Bad Kissingen

Auf seinem Bildungsportal sammelt der Landkreis Bad Kissingen alle qualitativ hochwertigen Bildungsangebote der Region. So ist es nun für jede:n Bürger:in möglich, einfach und passgenau ein Angebot zu finden. Die lebendige, aber heterogene und häufig analoge Bildungslandschaft der ländlichen Region war vorher kaum sichtbar.

Landkreis Bad Kissingen (Bayern)

Fläche: 1.137 km²

Einwohner:innen: 103.169

91 Einwohner:innen je km²

badkissingen.bildungsportal-bayern.info

4.3 Landkreis Bad Kissingen: Bildungsportal Bad Kissingen

Bildungsportal: Daseinsvorsorge und Standortmarketing

Auf seinem Bildungsportal sammelt der Landkreis Bad Kissingen alle qualitativ hochwertigen Bildungsangebote der Region. So ist es für jede:n Bürger:in möglich, einfach und passgenau ein Angebot zu finden. Früher ging das nicht ohne weiteres – denn im Kreis gibt es zwar eine sehr lebendige

und vielfältige, aber auch schwer zu überblickende und heterogene Bildungslandschaft mit zahllosen Trägern. Deren Angebote waren häufig nicht besonders gut auffindbar oder gar nicht online gelistet.

Die Kernfunktion der Plattform ist das stets aktuelle Kursangebot. Dazu kommen tagesaktuelle Termine wie Vorträge und Lesungen, eine Übersicht über die Schullandschaft des Landkreises, Kultur- und Bildungsstandorte wie Museen oder Bibliotheken, sowie spezifische Informationen für

Menschen mit Migrationshintergrund. Besondere Bildungsangebote werden auf der Startseite gesondert beworben, etwa über Kurzfilme.

Die Stärkung digitaler Bildung ist für den Landkreis dabei auch eine Frage des Standortmarketings. In Zeiten des demographischen Wandels legt die stark ländlich geprägte Region Wert darauf, auch überregional durch ein gutes Bildungsangebot attraktiv und wiedererkennbar zu sein. Weil im Landkreis keine Hochschule angesiedelt ist, gilt es die bestehende Bildungslandschaft sichtbar zu machen und besser zu vernetzen.

Idee stammt aus einem Beteiligungsprozess

Bereits 2013 war im Landkreis erstmals die Idee entstanden, sich auf das Qualitätssiegel „Bildungsregion in Bayern“ zu bewerben. Um diesem Ziel gerecht zu werden, wurde ein aufwändiger Beteiligungsprozess begonnen: In insgesamt 60 Workshops wurde umfassend erhoben, welche Bedarfe und Wünsche an eine zukunftsorientierte Bildung in einer ländlich geprägten Region bestanden. Zudem wurden alle bestehenden Bildungsprojekte ausgewertet. Es war dabei eine zentrale Forderung, dass die vielfältigen, auch kleineren Bil-

dungsangebote der Region, besser sichtbar gemacht werden sollten. Die Idee einer zentralen und digitalen Bildungsplattform wurde bereits hier geboren, wenn auch noch nicht umgesetzt. 2014 erhielt man das Qualitätssiegel, an Auftrag und Plattform-Idee blieb man dran. 2016 wurde das Portal schließlich eingeführt, gefördert durch die Förderrichtlinie Regionalmanagement des Freistaates Bayern und kofinanziert durch den Kreis.

Software-Dienstleister mit Bildungs-Expertise

Die technische Umsetzung wurde ausgeschrieben. Wesentliche Anforderung war dabei eine White-Label-Lösung (dass die Plattform also mit einem eigenen Namen und Landkreis-Branding versehen werden konnte) sowie Schnittstellen zu anderen bayerischen Bildungsportalen. Ebenso war es dem Landkreis wichtig, einen Anbieter zu finden, der nicht nur mit Software, sondern auch inhaltlich mit dem Thema Bildung vertraut war und entsprechende Referenzen vorweisen konnte. Die Software sollte so aufgebaut sein, dass sie ohne große technische Vorkenntnisse beziehungsweise längere Einarbeitungszeit einfach bedienbar wäre. Mehrere Dienstleister machten überzeugende Angebote, man entschied sich für das wirtschaftlichste.

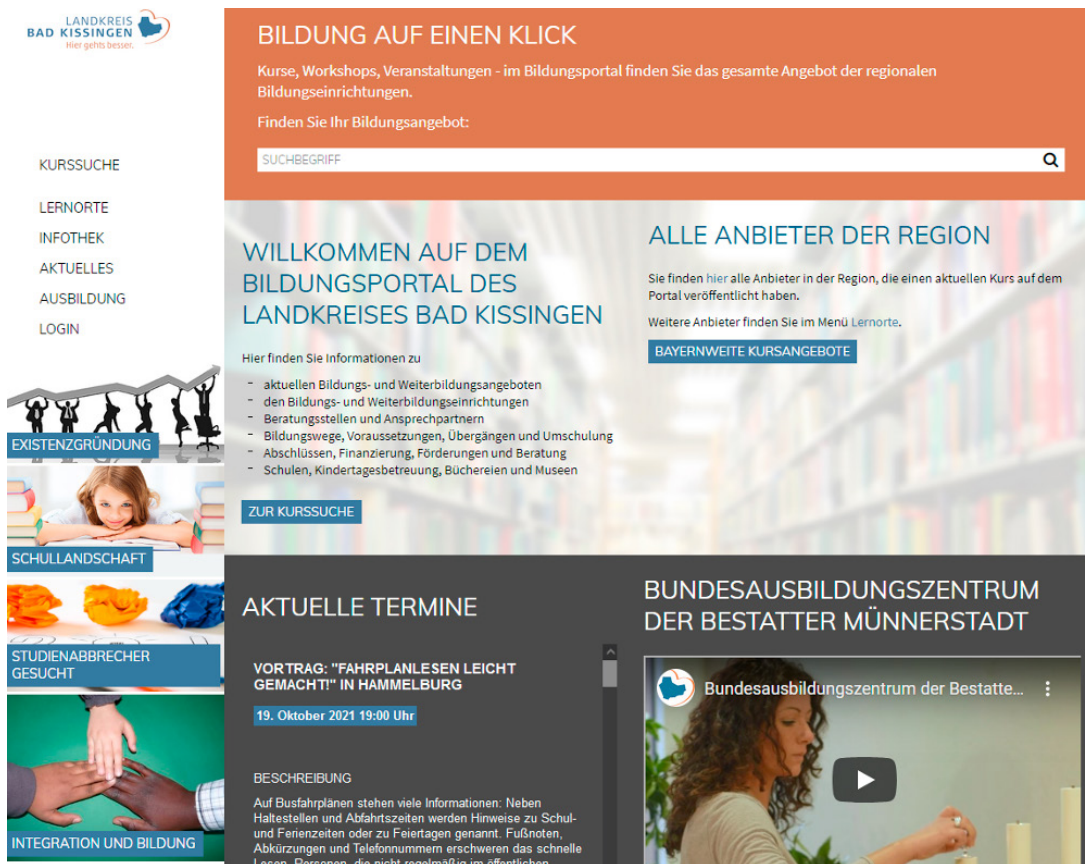


Abb. 17 – Startseite des Bildungsportals Bad Kissingen, Bildquelle: Landkreis Bad Kissingen

Für die Einrichtung des Bildungsportals inklusive technischem Support und Datenbanknutzung im ersten Jahr fielen 2016 Softwarekosten in Höhe von etwa 6.000 Euro an. Der Relaunch der Plattform (inklusive der Umstellung auf Wordpress als technische Basis) kostete 2018 etwa 2.500 Euro. Die jährlichen Kosten für Support und Hosting, Nutzung der Datenbank sowie weiterer Funktionen wie die Einbindung von Kartendarstellungen sind abhängig von der Zahl der eingebundenen Bildungsanbieter. Diese lagen anfangs bei etwa 3.000 Euro/Jahr und haben sich durch den Erfolg der Plattform inzwischen auf etwa 5.000 Euro/Jahr erhöht. Dazu kommen noch Kosten für das Marketing, das durch die Landkreisverwaltung umgesetzt wird.

Knapp 100 Anbieter, 1.5000 Nutzende

Inzwischen sind knapp 100 Bildungsanbieter auf dem Portal vertreten, je nach Saison sind zwischen 400 und 1.000 einzelne Angebote verfügbar. Das Portal deckt dabei das gesamte Spektrum ab: das komplette Schulwesen, Kindergärten, Volkshochschulen, Angebote für Migrant:innen, außerschulische Lernorte sowie die vollständige ehrenamtliche und zivilgesellschaftliche Bildungslandschaft. Dazu kommen zahlreiche spezialisierte Aus- und Weiterbildungsstätten im Gesundheitsbereich, im Hotel- und Gaststättengewerbe, im musikalischen Bereich sowie Fachakademien für Heilerziehungspflege, Sozialpädagogik sowie ein Ausbildungszentrum für Bestatter:innen.

Das Angebot stößt auf große Resonanz: Inzwischen nutzen pro Monat bei 4.000 Ansichten 1.500 Personen aus der Region das Portal (bereinigte Zahl eindeutiger Nutzer:innen, „unique visitors“) – seit Projektbeginn steigt die Zahl stetig. Wie intensiv der Dienst genutzt wird, zeigt die hohe durchschnittliche Verweildauer von drei Minuten.

Ein Arbeitstag pro Woche

Für die Landkreisverwaltung ist es eine Kernaufgabe, das Angebot stets aktuell zu halten. Insbesondere die Startseite muss tagesaktuell sein und laufend mit neuen Inhalten versorgt werden – passiert das nicht, nimmt die Nutzung erfahrungsgemäß rapide ab.

Für das Kursprogramm wie auch für Infotexte ist es ein wesentlicher Mehrwert der Plattform, dass Inhalte von den Bildungsträgern selbst eingepflegt werden können. Zum Programm der eigenen Volkshochschulen existiert eine Schnittstelle, über die das Kursprogramm automatisch in die Plattform eingebunden wird. Wichtig ist, dass das Por-

tal für die verschiedenen Träger „ein Gesicht“ hat. Bei Fragen kann sich jederzeit an das Landratsamt gewendet werden – nur so kann es funktionieren, dass das Angebot durch die Träger angenommen wird. Zusätzlich hat der regelmäßige Austausch um die Plattform herum ganz nebenbei sogar zu mehr Vernetzung der Bildungslandschaft geführt.

LANDKREIS
BAD KISSINGEN
Hier gehts besser.

**Stärken
zeigen oder
abtauchen?**

Entdecken Sie Ihre Talente!
Das Bildungsportal des Landkreises
Bad Kissingen

www.badkissingen.bildungsportal-bayern.info

Landkreisverwaltung „Regionalmanagement Bad Kissingen“
www.gemeinde-badkissingen.de
Regionalmanagement Bayern

Abb. 18 – Werbeplakat, Bildquelle: Landkreis Bad Kissingen

Für die Verwaltung selbst ist die Koordination der Bildungslandschaft viel einfacher als vorher. Zwar gibt es noch flankierende Maßnahmen wie Broschüren oder Flyer – abgesehen davon werden aber sämtliche Inhalte im Bereich Bildung nun auf das Portal gelenkt und dort gebündelt. Der Arbeitsaufwand ist überschaubar – man schätzt, dass alle damit verbundenen Aufgaben um Pflege, Betreuung, Netzwerkarbeit, Redaktion und Öffentlichkeitsarbeit etwa einen Arbeitstag pro Woche in Anspruch nehmen. Eine Weiterentwicklung der Plattform oder Erweiterung um neue Funktionen ist nicht vorgesehen. Man ist sehr zufrieden mit dem, was man hat. Die zentrale Aufgabe ist es, das Angebot stets aktuell zu halten.

Relaunch alle drei Jahre

Allerdings wurde schnell klar, dass die Plattform nur dann angenommen wird, wenn sie optisch und technisch stets auf dem neuesten Stand ist. Sobald das Angebot altbacken wirkt oder etwa auf neuen Smartphones nicht mehr sauber dargestellt wird, nutzt es niemand mehr – ganz egal wie hochwertig und aktuell die Inhalte sind. Weil sich sowohl Technik als auch Geschmack schnell ändern, erhält die Plattform alle drei Jahre einen Relaunch, zuletzt 2019. Ein Schwerpunkt lag dabei auf der Darstellung des Angebots auf mobilen Endgeräten. Mit dem Relaunch wurde auch die Software neu ausgeschrieben.

4.4 Lernfabrik 4.0

Um seine Berufsschüler:innen auf ein Arbeitsumfeld in der Industrie 4.0 vorzubereiten, hat der Ortenaukreis zwei Berufsschulen mit sogenannten „Lernfabriken 4.0“, ausgestattet. Diese Lehranlagen gleichen hochmodernen industriellen Produktionsanlagen, an denen Schüler:innen den Umgang mit digitalen Arbeitsweisen und automatisierten Produktionsabläufen erlernen können.

Ortenaukreis (Baden-Württemberg)

Fläche: 1.861 km²

Einwohner:innen: 432.580

232 Einwohner:innen je km²

www.industrie40.ihk.de

4.4 Ortenaukreis: Lernfabrik 4.0

Digitale Arbeitswelten und Industrie 4.0

Der Ortenaukreis treibt die Digitalisierung seiner beruflichen Ausbildung voran – und bereitet damit seine Nachwuchs-Fachkräfte auf digitale Arbeitswelten und automatisierte Produktionsstätten vor. Neben Berufsschulen stehen dabei Berufskollege, Technische Gymnasien sowie Techniker- und Meisterschulen im Fokus. Zunächst bedeutet das die Bereitstellung von digitalen Lerninhalten sowie die Umstellung auf Video-Unterricht. Schon hier macht die mangelnde Breitbandverbindung vielen Schulen zu schaffen – bereits ohne parallelen Fernunterricht mehrerer Klassen stoßen etwa Medienzentren schnell an Kapazitätsgrenzen. Dennoch sollen immer mehr Schulen im Kreis, zunächst in den Mittelzentren, zu sogenannten „Lernfabriken 4.0“ werden und die entsprechende Hardware und Software erhalten.

Lernfabriken 4.0: Hardware, Prozess, Betriebswirtschaft

Lernfabriken 4.0 sind Lernorte, an denen die Digitalisierung der Wirtschaft bereits in der Aus- und Weiterbildung praktisch fassbar werden soll. Gemeint sind Übungsanlagen, die in Aufbau und Ausstattung hochmodernen automatisierten

industriellen Anlagen aus verschiedenen Industriebranchen wie Metallbau und Elektrotechnik gleichen. Die Systeme umfassen mehrere übergeordnete Teilsysteme mit entsprechenden Schnittstellen zur Leitstelle sowie mobile Anwendungen, an denen die Schüler:innen gleichzeitig arbeiten können. Der Aufbau ist modular: je nach Bedarf (und Finanzmitteln) kann der Umfang einer Lernfabrik variiert werden.

Auszubildende oder Schüler:innen trainieren dabei Abläufe und Umgang mit Industrie-4.0-Hardware sowie -Software und lernen, vernetzte Abläufe selbst zu steuern. Der Grundgedanke geht jedoch weiter: Ein Schwerpunkt in der Konzeption der Anlagen wie auch der begleitenden Schulungsmaßnahmen liegt darauf, dass die Schüler:innen dabei ein grundlegendes Verständnis für digitale Produktionsprozesse und digitales Arbeiten im industriellen Kontext entwickeln. Vermittelt werden auch die betriebswirtschaftlichen Grundlagen von Industrie-4.0-Anwendungen.



Abb. 19 – Einweihung der Lernfabrik 4.0 an der Gewerblich-Technischen Schule des Ortenaukreises in Offenburg, Bildquelle: Ortenaukreis

Multiplikator:innen für die regionale Wettbewerbsfähigkeit

Das bildet nicht nur die Schüler:innen selbst – die künftigen Facharbeiter:innen sollen in ihren Betrieben ihr praktisches Wissen über digitale Produktionsabläufe auch weitergeben. Für die Kreisverwaltung ist das ein Beitrag zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der lokalen Wirtschaft. Die besser ausgebildeten Nachwuchs-Facharbeiter:innen würden insbesondere kleinen und mittelständischen Betrieben zu Gute kommen, so die Annahme.

Die erste solche Lernfabrik 4.0 wurde bereits 2017 an der Gewerblich-Technischen Schule des Ortenaukreises in der Kreisstadt Offenburg eingerichtet. Diese hat eine Leuchtturmfunktion: Sie ist gleichzeitig Demonstrationszentrum für die regionale Wirtschaft und ergänzt das Kompetenzzentrum Industrie 4.0 der Industrie- und Handelskammer Südlicher Oberrhein. Eine zweite, etwas kleinere Lernfabrik 4.0 wurde 2019 in Lahr eröffnet. Neben den rund 720 Auszubildenden können hier weitere 480 Schüler:innen aus den Berufsfachschulen, Berufskollegs, dem Technischen Gymnasium und den Fachschulen die Ausstattung der Lernfabrik 4.0 nutzen.

Landesfinanzierung kam nicht zu Stande

Die Lernfabriken 4.0 sind ein Konzept des Bundeslandes Baden-Württemberg und können über Mittel des Ministeriums für Wirtschaft, Arbeit und Wohnungsbau gefördert werden. So soll ein flächendeckendes Netz solcher Lernfabriken 4.0 entstehen. Derzeit sind es im Bundesland knapp 40. Voraussetzung für eine Förderung ist jedoch, dass sich Unter-

nehmen der regionalen Wirtschaft mit einem Umfang von insgesamt zehn Prozent der Kosten beteiligen. Förderfähig mit bis zu 50 Prozent der Kosten sind Investitionen in Geräte, sowie Fremdleistungen und Sachausgaben im Zusammenhang mit der Entwicklung von Schulungskonzepten für Lehrkräfte sowie die Organisation und Durchführung von Qualifizierungsangeboten.

In Lahr sind an den Gesamtkosten von 836.000 Euro das Land mit 384.000 Euro und 16 Unternehmen aus der Region sowie die Industrie- und Handelskammer Südlicher Oberrhein mit 195.000 Euro an der Finanzierung beteiligt – am Ende fiel die Beteiligung der Wirtschaft damit sogar doppelt so hoch aus wie gefordert. Die restlichen Kosten in Höhe von 257.000 Euro trägt der Landkreis.

Im Falle der (kleineren) Lernfabrik 4.0 in Lahr fanden sich zum großen Ärger der Beteiligten keine Unternehmen, sie sich finanziell beteiligen wollten, was eine Landesförderung unmöglich machte. So sprang dann der Landkreis als Schulträger ein und übernahm die gesamten Kosten von insgesamt 395.000 Euro.

Weiterentwicklung: Handwerk, Handel, KI

Auf Seiten des Landes Baden-Württemberg wird sowohl das Konzept der Lernfabriken 4.0, wie auch das entsprechende Förderprogramm weiterentwickelt. So wurde der ursprüngliche Fokus auf industrielle Anwendungen inzwischen auf andere Branchen wie Handwerk und Handel ausgeweitet. Ein weiterer Schwerpunkt wird zukünftig auf KI-Anwendungen

liegen. So sind im aktuellen Aufruf etwa Module förderfähig, an denen sich der Umgang mit Augmented Reality oder Digitalen Zwillingen erlernen lässt.

4.5 Digitale Arbeit und Bildung in Landkreisen: Lehren aus der Praxis

In Zeiten von Abwanderung und Fachkräftemangel auf dem ländlichen Arbeitsmarkt bieten digitale Arbeits- und Bildungsangebote vielversprechende Lösungsansätze, um dem Trend entgegenzuwirken und den ländlichen Raum für Arbeitnehmer:innen wieder attraktiver zu gestalten. Sofern sie gut umgesetzt sind und dadurch auch genutzt werden, stellen digitale Angebote entscheidende Standortfaktoren dar. Aus den in diesem Kapitel vorgestellten Beispielen können einige grundsätzliche Erkenntnisse darüber gewonnen werden, wie Landkreise digitale Arbeits- und Bildungsangebote erfolgreich aufbauen, sodass sie vor Ort angenommen werden und letztendlich im besten Fall auch die Abwanderungsbewegungen hemmen können:

Bestehende Angebote im ländlichen Raum nutzen

- In vielen Landkreisen bestehen bereits gute Angebote für Bildung und Arbeit wie Co-Working-Spaces und Learning-Plattformen, auf die aufgebaut werden kann. Nicht selten sind diese aber kaum bekannt oder nur auffindbar, wenn man gezielt danach sucht. Die Kernaufgabe sowohl für Bildung als auch für Arbeit besteht somit darin, bestehende kleine und/oder analoge Akteure für jede:n sichtbar zu machen. Hierfür bietet sich eine digitale Plattform an, auf der die Angebote für alle zugänglich eingestellt werden können.
- Doch eine Plattform allein wird die Herausforderungen nicht lösen können. Analoge Begleitformate zum Aufbau einer Community (außerhalb der Plattform) – beispielsweise in Form von Events – sind ebenfalls erforderlich. Digital und analog sollte somit stets zusammen gedacht werden.

Planung, Konzeption und Bedarfserfassung

- Wichtigste Grundlage für eine tragfähige Lösung ist ein gutes inhaltliches Konzept: Wie ist die Ausgangslage? Was wird benötigt? Welches Ziel soll erreicht werden? Noch

bevor nach einem konkreten Dienst gesucht wird, sollten diese Fragen geklärt sein und das inhaltliche Konzept stehen.

- Dabei empfiehlt es sich, die zukünftigen Nutzer:innen der digitalen Angebote von Beginn an in die Entwicklung mit einzubeziehen. Hierfür müssen zunächst die Zielgruppen klar definiert werden. Im Rahmen einer Bedarfsanalyse mit Arbeitnehmer:innen erfahren die Landkreise dann aus erster Hand, welche Lösungen benötigt werden und welche Ansprüche an einen digitalen Dienst gestellt werden.
- Doch neben Arbeitnehmer:innen sollten themenspezifisch auch weitere Zielgruppen in den Entwicklungsprozess eingebunden werden: Auch die Bildungsträger und Arbeitgeber spielen eine entscheidende Rolle, da sie letztendlich die Entscheidung treffen, ihre Angebote auf einer Plattform zu veröffentlichen bzw. ihren Angestellten beispielsweise die Arbeit in einem Co-Working-Space gestatten.
- Inwiefern eine digitale Plattform für Arbeits- und Bildungsangebote frequentiert wird, hängt auch von deren Nutzerfreundlichkeit ab. Nur Dienste, die sowohl beim Einstellen der Angebote als auch bei deren Abruf intuitiv zu bedienen sind, werden auch genutzt. Das gilt nicht zuletzt für die Zielgruppe der älteren Bürger:innen, die nach passenden Bildungsangeboten suchen.
- Um die definierten Nutzer:innen letztendlich auch zu erreichen, muss eine zielgruppenspezifische Vermarktung mitgedacht werden. Angebote wie Plattformen für verfügbare Coworking Spaces richten sich beispielsweise an Pendler:innen, denen die Fahrt zum Arbeitsplatz in der nächsten Großstadt erspart werden soll. Spricht man diese Zielgruppe konkret an und plant dafür auch von Beginn an das benötigte Budget ein, erhöht man die Chance auf eine entsprechende Nutzung der Plattform und schließlich auch die Auslastung der Coworking Space.
- Ebenfalls von Beginn an mitzudenken ist der Aufbau eines langfristigen Betreibermodells, um die Finanzierung auch über den Förderzeitraum der Projekte hinaus zu gewährleisten (Verankerung in den Landkreisen oder tragfähiges Geschäftsmodell).

- Ziel sollte es sein, die digitalen Dienste im Bereich Arbeit bzw. Bildung an einer Stelle zu bündeln und über eine Stelle zugänglich zu machen. Eine Plattform kann dabei auch als Übersichtsseite für verschiedene digitale Bildungsangebote dienen und über Schnittstellen mit Kooperationspartnern und deren existierende digitale Angebote verknüpft werden. So schafft man Synergien zwischen mehreren Partnern und vermeidet Parallelstrukturen.
- Als hilfreich erweist es sich, wenn die Stelle, an der die Betreuung der Plattform organisatorisch aufgehängt ist, sowohl mit Digitalisierungsfragen vertraut ist, als auch inhaltliche Kompetenz aufweist. Da es sich bei Bildung und Arbeit um Querschnittsthemen handelt, eignet sich hierfür eine zentrale und gut vernetzte Stelle. Das kann beispielsweise die Wirtschaftsförderung sein, eine Stabstelle oder sogar eine Digitalagentur. Die Organisationsstrukturen – und damit verbunden die Verantwortlichkeiten in der Verwaltung – sollten dabei bereits vor der Einrichtung des Dienstes geklärt werden.

Software

- Bei der Auswahl eines geeigneten Software-Anbieters sollte darauf geachtet werden, dass dieser inhaltlich mit dem Thema vertraut ist. Erfahrungen im Bereich Arbeit bzw. Bildung erleichtern die Zusammenarbeit und stellen sicher, dass die Software letztendlich den Zweck des Angebots erfüllt.
- Es müssen nicht immer neue Wege eingeschlagen werden – oft gibt es bereits gute bestehende Lösungen auf dem Markt, die sich auch für den eigenen Landkreis eignen und adaptiert werden können. Dafür ist nicht zwingend mit hohen Kosten zu rechnen: Das Beispiel Bad Kissingen zeigt, dass die laufenden Kosten inklusive technischem Support je nach Umfang bereits zwischen 3.000 und 5.000 Euro jährlich liegen können.
- Der technische Wandel vollzieht sich immer schneller, moderne Dienste von heute sind morgen bereits veraltet und dadurch weniger attraktiv. Deshalb ist es unerlässlich, die geschaffenen Angebote laufend auf dem aktuellen Stand zu halten, damit diese weiterhin von den Nutzer:innen angenommen werden.
- Zwar bedeutet die Betreuung einer Plattform und das Einstellen der Angebote einen großen Koordinationsaufwand. Wenn der Dienst aber erstmal eingerichtet ist, wird der damit verbundene Arbeitsaufwand mit etwa 20% VZÄ in den vorgestellten Beispielen als relativ gering eingeschätzt.
- Möglicherweise sind für eine fachgerechte Pflege der Plattform Einweisungen und Schulungen nötig – die man beispielsweise in Form von digitalen Workshop-Formaten durchführen kann. Sie sollten ebenso von Beginn an mitgedacht werden.

Arbeitsaufwand und Organisation

- Jede Plattform benötigt eine klare Ansprechperson, die sich um das Einstellen der Angebote kümmert, für Fragen der Nutzer:innen zur Verfügung steht und die technische Leistungsfähigkeit betreut.
- Auch hier gilt es, die Dienste – insbesondere Plattformen – immer aktuell zu halten und laufend mit neuen Bildungsangeboten zu bestücken. Nur so sichert man eine rege Nachfrage und Nutzung. Die regelmäßigen Pflege- und Kuratierungsaufgaben sollten deshalb im besten Fall nicht ehrenamtlich, sondern hauptamtlich ausgeführt werden.

Quellen

Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (2020): **Ländliche Regionen verstehen – Fakten und Hintergründe zum Leben und Arbeiten in ländlichen Räumen.**

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2020): **Dritter Engagementbericht. Zukunft Zivilgesellschaft: Junges Engagement im digitalen Zeitalter.** Online abgerufen unter: <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/155410/04560e9eb80b450ca-f3e253bb77c200e/dritter-engagementbericht-data.pdf>.

Geschäftsstelle der Arbeitsweltberichterstattung für Deutschland – Arbeitswelt-Portal: **Data Story: Orts- und zeitflexibles Arbeiten hat sich bereits vielfach bewährt.** Online verfügbar unter: <https://www.arbeitswelt-portal.de/data-story-flexible-arbeitsorganisation> (zuletzt geprüft am 15.11.2021).

<https://www.kreis-vg.de/index.php?object=tx,3079.5&ModID=255&-FID=3079.18601.1>

https://www.kreis-vg.de/media/custom/2164_6164_1.PDF?1507715797

Initiative D21 (2021): **D21 Digital Index 2020/2021 – Jährliches Lagebild zur Digitalen Gesellschaft.**

Initiative D21 (2021): **D21 Digital Index 2018/2019 – Jährliches Lagebild zur Digitalen Gesellschaft.**

Institut der deutschen Wirtschaft (2019): **IW-Report 26/19 – Von Abwanderung betroffene Arbeitsmärkte stärken.**

Kassenärztliche Bundesvereinigung (2020): **Statistische Informationen aus dem Bundesarztregister.** Abgerufen unter: https://www.kbv.de/media/sp/2020-12-31_BAR_Statistik.pdf

Kassenärztliche Bundesvereinigung (2021): **Regionale Verteilung der Ärzte in der vertragsärztlichen Versorgung.** Abgerufen unter: <https://gesundheitsdaten.kbv.de/cms/html/16402.php>

Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg (2019): **Zukunftsfähige Gesundheitsversorgung im ländlichen Raum.** Abgerufen unter: <https://gesundheitsdaten.kbv.de/cms/html/16402.php>.

Abbildungen

Abb. 1 – **Übersichtskarte der Best-Practice-Beispiele**

Abb. 2 – **Landbus-App**

Abb. 3 – **Hofer Landbus im Einsatz**

Abb. 4 – **Wohin-Du-Willst-App**

Abb. 5 – **Folierte Busse**

Abb. 6 – **Werbemaßnahmen Mobilfalt**

Abb. 7 – **Fahrplan-Auskunft mit Mobilfalt-Fahrten (MoF) ab Bahnhof Witzenhausen**

Abb. 8 – **Mobilfalt-Streckennetz im Bereich Witzenhausen/ Neu-Eichenberg**

Abb. 9 – **Architektur des Projekts eMedCare**

Abb. 10 – **Telenotarzt Vorpommern-Greifswald**

Abb. 11 – **Vereinsplatz St. Wendel**

Abb. 12 – **Startseite der Integreat-App**

Abb. 13 – **DorfFunk-App**

Abb. 14 – **Projekte aus dem Vorhaben Smart Country Side**

Abb. 15 – **Startseite des Portals Wendlandleben**

Abb. 16 – **Digitales Treffen „Wendland 1x1“**

Abb. 17 – **Startseite des Bildungsportals Bad Kissingen**

Abb. 18 – **Werbeplakat**

Abb. 19 – **Einweihung der Lernfabrik 4.0 an der Gewerblich-Technischen Schule der Ortenaukreises in Offenburg**

**Fraunhofer-Institut für
Experimentelles Software Engineering IESE**

Fraunhofer-Platz 1
67663 Kaiserslautern

Telefon: **+49 631 6800-0**
E-Mail: **info@iese.fraunhofer.de**
www.iese.fraunhofer.de



City & Bits GmbH

Schreinerstraße 56
10247 Berlin

Telefon: **+49 30 405055-0**
E-Mail: **info@cityandbits.de**
www.cityandbits.de



neuland21 e.V.

Klein Glien 25
14806 Bad Belzig

Telefon: **+49 176 78770983**
E-Mail: **hallo@neuland21.de**
www.neuland21.de



Prognos AG

Goethestraße 85
10623 Berlin

Telefon: **+49 30 52 00 59-210**
E-Mail: **info@prognos.com**
www.prognos.com

